Liturg. Niemeyer
1377 ae

III, 64

Joh Zahn
K,Seminarinspektor.

Geistliche Lieder, Oratorien und vermischte Gedichte

von

August Herrm. Niemeyer,
Canzler und Professor der Friedrichsuniversität.

Zweyte Ausgabe.

Halle und Berlin, 1818,
in der Buchhandlung des Waisenhauses.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Zueignung.

Die Zeit verrinnt — auch meine Tage schwinden;
Mein Herbst ist da, er mahnt mich an das Ziel.
Des Frühlings Blumen laßt zum Kranz mich winden,
Auf die schon früh des Jünglings Thräne fiel!
Ich sammle sie für Euch zu Angebinden,
Die freundlich oft der Muse schuldlos Spiel
Wie meines Lebens Ernst mit mir getheilet,
Den Freudentag verschönt, den Schmerz geheilet.

Ach! suchte nicht, das Opfer ihm zu bringen,
Das Aug' umsonst so manches theure Haupt!
Wohl hören sie der Engel Lied erklingen,
Mit Palmen ist ihr Harfenspiel umlaubt.
Doch ach! mir ist für sie ein Lied zu singen
Die reine Lust, der schöne Lohn geraubt;
Und dumpfer tönt das Echo meiner Saiten,
Wenn Thränen mir hinab die Wange gleiten.

Verzeiht den Schmerz, die ihr mir noch geblieben,
Fern oder nah, durch gleichen Sinn verwandt;
Ihr Niegesehnen auch, die, mich zu lieben,
Ein stiller Zug an meine Seele band!
Was, labyrinthisch ich umhergetrieben,
In Freud' und Schmerz, daheim und weggebannt,
Gedacht, gefühlt — des Sängers kleine Gabe
Nehmt freundlich auf! — Ich gebe was ich habe.

Ihr, die, geschmückt mit allen Dichterweihen,
Im Adlerflug den höchsten Preis erstrebt,
Wie dürft' ich mich an eure Chöre reihen,
Dem nur das Herz den schwächern Flügel hebt?
Doch Dank euch — dieses Glücks darf ich mich freuen —
Daß jugendlich noch das Gefühl mir lebt!
An meiner Brust melodisch angeklungen
Ist jeder Ton, den göttlich ihr gesungen.

Für schwere Zeiten waren wir erkohren:
Es drückte Sorg' und Noth wie Centnerlast;
Die Freyheit ward mit harten Wehn gebohren;
Das Leben wogt' und ließ nicht Ruh noch Rast.
Doch wer nur ihn, der oft den Sturm beschworen,
Den heil'gen Glauben kindlich fromm gefaßt,
Verzagte nicht, die Kämpfe zu bestehen
Und aus den Flammen reiner nur zu gehen.

O strömte mit Siona's frommen Liede
In jede Brust der Andacht milde Gluth!
O senkte, wo es tönt, des Himmels Friede
Sich in das Herz und frischer Lebensmuth!
Einst, wenn am Ziel der Bahn der Sänger müde,
Vom Harfenspiel, wie von der Arbeit ruht: —
Mag dann der Tod die Saiten alle sprengen,
Er lebet fort in heiligen Gesängen.

In welchen Zeiten und Stunden die hier gesammelten Gedichte entstanden, welchen Lesern sie bestimmt und wie bescheiden ihre Ansprüche sind, wird die Zueignung hinlänglich angedeutet haben.

Mehrere von ihnen, sogar die meisten sind schon früher, verbunden oder zerstreut, erschienen. Die geistlichen Lieder entstanden zum Theil bey der Herausgabe eines Gesangbuchs für Schulen. Sie sind aus diesem in viele kirchliche Sammlungen übergetragen. Doch ist hier kaum die Hälfte von dem aufgenommen, was für den ersten Zweck brauchbar seyn konnte. Auch die aufgenommenen sind größtentheils neu bearbeitet, und viele ganz neu; nicht wenige aus den letzten Jahren, wie selbst ihr Inhalt beweisen wird. Wenn der Ton verschieden ist, so hat man den Grund nicht bloß in der Ungleichheit ihres Alters, sondern eben so sehr in der Ansicht des Dichters von den verschiedenen Gattungen religiöser Gesänge zu suchen, von welchen in den diesen Vor-

erinnerungen beygelegten Ideen weiter unten die Rede seyn wird. Diese sind als Grundlage einer vielleicht künftig erscheinenden ausführlichen Theorie und Kritik des religiösen Gesanges zu betrachten. Am liebsten würde sie sich an eine historisch-kritische Darstellung des deutschen Kirchengesangs anschließen, wie sie uns Hr. Pred. Rambach in seiner vortrefflichen Anthologie christlicher Gesänge aus allen Jahrhunderten der Kirche, nach der Zeitfolge geordnet und mit geschichtlichen Bemerkungen begleitet, bis itzt in zwey Bänden geliefert und dadurch eine wichtige Lücke in der Geschichte der Poesie so wie der christl. Liturgik ausgefüllt hat.

Die Oratorien, besonders die vier ersten, haben in den Jahren 1776 — 1780 ein sehr großes Publikum bekommen. Sie hatten es vorzüglich einem, in jener Periode sehr geschätzten Componisten, dem sel. Musikdirector Rolle zu danken, der sie zuerst in den damals sehr glänzenden Magdeburgischen Concerten vollstimmig aufführte, und dann in Clavierauszügen herausgab. Sie gehören zu den liebsten Erinnerungen des Verfas-

sers aus längst verschwundenen Zeiten. Sie entstanden in Jahren und in Kreisen des frischesten und fröhlichsten Jugendlebens, und dabey in einer Epoche, wo der religiöse Dichter, zumal wenn er in so lieblicher Begleitung auftrat, in Deutschland noch darauf rechnen konnte, daß seine Gesänge an tausend Herzen wiederklangen. Der Geschmack in der Musik hat sich seit jener Zeit so ganz verändert, und was diese geleistet hat, ist unstreitig durch das, was man von ihr forderte, so viel vollkommner geworden, daß nur Zeitgenossen jener Jugendarbeiten noch den Genuß ahnden können, welchen der Componist dem Dichter bereitete. Wie viel oder wenig Theil der Text an der Wirkung hatte, wird die itzige Aufnahme desselben entscheiden. Auch die Passion hat Rolle componirt, aber nicht herausgegeben. Ob man den Versuch eines neuen Requiem zur musikalischen Bearbeitung wird geeignet finden, muß ich erwarten. Ich habe dadurch Gelegenheit geben wollen, auch unter uns eine Nachahmung des schönen Gedächtnißfestes der Todten in der katholischen Kirche zu befördern.

Wenn nicht alles, was unter die vermischten Gedichte aufgenommen ist, im strengsten Sinn zu dem Religiösen gerechnet werden kann, so hängt der Inhalt wenigstens mit den heiligsten und sittlichsten Gefühlen zusammen. Dieß gilt auch von den vaterländischen, welche den Beschluß machen. Denn auch die rechte Vaterlandsliebe ist eine Religion des Herzens. Die dichterische Bearbeitung einer schönen Scene aus der biblischen Geschichte — Thomas — soll zugleich eine Anfrage seyn, ob eine Reihe ähnlicher biblischer Gemälde nicht unwillkommen seyn dürfte, in welchen die Poesie der Wahrheit so nah als möglich bliebe, und selbst das Dichterische auf dem Grunde psychologischer Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit ruhte.

Die Meister der Kunst werden mancherley zu tadeln und zu bessern finden. Hievon ist der Verfasser um so mehr überzeugt, je höher sein Begriff von den Forderungen ist, die an einen Dichter im höchsten Sinne des Worts gemacht werden dürfen, und je weniger er diesen Forderungen gnügen zu können fühlt. Doch soll dieß offne Bekenntniß jene nicht von

einer belehrenden Kritik abhalten, da er von ihnen zu lernen, und wo möglich zu vollenden wünscht, was etwa der Vollendung fähig ist.

Indeß bleibt doch, religiösen Gemüthern auch in dieser Gattung, wie in mancher andern anzusprechen, seine schönste Hoffnung und sein letztes Ziel. Ihn selbst hat das Neue, so wie die Umarbeitung des Aeltern, gerade in der Zeit beschäftigt, wo es eben so sehr Bedürfniß als Wohlthat war, aus dem wüsten, verworrenen Leben der Gegenwart in das Heiligthum der Religion zu flüchten. Diese mit der Poesie zu verschwistern, gewährt einen Genuß, den er immer für den reinsten gehalten hat, der sich nie erschöpfen kann, und der vor allem jene balsamische Kraft besitzt, den Geist vor der Kälte der männlichen Jahre und der Erstarrung des Alters zu bewahren.

Halle, den 8. April 1814.

Die gegenwärtige Ausgabe unterscheidet sich von der vorigen bloß durch den Anhang, der durch das im vorigen Jahre

gefeyerte große Kirchenfest veranlaßten Lieder und Chöre und einiger Synodal-Lieder. Der Verf. rechnet es zu den großen Segnungen der Vorsehung, deren er so viele im Leben erfahren hat, daß er noch Zeuge dieses herrlichen Festes seyn und zu der Erhebung der Andacht vieler christlichen Versammlungen durch frommen Gesang mitwirken konnte. Gern hätte er die vorangeschickte Abhandlung noch erweitert; gern die Winke einiger Beurtheiler, insonderheit des geistvollen Recensenten in der Jenaischen Allgem. Literat. Zeitung benutzt, dem er — weniger in der trüben Ansicht der Religion, — desto mehr aber in vielen andern Bemerkungen, namentlich der Idee eines mehr tragisch rührenden Ausgangs der Mehala, völlig beystimmen muß. Aber im Gedräng anderer Arbeiten und Geschäfte wollte ihm die Muse nicht erscheinen.

Halle, den 1. April 1818.

Ideen
über
geistliche Lieder und Oratorien.

Die Theorie beyder Dichtungsarten ist weder in den Lehrbüchern, noch in einzelnen Abhandlungen erschöpft. Die Aesthetiker, welche sie berühren, bleiben fast ohne Ausnahme bey dem Allgemeinen. Sie behandeln sie als besondere Gattungen des Liedes, der Ode, des Hymnus, des Drama, des Singgedichts; und auf den liturgischen Gebrauch nehmen sie fast gar keine Rücksicht. Die liturgischen Theoretiker sind, da sie den heiligen Gesang mit Recht als einen der wichtigsten Theile der öffentlichen Gottesverehrung betrachten, zwar ausführlicher; nur fehlen sie leicht durch eine gewisse Einseitigkeit, und bilden nach ihrem eignen religiösen Bedürfniß die Form des Liedes überhaupt. Das Beste über den Gegenstand möchte vielleicht in

einzelnen Kritiken älterer und neuerer Producte dieser Gattung der Poesie zu finden seyn.

Doch lehrt auch gerade der Widerspruch, worin so viele Urtheile, besonders über den Werth geistlicher Lieder stehen, wie wenig man sich über gewisse Grundsätze vereinigt hat, und wie abhängig jene Urtheile von der individuellen religiösen Stimmung, oft von theologischen Meinungen, oft von dem Wechsel des durch den Zeitgeist bestimmten Geschmacks geblieben sind.

Der Theil der protestantischen Kirche, welcher sich nach Luther nennt, ging allen übrigen in der Cultur des heiligen Gesanges voran. Luther trug so manches Vortreffliche, was längst vor ihm entstanden war und zum Theil aus den ältesten Zeiten stammte, aus einer fremden in unsre Sprache über. Er dichtete selbst einzelne Lieder, in welchen der Geist und die Kraft die Mangelhaftigkeit der Form leicht vergessen läßt.

Wo ein David singt, da finden sich bald auch Assaphs, Hemans, Ethans, die ihm nachsingen. Die Zahl der Liederdichter mehrte sich nach Luther über die Maße. So erhielt

die Kirche einen unendlichen Liederschatz — wenigstens Vorrath. Denn nur der kleinere Theil dürfte sich eignen, als Schatz aufbewahrt zu werden *). Jedes einzelne trug zwar den Charakter seiner Zeit in Sprache und Form; aber was Alle gemein hatten, war die Einheit der Kirchenlehre, von der sie ausgingen, auf die sie zurückführten.

So blieb es bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Zwey große Revolutionen traten ziemlich gleichzeitig nach dieser ein — die eine im Reiche des Geschmacks, die andere auf dem Gebiete der Theologie. In Gellert und Klopstock, mit welchen die Epoche der bessern Literatur Deutschlands beginnt, erscheint die Kirchenlehre unverletzt. Ihre Tendenz ist Reinigung der Sprache, Veredlung des Ausdrucks zu einer

*) In den ersten Decennien des 18. Jahrhunderts zählte man über 500 Liederdichter und über 33,000 in deutscher Sprache vorhandner Kirchenlieder. Ja nach Wetzel (Anal. II, 347.) besaß der berühmte J. J. Moser ein geschriebenes Register über 50,000 gedruckter deutscher geistl. Lieder. Vgl. Bouterwek Geschichte der Poesie und Beredtsamkeit 9. B. S. 408.

dem hohen Gegenstande angemeßnen Würde. Nicht die Ideen vieler alten Lieder, nur die Einkleidung dieser Ideen dünkte sie einer Veränderung bedürftig. Späterhin hatten die vielartigen glücklichen und unglücklichen Besserungsversuche auf dem Felde der Religion — bald um den Lehrbegriff von den Schlacken einer veralteten Dogmatik zu reinigen, bald die Religion vielmehr zur Sache des Verstandes als des Herzens zu machen, bald den anstößig gewordenen Mysticismus zu verdrängen — einen doppelten Einfluß auf die geistlichen Lieder: die älteren wurden umgestaltet, oft bis zum Unkenntlichwerden; in den neueren herrschte das Raisonnement vor, die Empfindung fand wenig Nahrung, und der Kirchenglaube gerade die Ideen nicht mehr, mit denen er sich am liebsten beschäftigte und mit welchen er seine Wurzel verlohr.

So mußten sich die Urtheile über die Vorzüge der ältern oder neuern Liederpoesie von selbst trennen. Wer — oft blind genug — der neuen Religionsansicht folgte und sich immer mehr vom Positiven wegwendete, konnte kein Wohlgefal-

len mehr an dem Alten finden, worin die Ideen fast mehr als die Form ihn beleidigten. Wer der Kirchenlehre treu blieb, fand auch in den neuen Liedern ein unglückliches Mittel, die falsche Aufklärung zu verbreiten, das Wesentlichste der Religion zu verdrängen, und wendete auf manche unserer neuen Gesangbücher an, was einst der Jesuit Adam Conzenius von Luthers Gesängen behauptete: „er habe damit mehr Seelen als durch alle seine übrigen Schriften gemordet." Kein Wunder denn, wenn ein Theil gern den ganzen alten Liederschatz, ein anderer alles, was aus einer neueren Zeit stammte, von dem kirchlichen Gebrauch ausgeschlossen hätte.

Das Wahre liegt unstreitig auch hier in der Mitte. Die Vorzeit hat uns vortreffliche, einige fast unübertreffliche Lieder gegeben, voll Geist, Kraft, Salbung, Innigkeit. Aber eine große Menge der älteren sind auch nichts als dürftige Reimereyen, ohne Geschmack, oft ohne Sinn, weil Jeder, der „Sylben reimweis zu zwingen " sich fähig hielt, schon darin den Beruf zum Liederdichter sah. Selbst manche frühere Dichter,

deren Gesånge classisch sind und nie untergehen werden, sind in andern kaum wieder zu erkennen. Wenn demnach einzelne mittelmåßige und schlechte åltere Gesånge oft mehr als das bessere Neue gefallen und wirken, so hat an dieser Vorliebe die frühe Gewöhnung an ihre lieblichen Melodieen großen Antheil, durch welche bey vielen Menschen die ersten frommen Gefühle geweckt sind, die in reiferen Jahren selbst durch åsthetisch vollkommnere Lieder und Melodieen nicht mehr geweckt werden, weil die Empfånglichkeit und Regsamkeit der Gefühle in eben dem Grade abnimmt, in welchem die Vernunft und Ueberlegung die Oberhand gewinnt. Mit den neuen Producten der Liederpoesie ist es der gleiche Fall. Wir haben von mehreren unserer religiösen Dichter köstliche Gaben empfangen; und wessen frommes Gefühl zuerst an diesen gebildet ist, dem sind sie gerade so viel werth, als Andern das Aeltere. Aber auch der mittelmåßigen und selbst ganz gehaltlosen Gesånge giebt es eine Unzahl. Aus lauter Besorgniß, der Empfindung und dem Mysticismus zu viel Spielraum zu lassen, hat man nach und nach

die ganze Glaubens- und Sittenlehre in Sylbenmaße und Reime gebracht; und besonders hat das unselige Bestreben, für jeden Fall ein Lied, für jedes Predigtthema einen eignen Gesang zu haben, Nüchternheit, Kälte und Herzlosigkeit zur Folge gehabt, durch welche sich manche gleichwohl berühmt gewordene, zum Theil von ganz unpoetischen Männern herrührende Liedersammlungen auszeichnen. Wer sich, was so selten ist, vor der Einseitigkeit im Urtheil, besonders in Sachen des Geschmacks, zu bewahren weiß, fragt aus eben diesem Grunde nicht nach der Zeit, in welche ein Lied gehört, sondern, ob es die Forderungen erfüllt, welche man zufolge ihrer Natur und Bestimmung daran zu machen berechtigt ist.

Und welches sind diese Forderungen?

Sie ergeben sich aus der Natur und der Bestimmung des geistlichen, und, so fern es einen Theil der christlichen Gottesverehrung ausmacht, jedes christlichen Liedes.

Sein eigenthümlicher Charakter ist die Darstellung eines religiösen Gefühls, das sich der ganzen Seele bemeistert hat oder bemei-

stern soll. Dieses Gefühl kann auf mannichfaltige Weise hervorgebracht seyn. Bald entsteht es aus dem Anschauen einer hohen, und selbst der höchsten Vollkommenheit, und wird Bewunderung, Erstaunen, Hinsinken des Endlichen vor dem Unendlichen. Bald wird es durch innere Zustände, welche aus äußern Lagen und Schicksalen entstanden sind, erzeugt, und ist dann Freude oder Wehmuth und Schmerz, Furcht oder Hoffnung, Muth oder Verzagen. Wenn sich die Religion zu diesen Gefühlen gesellt, so werden sie Dank, Hingebung, Vertrauen, Zuversicht, oder auch ein Hülfesuchen bey dem Einzigen, der helfen kann. Aber oft gehen auch Gefühle aus der Betrachtung seiner selbst, seiner moralischen Beschaffenheit, seines sittlichen Verfalls und Bedürfnisses hervor. Es drückt sich in ihnen aus die Reue, die Sehnsucht nach Befreyung von den größten aller Uebel, den geistigen, der Vorsatz der Besserung, die Vorahndung eines seligen Lebens, das mit ihr beginnen wird. Wenn das alles im Geist der christlichen Religionslehre gedacht, angeschaut, empfunden wird, so bekommt dadurch das Lied die

Farbe und Eigenthümlichkeit eines christlichen Religionsgesangs.

Gesänge, welche mehr betrachtend und gleichsam abhandelnd sind, mögen sie eine Lehre oder eine Pflicht, oder ein besonderes Lebensverhältniß betreffen, würden in so fern kaum in die Kategorie der Lieder gestellt werden können, und, sollten sie auch die Form des Liedes annehmen, doch mehr der Gattung der Lehrgedichte angehören, wenn es nicht eine Reflexion gäbe, an welcher tiefe Rührung und warmes Gefühl eben so viel Antheil hätte, als die ruhige Thätigkeit des Verstandes. Die Psalmen, welche Klopstock für die höchsten Ideale der Liederpoesie hielt, geben selbst davon Beyspiele. Nur eine ganz unästhetische Behandlung solcher Stoffe, in welchen nichts als Sylbenmaaß und Reim Poesie ist, machen davon eine Ausnahme. Leider besteht aber in unsern meisten Gesangbüchern wenigstens der dritte Theil gerade aus solchen.

Es giebt erhabene, starke, sanfte und fast ganz ruhige Gefühle. Hiernach bilden sich auch die verschiedenen Gattungen religiöser Gesänge. In

der Hymne werden die Gefühle in Beziehung auf Gott und den Erlöser zu dem höchsten Grade, zur eigentlichen Begeisterung gesteigert. Das Lied nimmt fast den Charakter der Ode an, wenn die Bewegung der Seele sehr stark ist, und das Gedicht sich selbst kaum in dem Ausdruck genügt. Die sanfteren Empfindungen gehören ganz eigentlich dem Liede im engeren Sinne des Worts an. In der Darstellung der ganz ruhigen, aus der Reflexion hervorgehenden grenzt es ganz nah an die lehrende Gattung der Poesie.

Die Art der Andacht, welche jedem religiösen Liede, das aus dem Herzen quillt, zum Grunde liegt, ist von einer Erhebung der Seele zu Gott oder einer unmittelbaren Richtung der Gedanken auf ihn unzertrennlich. Daher ist auch die Form des Gebets die natürlichste. Denn selbst da, wo das Nachdenken mehr noch als das Gefühl beschäftigt ist, und vielleicht zu lebhafte Empfindungen selbst durch die Betrachtung gemäßigt werden sollen, geht diese fast unwillkührlich in Anrede an Gott über, und die Vergegenwärtigung jeder Art von Bedürfniß — sey es des Beystands oder der

Hülfe, der Rettung, der Stärkung — wird, wie von selbst, zur Bitte. Dennoch scheint die Forderung, jedes Lied müsse Anbetung oder Gebet seyn, zu allgemein. Die stille Sammlung der Seele; ihre Einkehr bey sich selbst; ihr Bewundern der Wege Gottes; ihre Hingebung in seine Schickungen; ihr ernstes Streben, daß das Gute Herrschaft gewinne über das Böse; ihr Anschauen der Person, der Leiden, der Herrlichkeit des Erlösers; ihr Hinblick in das Land des Friedens und der Vollendung: dieß alles ist ein Leben in Gott und vor Gott, wenn gleich der Ausdruck nicht unmittelbar an Gott gerichtet ist.

Wenn das bisher über die Natur des religiösen Liedes Bemerkte gegründet ist, so ergiebt sich daraus von selbst, welches der rechte Ton und Charakter seiner Sprache sey. Alles, was darin Künsteley, leere, wenn auch noch so schön und erhaben klingende Phraseologie, oder gar sinnloses und tändelndes Wortgeklingel ist, steht eben so sehr im Widerspruch mit der Innigkeit und Tiefe der religiösen Stimmung, als die Sprache der

Schule, die kalte Abstraction, die ermüdende Weitschweifigkeit, oder gar die Gemeinheit der Worte und Bilder unverträglich ist mit der hohen Würde der Gegenstände, die das eigenthümliche Gebiet der heiligen Poesie ausmachen. Es geziemt sich, an diese die ganze Fülle und Kraft der menschlichen Rede zu verwenden, nicht um sie zu schmücken, sondern um sie zu erreichen. Aber es giebt eine edle, hohe Einfalt, die ganz etwas anderes, als die abgeklärte Prosa ist, die in so vielen neuen, besonders moralischen Liedern zu herrschen anfing, und in welche man selbst manche der älteren — wahrhafte Meistergesänge — unglücklicherweise übersetzte.

Uebrigens war unstreitig das Lied ursprünglich der reine und rücksichtlose Erguß des bewegten Herzens. Die Brust, von Freude und Schmerz, Furcht und Hoffnung, Sehnsucht und Befriedigung wie beklommen, wollte sich darin Luft machen. Die Töne der gemeinen Rede dünkten dem Begeisterten zu schwach, und wurden wie von selbst zu Melodieen. David selbst dichtete die schönsten und tiefsten seiner Psalmen gewiß nicht

zunächst, um dem Musikmeister einen Text zu geben. Nur bey feyerlichen Gelegenheiten, bey Festen, wo ein großer Gedanke, eine Nationalfreude oder Trauer alle Herzen erfüllte, sang er seinem Volke vor, und gab dem, was Alle fühlten, Ausdruck und Sprache. Hier wollte die Entzückung der Seele sich mittheilen; der innere Jubel wollte ein Echo haben.

So haben auch unter unsern religiösen Liedern die unstreitig den höchsten Werth, denen man es anmerkt, daß sie ursprünglich bloß das individuelle Gefühl des Dichters aussprachen, und weder für kirchliche Versammlungen, noch für die Privaterbauung Anderer gedichtet wurden.

Indeß hat allerdings auch die geistliche, wie die Liederpoesie überhaupt, einen geselligen Zweck. Sie will die Gemeine der Anbeter Gottes und der Bekenner des Erlösers zu Gesang und Gebet vereinigen, und die Empfindungen des Einzelnen, durch Sprache und Gesang aufregend, verallgemeinen. Ein Glaube — eine Hoffnung — ein Bedürfniß — führt auch eine gemeinsame Verehrung Gottes, und der brüderliche Sinn,

welcher religiöse Menschen durchdringen soll, führt eine geschloßne Annäherung an ihn herbey.

Wer für diesen allgemeinen Zweck arbeitet, für den treten noch eigenthümliche Rücksichten ein. Nicht jedes fromme Lied eignet sich für den öffentlichen Gebrauch; und wenn es in Sammlungen aufgenommen wird, so kann es nur in der Absicht geschehen, weil diese auch der Privatandacht bestimmt sind, welche auswählen kann, was ihr am meisten zusagt. Zu wenig wird dieß oft von denen beachtet, welche die Lieder für den Kirchengesang anordnen. Sie vergessen, wie manches an sich herrliche Lied in dem Munde einer ganzen gemischten Gemeine herabgewürdigt, und zum Unsinn oder zum gedankenlosen Geplärr der Lippen wird.

Gestatte man denn jedem religiösen Liederdichter, bloß aus seiner Seele zu singen; jedem Herausgeber eines christlichen Gesangbuchs, auch solche gleichsam persönliche Lieder mit aufzunehmen, weil das Gesangbuch auch die einsame Andacht leiten soll, und jeder eigenthümliche Erguß einer frommen Seele sein Interesse hat. Nur

der Gebrauch geschehe mit Vorsicht, und man verkenne daneben nicht, daß an Lieder zum öffentlichen Gebrauch noch eigenthümliche Forderungen gemacht werden dürfen.

Nicht sowohl ganz individuelle, als solche Empfindungen müssen sie aussprechen, die alle religiöse Gemüther mit einander theilen können, wie unähnlich sie sich auch sonst seyn mögen. Die Ehrfurcht, die Bewunderung, die Lobpreisung Gottes, die Verehrung seines höchsten Gesandten, die fromme Beschäftigung mit allen Stufen seiner Erniedrigung und Erhöhung, der Wunsch für die Ausbreitung des göttlichen Reichs, das Gefühl der Schwäche und Standhaftigkeit unsrer Natur, die Sehnsucht nach immer steigender Veredlung des innern Menschen, der Kampf des Guten und Bösen in und außer uns, das Gedeihen jeder einzelnen sittlichen Kraft und Fertigkeit, das Emporkommen der allgemeinen und brüderlichen Liebe unter den Menschen, die Erinnerung an Tod und Gericht, die Hoffnung jenes Lebens, alles was zum Heil des Landes und aller Stände erbeten wird: dieß sind Gegenstände, in denen sich Alle

begegnen, und die von einer ganzen Gemeine aus voller Brust besungen und gesungen werden können.

Die Beachtung der Verschiedenheit der geistigen Bildung und der geistigen Bedürfnisse in christlichen Gemeinen scheint für den Liederdichter die schwierigste Aufgabe. Auch der Prediger hat sie zu lösen. Vielleicht ist sie für diesen noch schwieriger. Die Poesie hat ihrer Natur nach etwas volksmäßigeres, als eine planmäßig geordnete und in Perioden gefaßte Rede, an welche der ungeübte Verstand der Menge so wenig gewöhnt ist. Das Lied besteht aus kurzen Sätzen; es stellt mehr einzelne Gedanken und Empfindungen, als verschränkte Gedankenreihen dar, und das Gefühl ist überall früher bey dem Menschen thätig als der Verstand. Allerdings bleibt möglichst allgemeine Verständlichkeit auch für den religiösen Gesang erstes Gesetz. Eine heilige Musik ohne Worte, oder an Worte einer fremden Sprache geknüpft, kann unstreitig tiefe Gefühle aufregen, ohne gerade deutliche Begriffe zu geben. Kunstvolle Assonanzen — selbst schön tönender Unsinn — können Thränen aus den Augen

locken. Aber es ist unter der Würde des religiösen Dichters, bloß die Phantasie zu einem leeren Spiel aufzuregen. Was gesungen wird, soll verstanden werden. Nur hüte man sich, die prosaische Bücher- und Schulsprache für verständlicher zu halten, als die bilderreiche, versinnlichende, echt poetische, die schon darum, weil sie die biblische ist, oder diese nachahmt, eine große Popularität, ein Interesse für das Herz hat, da sich Erinnerungen aus einer frommen und seligen Kindheit und Jugend an sie knüpfen. Viele Psalmen und Lobgesänge der Bibel — das ganz Orientalische, selbst von Klopstock zu wenig vermiedene, abgerechnet, — werden sicher von dem Volke besser verstanden, als manche noch so gerühmte populäre Predigt oder Abhandlung; und der Vorwurf der Unverständlichkeit trifft gewiß, wie irgendwo sehr wahr bemerkt ist, jene ohne Beruf gedichteten Lieder am meisten, die „durch schwere gelehrte Bilder, wunderliche Gedankensprünge, und seltsame — besonders eben Mode wordene — Ausdrücke, den Mangel des innern Feuers und Lichts zu bedecken suchen.“

Endlich darf auch das Mechanische des Versbaues nicht übersehen werden Das Lied ist für den Gesang bestimmt. Entweder schließt es sich

an eine schon vorhandene Melodie, in welchem Falle der Dichter immer singend dichten, und es dabey nie dem Zufall überlassen sollte, in welches Sylbenmaaß er fallen werde, damit die Melodie dem Inhalt gemäß sey. Oder, wenn ihm keine bestimmte Melodie vorschwebt, hat er wenigstens die Natur des Kirchengesanges zu beachten, sich aller dem Ernst desselben unangemeßnen Metren zu enthalten, und besonders, was eine der größten Schwierigkeiten ist, das Hinübernehmen des Sinnes in die folgende Zeile [die sogenannten Enjambements] zu vermeiden, so weit es immer möglich ist, von welcher Seite die neueren Lieder größtentheils fehlerhafter als die älteren sind. Durch das Zwischenspiel der Orgel, welches, verkehrt angebracht, die Zeilen zerreißt, wird oft mit dem Sinne zugleich die Andacht getödtet.

Ueber das Oratorium und die Cantate haben die Theoretiker mehr und befriedigender geschrieben, als über das Lied. Dennoch würde noch eine reiche Nachlese übrig bleiben, wenn es Raum und Zeit litte. Hier nur wenige Bemerkungen zum Schluß.

Wenn das Lied das Erzeugniß eines Moments, der Rührung oder Begeisterung ist, welche durch eine religiöse Vorstellung, oder eine

äußere Veranlassung hervorgebracht wurde, so hat an jener Gattung der heiligen Poesie die Kunst weit größern Antheil; und die Dichtkunst darf hier noch weniger die Ansprüche ihrer Schwester, für welche sie arbeitet, vergessen. Das Lied hat das Herz, das Oratorium — sey es Drama oder Cantate — hat die Schule gebildet.

Hierzu kommt noch ein andrer Unterschied. In dem Liede drückt sich eine — wenigstens vorherrschende — Empfindung, Freude, Schmerz, Muth und Hoffnung aus. Das Oratorium ist ohne Mannichfaltigkeit der Empfindungen allezeit fehlerhaft, ermüdend und der Musik ganz unbrauchbar.

Die dramatische Form hat, wie schon Herder bemerkte, den Vorzug, daß die wechselnden Empfindungen durch die wechselnden Personen motivirt werden. In der Cantate weiß man nicht, wer spricht; und es ist ohne einen sehr gut angelegten Plan unnatürlich, daß der Eine Sprechende die verschiedenartigsten Gefühle ausdrücke. Dennoch möchte der Kirchenmusik die Cantate am angemessensten seyn, aber dann nicht sowohl aus wechselnden Chören, Arien, Duetten und Recitativen in bestimmtem Sylbenmaaße

gebildet, als in der Form der Psalmen, der katholischen Messen, des Requiem, oder des Händelschen Messias und älterer Motetten, größtentheils aus biblischen Stellen oder Nachahmungen zusammengesetzt, wobey dem Componisten überlassen bliebe, was er dem Chor, was er den Solostimmen geben wolle. Dagegen ist für geistliche Concerte das Drama geeigneter. Denn eine eigentliche Darstellung der heiligen, besonders christlichen Geschichte auf der Bühne behält, wie wenigstens itzt noch unser Opernpersonal componirt und unser Publikum gestimmt ist, große Bedenklichkeiten, selbst dann, wenn, wie selbst im Oratorium geschehen sollte, die hochheilige Person des Erlösers nur historisch, nie dramatisch behandelt wird. Ueberdieß ist der Zweck des religiösen Drama für die Musik vielmehr die Belebung frommer Gefühle, als die Unterhaltung des Geistes durch eine rasch fortschreitende Handlung. Wo aber diese fehlt, ermüdet das Auge weit früher, als das Gehör.

Doch dieser Gegenstand ist zu reich, um ihn hier zu erschöpfen.

Inhalt.

Inhalt.

I. Geistliche Lieder und Chöre. S. 1—160.

1. Der heilige Gesang. . . S. 3
Mel. Erschienen ist der herrlich' Tag.

2. Erhebung zu Gott. . . — 6
Mel. Mir nach! spricht Christus, unser Held.

3. Te Deum bey dem Jahreswechsel. — 8
Mel. Herr Gott! dich loben wir.

4. Die Seligkeit des Christen. . — 11
Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

5. Das Lied des Trostes. . — 15
Mel. O Haupt voll Blut und Wunden.

6. Der Tag des Herrn. . . — 18
Mel. Wie schön leuchtet der Morgenstern.

7. Am Weihnachtsabend. . — 19
Mel. Erschienen ist der herrlich' Tag.

8. Um Standhaftigkeit im Guten. . S. 21
Mel. O Gott, du frommer Gott.

9. Gottes Vatergüte. . . — 24
Mel. Dir, dir, Jehovah, will ich singen.

10. Die Freundschaft. . . — 27
Mel. Lasset uns den Herren preisen.

11. Um Muth zum Sterben. . — 31
Mel. Jesus, meine Zuversicht.

12. Abend-Hymnus im Anschauen der Natur. — 35
Mel. Du klagst, und fühlest die Beschwerden.
Oder: Du heilge Quelle reiner Seelen; in der Corn.

13. Der Segen der Religion. . — 37
Mel. Dir, dir, Jehovah, will ich singen.

14. Bey der Feyer des Abendmahls. — 39
Mel. O Haupt voll Blut und Wunden.

15. Der Trost der Auferstehung des Herrn. — 43
Mel. Herr Jesu Christ, mein's Lebens Licht.

16. Dem vollendeten Erlöser. Am Feste der Himmelfahrt. . . — 44
Mel. Mir nach! spricht Christus, unser Held.

17. Die Geisterwelt. . . — 48
Mel. Herr Gott, dich loben alle wir.

18. Morgenlied. . . . — 50
Mel. Lasset uns den Herren preisen.

19. Abendlied. . . . S. 52
Mel. Ich bin ja, Herr, in deiner Macht.

20. Der Werth des Lebens. . — 54
Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

21. Die Geburt des Erlösers. . — 58
Mel. Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren.

22. Die Rückkehr zu Gott. . — 61
Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

23. Schlußchor nach dem Abendmahl. — 65
Mel. Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen.

24. Menschenliebe im Sinne Jesu. . — 66
Mel. O du Liebe meiner Liebe.

25. Das Begräbniß des Herrn. . — 69
Mel. Nun laßt uns den Leib begraben.

26. Grabgesang nach schweren Leiden. — 70
Mel. Nun laßt uns den Leib begraben.

27. Der Segen des Gebets. . — 72
Mel. Wenn wir in höchsten Nöthen seyn.

28. Danklied für Glückliche. . — 74
Mel. Wie schön leuchtet der Morgenstern.

29. Siegeslied nach der Befreyung des Vaterlandes. . . — 78
Mel. Nun danket alle Gott.

30. In Zeiten harter Bedrängniß. . S. 82
Mel. Was mein Gott will, das g'scheh allzeit.

31. Bey der Confirmation. . — 86
Mel. O Haupt voll Blut und Wunden.

32. Die Hoffnung. . . — 88
Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

33. Das Heiligthum Gottes. . — 90
Mel. Werde munter, mein Gemüthe.

34. Trauer um die Abtrünnigen. . — 94
Mel. Freu dich sehr o meine Seele.

35. Das Vorbild des Herrn. . — 97
Mel. O Gott, du frommer Gott.

36. Am Grabe theurer Todten. . — 101
Mel. Nun ruhen alle Wälder.

37. Der Todestag des Erlösers. . — 105
Mel. Jesus, meine Zuversicht.

38. Fürbitte für einen todtkranken Freund. — 109
Mel. O Haupt voll Blut und Wunden.

39. Dank und Bitte am Morgen. . — 111
Mel. Vom Himmel hoch da komm ich her.

40. Am Abend. . . — 112
Mel. Nun laßt uns den Leib begraben.

41. Ergebung und Vertrauen. . — 113
Mel. Jesu, meine Freude.

42. Am Fest der Kirchweihe. . S. 117
Mel. Allein Gott in der Höh sey Ehr.

43. Am Fest der Erndte. . — 121
Mel. Lobt Gott, ihr Christen, allzugleich.

44. Nach der Feyer des Gedächtniß-mahles. . . . . — 124
Mel. Valet will ich dir geben.

45. Abendlied. . . . — 127
Mel. Wer nur den lieben Gott läßt walten.

46. Am Traualtare. . . — 129
Mel. Was Gott thut, das ist wohlgethan.

47. Beruhigung. . . . — 132
Mel. Christus der ist mein Leben.

48. Aussichten in die Ewigkeit. . — 133
Mel. Jesu, der du meine Seele.

49. Um Trost. . . . — 136
Mel. Christus der ist mein Leben.

50. Für das bedrängte Vaterland. . — 137
Mel. Aus tiefer Noth schrey ich zu dir.

51. Sieg- und Danklied für das befreyte Vaterland. . . . — 141
Mel. Es ist das Heil uns kommen her.

52. Vor der Predigt. . . — 144
Mel. Liebster Jesu, wir sind hier.

53. Der stille Kummer. An den Erlöser. S. 145
Mel. Nun ruhen alle Wälder.

54. Der leidende Erlöser. . — 147
Mel. Nun laßt uns den Leib begraben.

55. Die Auferstehung des Herrn. . — 150
Mel. Auf, auf, mein Herz, mit Freuden.

56. Für den König. 1813. . — 153
Mel. Was Gott thut, das ist wohlgethan.

57. Am Friedensfeste. Vor der Predigt. — 155
Mel. Wachet auf! ruft uns die Stimme.

58. Am Friedensfeste. Nach der Predigt. — 159
Mel. Nun danket alle Gott.

II. Oratorien. S. 161—334.

1. Abraham auf Moria. . — 163
2. Lazarus, oder die Feyer der Auferstehung. . . . . — 193
3. Thirza und ihre Söhne. . — 231
4. Mehala, die Tochter Jephtha. . — 275
5. Die Feyer des Todes Jesu. . — 297
6. Requiem. Am Gedächtnißfeste der Todten. . . . . — 323

III. Vermischte Gedichte. S. 335—448.

1. An Amyntor. . . S. 337
2. An Agathe. . . . — 343
3. Vatersorgen bey einer Epidemie. — 347
4. Zweifel und Vertrauen. 1807. . — 353
5. An Selmar den Jugendlehrer, der unzufrieden über die enge Sphäre seines Wirkens klagte. . . — 361
6. An die leidende Theone. . — 369
7. Rhapsodie an Herrn von M***, bey dem Begräbniß eines armen Landmanns zu St. Genevieve bey Pont-a-Mousson 1807. . . — 374
8. An Selma's Schutzgeist. . — 381
9. Der Sternenhimmel. . — 383
10. Das Wiedersehen. 1798. . — 385
11. Der nahe Retter. An Henriette von M**, drey Tage vor ihrem Tode. — 386
12. An Psyche, als sie entflohen war. — 387
13. Thomas. . . . — 389
14. Das Vergängliche und Unvergängliche. . . . — 395
15. Sehnsucht nach Ruhe. Elegie. — 397

Vaterländische Gedichte.

16. Die Rheinfahrt. 1794. . S. 401
17. An Sickingens Grabe. Landstuhl, am 6. Jun. 1807. . . . — 403
18. Hoffnungslied im Angesicht des Rheins. Am 5. Jun. 1807. . . — 405
19. An die Jungfrau von Orleans. Geschrieben in ihrer Geburtshütte am 31. Jul. 1807. . . . — 408
20. Bey der Rückkehr aus der Verbannung. Auf dem Rhein den 28. Sept. 1807. — 410
21. Fridericiana's Untergang auf Napoleons Befehl. Am 15. Jul. 1813. . — 413
22. An den befreyten Rhein. 1814. . — 414
23. Preußens König in Paris. Am 31. März 1814. . . . — 417
24. Der rechte Sinn. 1814. . — 420

Reformations- und Synodal-Lieder.

I. II. Am dritten Jubelfeste der Reformation. . . . S. 423 — 429
III. Am Tage der Schulfeyer. 430 — 433
IV. Der Zeugen der Wahrheit Kampf und Vollendung. . . 434 — 437
V. Zur religiösen Feyer des dritten evangelischen Jubelfestes auf der Wartburg. Am 2. Nov. 1817. . . 438 — 441
Synodal-Lieder. . . 442 — 448

Geistliche
Lieder und Chöre.

Der heilige Gesang.

Weih' unsre Lippen, Geist des Herrn!
Vernehmen laß das Ohr von fern
Der Ueberwinder hohes Lied!
Von Lieb' und Dank und Sehnsucht glüht
Das volle Herz.

Wir blicken auf zu jener Schaar,
Die, nun verklärt, einst sterblich war.
In ihres Kampfes heißem Drang
Erhob Gebet sie und Gesang
Zu kühnem Muth.

Auch unsre Seelen hebt der Chor
Des Heiligthums vom Staub' empor,
Wenn heil'ger Lieder Allgewalt
In Gottes Tempel wiederhallt,
Empor zum Thron.

Erwacht, Gesänge! singt dem Herrn!
Es tönt sein Lob von Stern zu Stern.
Bey aller Wesen Harmonie
Verstumm' auch unsre Lippe nie
Von seinem Ruhm.

Preist unsern Vater, preist den Sohn!
Ertönt von des Vollenders Lohn!
Sein ist die Herrlichkeit, die Macht,
Sein ist das Reich; er hats vollbracht,
Hat uns erlös't.

Singt, Chöre, von dem ew'gen Heil!
Dem Treuen wird es dort zu Theil.
Ein selig Vorgefühl durchdringt
Ihr Herz, wenn der Gesang erklingt
Vom ew'gen Heil.

O süße Wehmuth, heil'ge Lust,
Wie stärkst, wie reinigst du die Brust!
Mit Kraft von oben angethan
Schickt sie zu jedem Kampf sich an,
Des Siegs gewiß.

Des Lebens Schmerz, sein treulos Glück
Flieht vor dem Ewigen zurück;
Ein unaussprechliches Gefühl
Verkündet uns die Ruh am Ziel,
Des Himmels Ruh.

So töne heiliger Gesang,
Wie er in Zions Harfen klang,
Bis, wenn der Mund sich sterbend schließt,
Sein letzter Ton hinüberfließt
Zum höhern Chor!

Erhebung zu Gott.

Hinauf zu dir, durch den ich bin,
Dem Urquell meines Lebens!
Zwar faßt dich nicht der blöde Sinn;
Doch streb' ich nicht vergebens,
Und heil'ger wird mir die Natur,
Führt mich zu dir die stille Spur.

Der Welten Bau, er ward von dir
Begonnen und vollendet;
Ich fühle dich, nah bist du mir,
Wohin der Blick sich wendet.
Auch in des Herzens Tiefen spricht
Dein Zeuge laut, und täuscht mich nicht.

O wohl mir, daß, mein Gott und Herr,
Ich dich schon hier erkenne,
Dich lieben darf, Alliebender,
Dich freudig Vater nenne!
Das hebt mich über Erd' und Zeit,
Das bürgt mir die Unsterblichkeit.

Ich kann so fest bey Freud' und Schmerz
Auf deine Güte bauen.
Es darf das umgetriebne Herz
Nur glaubend auf dich schauen,
So strömt ihm hoher Friede zu:
In dir allein liegt seine Ruh.

Des Lebens seligstes Gefühl
Giebt Hoffnung, Lieb' und Glaube;
Sie führen sicher an das Ziel,
Geht gleich der Weg im Staube.
Am Ziel fließt ewig klar und hell
Der höheren Erkenntniß Quell.

Dort öffnet eine neue Welt
Sich den erstaunten Blicken;
Der Sinne Nebelhülle fällt,
Die Ahndung wird Entzücken.
Dir, den er hier nur stammelnd preist,
Kommt näher dann mein sel'ger Geist.

Te Deum
bey dem Jahreswechsel.

Herr Gott! dich loben wir!
Herr Gott! wir danken dir!
Allwaltender! zu dir empor
Steigt heut' ein heil'ger Jubelchor!
Du hast bis hieher uns gebracht,
Für uns gesorgt, für uns gewacht.
Aus deiner Fülle strömtest du
Uns Heil und Segen täglich zu.
Allmächtig ist der Herr;
Weis' und gerecht ist er,
Barmherzig unser Gott,
Ein Helfer in der Noth.

Der Sonnen und der Welten Heer
Lenkt deine Hand, Allmächtiger.
Die Jahre fliehn in schnellem Lauf,
Und kein Erschaffner hält sie auf.

Jahrhunderte sind nichts vor dir;
Denn du bist ewig, Staub sind wir,
Uns alle treibt der Strom der Zeit
Hinab ins Meer der Ewigkeit.

Ob dann, was irdisch ist, verstäubt,
Bewohnt uns doch ein Geist, der bleibt,
Hoch über Erd' und Zeit sich hebt
Und freyer wirkend ewig lebt.

Sieh, dieser Geist, von dir gestammt,
Dein Werk, dein Bild, von Dank entflammt,
Der Wunder deiner Gnade voll,
Er weiß nicht, wie er danken soll.
Nimm Freudenthränen, nimm Gebet
Zum Opfer an, das zu dir fleht!

Noch ruht in ferner Zukunft Schooß
Der Völker Loos, und unser Loos,
Für uns in Dunkel eingehüllt,
Ein tröstend oder schreckend Bild. —
Ach Herr! wir hoffen auf dein Heil;
Dein Segen werde unser Theil!

Noch kämpft die Menschheit hart und schwer
Mit ihrer Feinde mächt'gem Heer,
Mit Wahn und Lastertyranney;
Wann, ach! wann wird sie endlich frey? —
O führe sie durch Kampf und Streit
Zum Ziele der Vollkommenheit!

Noch tränkt das Land, noch färbt die Fluth
Der Zwietracht Schwerdt mit Bruderblut.
Barmherziger! des Friedens Glück,
Send' es auf Land und Meer zurück!

Der Wahrheit segenvolles Licht,
Es weiche neuem Irrthum nicht.
Es fliehe vor der Tugend Macht
Das Laster in die ew'ge Nacht.
Gehorsam dir, fromm und gerecht
Sey jedes kommende Geschlecht.
Amen!

Die Seligkeit des Christen.

Ein herrlich Loos ist mir beschieden!
Dir, mein Erlöser, früh geweiht,
Eröffnet sich mir schon hienieden,
Ein Himmel voll von Seligkeit.
Kaum trat ich in das Leben ein,
So ward dieß höh're Leben mein.

Mir unbewußt, auf frommen Armen
Lag ich, und brünstiges Gebet
Erflehte Segen und Erbarmen
Für mich von Ihm, dem Alles fleht.
Da ward dir, holder Kinderfreund,
Am heil'gen Quell auch ich vereint.

Wo deine Treuen sich versammeln,
Wo deine Himmelslehre tönt,
Da lernt' ich deinen Namen stammeln,
Der mit dem Vater uns versöhnt.
In dir, der Gottheit Ebenbild,
Ward mir die Gottheit selbst enthüllt.

Vor deinem Wort voll ew'ger Wahrheit
Verschwand des Irrthums dunkle Nacht:
Du hast in ungetrübter Klarheit
Unsterblichkeit ans Licht gebracht,
Und Glaub' und Lieb' und Hoffnung beut
Durchs Leben mir ein treu Geleit.

Ich lerne meinen Ursprung kennen
Und meines Geistes Vaterland.
Es wird, den keine Namen nennen,
Mein Gott stets besser mir bekannt;
Und bleibt sein Wesen mir zu hoch,
So fühl' ich seine Liebe doch.

Er hat ja dich dahin gegeben,
Den Einzigen, in Noth und Schmerz!
Verbürgt dein Sterben, wie dein Leben,
Mir doch sein väterliches Herz!
So wird Vergebung, Trost und Heil
Des Glaubenden gewisses Theil.

Wenn ich in meinem Lauf' ermüde,
Fleht mein Gebet zu dir um Kraft;
Mir wird ein hoher Gottesfriede,
Der neues Leben in mir schafft.
Auch stärkt am heiligen Altar
Mich dein Gedächtniß wunderbar.

Je mehr ich mich in dich gestalte,
Mein Vorbild, wächst mir Muth und Sinn.
Je fester ich an dich mich halte,
Fließt leichter mir das Leben hin;
Und wie du sie getragen hast,
Trag' ich auch gern des Tages Last.

Kommt einst der Abend, ohne Beben
Werd' ich zum Thal des Todes gehn.
Der dunkle Pfad, er führt zum Leben,
Zur Herrlichkeit, zum Wiedersehn.
Der Brüder Lied im frommen Chor
Geleitet mich zu Gott empor.

Das Lied des Trostes.

Warum dein Blick so trübe?
Warum dein Herz so schwer?
Ist nicht dein Gott die Liebe?
Dein Helfer nicht der Herr?
Den Kummer, der dich quälet,
Hat er ihn nicht gesandt?
Hat nicht dein Loos gewählet
Des weisen Vaters Hand?

Du fühlst den Druck der Leiden,
Und siehst die Hülfe nicht;
Doch — übt bey steten Freuden
Man auch die schwere Pflicht?
Wird in den trüben Tagen
Nicht fest und stark der Geist,
Und lernt gelassen tragen,
Was Gott ihn tragen heißt?

Es sey, daß deine Schmerzen
Kein Andrer mit dir theilt,
Die Wunde, tief im Herzen,
Kein Trost der Liebe heilt;
Es sey, daß, die dich liebten,
Kalt und von ferne stehn,
Den Weinenden, Betrübten
In seinem Gram verschmähn;

Es sey, daß deinen Klagen
Der Gott der Hülfe schweigt,
Die Last, schon schwer zu tragen,
Dich täglich tiefer beugt:
Es säumet doch die Rechte
Des Helfers ewig nicht;
Im Thal der dunkeln Nächte
Erhebt sich schon dein Licht.

Von Todesqual umgeben,
Denk, wie der Heil'ge rang,
Dem mattgequälten Leben
Die letzte Kraft entsank!

Und dennoch ließ sein Glaube
Den großen Vater nicht,
Und übte tief im Staube
Der Unterwerfung Pflicht.

Und du — du willst verzagen?
Willst ihm nicht ähnlich seyn?
Willst seinen Namen tragen,
Und klagend ihn entweihn? —
Der Gott, der ihn vollendet,
Lebt noch, und ist dein Gott.
Wer sich von ihm nicht wendet,
Den reißt er aus der Noth.

Wirf alle deine Sorgen
Auf ihn! Er sorgt und wacht;
Ein schöner, lichter Morgen
Folgt bald der dunkeln Nacht.
Auf kurze Leidenstage
Folgt Wonne, Preis und Dank;
Dann wandelt sich die Klage
Und wird Triumphgesang.

Der Tag des Herrn.

Sey uns gesegnet, Tag des Herrn!
Zu Gottes Preise nah und fern
Weiht sich der Christen Menge.
Ihr Lobgesang tönt spät und früh;
Zum Heiligthume wallen sie
In festlichem Gedränge.
Froher schallen ihre Lieder,
Wo die Brüder,
Treu verbunden,
Feyern stille, sel'ge Stunden.

Komm, Geist der Andacht und der Ruh!
Auch unsern Tempel weihe du
Mit feyerlicher Stille.
Vom Irrthum reiß das Herz uns los;
Uns werde Gottes Name groß,
Sein Wille unser Wille.
Fromme Liebe, Brudertreue
Müss' aufs neue
Uns beleben,
Dem Erlöser nachzustreben.

Am Weihnachtsabend.

Wechselnde Chöre.

Der Kinder Freude jauchzt dir Dank;
Wir weihen dir den Lobgesang.
An Erdenfreuden hängt ihr Sinn;
Wir blicken auf das Ew'ge hin,
Hinauf zu dir!

Hinauf zu dir, des Vaters Sohn,
Zu deiner Werke hohem Lohn,
Die du, einst Pilger hier und Gast,
Zu unserm Heil vollendet hast,
Ein Mensch, wie wir.

Ein Mensch wie wir, wie wir geübt!
Was uns erfreut, was uns betrübt,
Was uns bedrängt, was uns erquickt,
Das hat auch dich gestärkt, gedrückt,
Vollendeter!

Vollendeter! Dir unbewußt
Lagst du einst an der Mutter Brust,
Ein zartes Kind, ein junger Sproß,
Wohl treu gepflegt auf ihrem Schooß
Zu Blüth' und Frucht.

Zu Blüth' und Frucht reift schnell und schön
Der Knabe, lieblich anzusehn;
Mit hohen Kräften angethan
Wächst er zum Heil der Welt heran:
Mit ihm ist Gott.

Gott ist mit dir! Dein Thun gedeiht;
In Licht verklärt sich Dunkelheit,
Und Trost des Himmels, Hoffnung, Ruh
Strömt uns von dir, Vollender, zu.
Preis dir und Ruhm!

Ruhm dir und Preis! — Ein Festgesang
Stimm' ein in unsrer Kinder Dank.
Ob auch das Leben oft uns drückt,
Getrost ist, wer auf dich nur blickt,
Der überwand.

Um Standhaftigkeit im Guten.

Vernimm, o Gott, mein Flehn!
Ich, Pilger noch auf Erden,
Ich möchte jeden Tag
Gern weiser, besser werden;
Den Weg zum ew'gen Heil,
Den oft mein Fuß verliert,
Ihn möcht' ich standhaft gehn,
Von deiner Hand geführt.

Du nur bringst mich ans Ziel.
In dir geweihten Stunden
Wie oft hat nicht mein Herz
Es inniger empfunden,
Daß dein Gesetz, mein Gott,
Dein größter Segen ist,
Daß der sein Heil verkennt,
Der dein Gebot vergißt!

Doch ach! ich wanke noch.
Die Macht betrogner Sinnen
Zerstört nur allzuoft
Mein eifrigstes Beginnen.
Gewohnheit böser Lust
Kämpft mit der Beßrung noch;
Das Rechte kenn' ich wohl,
Das Schlimmre wähl' ich doch.

Gieb, daß, von dir gestärkt,
Der Sinn nicht länger wanke!
Rein sey das Herz vor dir
Und heilig der Gedanke;
Gelehrig sey mein Ohr
Der Weisheit treuem Rath,
Rechtschaffen, ohne Falsch
Mein Wort, wie meine That.

Fest stehe mein Entschluß,
Wie Gottes Felsen stehen,
Nicht einen Schritt von dir,
Selbst unbemerkt, zu gehen.

Auch wo kein Mensch mich sieht,
Auch wo kein Ohr mich hört,
Sey Tugend heilig mir,
Sey meine Pflicht mir werth.

Laß mich, irrt ja mein Fuß,
Die Bahn bald wiederfinden.
Naht sich Versuchung mir,
Hilf du sie überwinden.
Wer standhaft kämpft und ringt,
Dem wird vor Gottes Thron
Im heiligsten Gericht
Der Treue Preis zum Loh'n.

Gottes Vatergüte.

Laßt unserm Vater, laßt uns singen
Aus voller Seel' ein dankbar frohes Lied,
Empor den Geist, empor sich schwingen
Zu unserm Gott, der gnädig auf uns sieht,
Uns hört von seiner Höh, und reine Lust,
Wenn wir ihn preisen, strömt in unsre Brust!

Laßt uns ihm singen! Ach! wir haben
Nur schwache Lieder und ein dankend Herz
Für alle Fülle seiner Gaben,
Für alle Vatertreu bey Freud' und Schmerz,
Für allen Trost, den, hin zu ihm gewandt,
Das bange Herz in seiner Liebe fand.

Gott ist die Liebe! Voll Erbarmen
Hat er, noch eh wir waren, uns geliebt;
Mit immer offnen Vaterarmen
Nimmt er uns auf, auch wenn wir ihn betrübt,
Ruft uns zurück von des Verderbens Bahn,
Beut uns die Hand und nimmt sich unser an.

Nur wir, sein Werk, nur wir vergessen
Undankbar oft, was er an uns gethan,
Der Gnade, die das Herz nicht messen,
Die Sprache nicht, kein Lied erreichen kann,
Vergessen sein, der unser nie vergißt,
Den Undank sieht, und doch Erbarmer ist. —

Seit wir auf dieser Erde wallen,
Hast du uns mit Barmherzigkeit geführt.
Uns segnen war dein Wohlgefallen,
Uns retten, wenn wir uns von dir verirrt;
Dein Trost erquickt' uns oft das wunde Herz,
Und Freuden selbst erschufst du aus dem Schmerz.

Drum seyd getrost! Mit Vaterhänden
Wird er hinfort uns leiten bis ans Grab,
Uns vollbereiten und vollenden;
Im finstern Thal führt uns sein Hirtenstab.
Kurz ist die Nacht und ewig ist das Licht!
Vertraut ihm fest! er läßt die Seinen nicht.

Gott! wer ist gut wie du? O Seele,
Sink in den Staub, bet ihn verstummend an!
Fleuß, Freudenthräne, und erzähle,
Was er an uns, der Gnädige, gethan!
Ihm weihn, was er uns gab, sey unser Dank;
Ihm ähnlich werden, unser Lobgesang.

Die Freundschaft.

Auf! erwachet meine Lieder,
Singt dem Herrn, bringt Preis und Dank!
Gnädig schaut' er stets hernieder,
Wo ein frommes Lied erklang.
Sollt' ich ihn nicht, ihn erheben?
Floß aus seiner Vaterhand,
Eh mein Stammeln ihn genannt,
Mir nicht Freude schon und Leben?
Alles, was ich hab' und bin,
Hab' und ward ich nur durch ihn.

Doch was wären Freudentage,
Theilte sie kein Freund mit mir?
Ach! ihr Ende wäre Klage,
Irrt' ich öd' und einsam hier,

Wär ich, wie in Wüsteneyen,
Wär ich, wie in fremdes Land
Auf die Erde hingebannt.
Was mag ohne Lieb' erfreuen?
Werde froher, mein Gesang!
Brüder, theilet meinen Dank!

Dank für jene sel'gen Stunden,
Wo in treuer Freundschaft Schooß,
Ach! nur allzu schnell verschwunden,
Sanft dahin das Leben floß;
Für die reinen, süßen Freuden,
Die mir fromme Liebe gab,
Gern bereit, bis an das Grab
Mit zu danken, mit zu leiden,
Mich zu heben, wenn ich sank,
Preis dir, Geber, Preis und Dank!

Du hast auf dem Pilgerwege
Mir die Theuern zugeführt,
Die, wenn ich oft matt und träge,
Oder gar mein Fuß verirrt

Von dem ebnen Pfade wanket,
Mir voran zum Ziele gehn,
Meines Kummers Blick verstehn,
Meinem Glauben, wenn er schwanket,
Meinem Herzen Kraft verleihn,
Wenn Gefahr und Noth mir dräun.

Heilig dir sey jede Freude,
Die mir aus der Liebe quillt,
Sey mir Tröstung, wenn ich leide,
Immer schuldlos, sanft und mild.
An des Frommen reiner Seele
Läutre sich mein schwaches Herz,
Daß ich unter Lust und Schmerz
Nur, wie er, das Rechte wähle;
Sucht mein Sinn ein falsches Glück,
Rufe mich sein Wink zurück.

Wo auch die Geliebten wallen,
Die dein Auge mir ersah,
Laß mein Flehn dir wohlgefallen,
Segne sie, sey ihnen nah!

Ihrer Seele stilles Sehnen,
Ihres Herzens fromm Gebet,
Das vielleicht für mich itzt fleht,
Ihre Sorgen, ihre Thränen,
Ihre leiseste Begier,
Alles, Herr, empfehl' ich dir.

Hebe, wenn der Tod die Bande
Unsrer Liebe hier zerreißt,
Zu der Freundschaft Vaterlande,
Zu dem Himmel unsern Geist!
Reiner, himmlischer verbinden,
Ewig dann vereint durch dich,
Die verklärten Geister sich
Dort, wo wir uns wiederfinden,
Keine Abschiedsthräne fließt
Und die Freundschaft ewig ist.

Um Muth zum Sterben.

Auch als Chorgesang bey Begräbnissen.

Immer näher kommt das Grab,
Flügelschnell entfliehn die Stunden;
Meines Lebens Kraft nimmt ab,
Ist, wie bald vielleicht! geschwunden,
Und sie senken meinen Staub
In die Gruft, des Moders Raub.

Was der Erde angehört,
Hofft Unsterblichkeit vergebens.
Jeder Augenblick zerstört
An der Wurzel dieses Lebens.
Ach wie schnell verlischt das Licht,
Wenn die Nahrung ihm gebricht!

Ob, eh ich den Morgen seh,
Schon des Lebens Tocht verglimmet,
Ob des Alters steilste Höh
Doch vielleicht mein Fuß erklimmet,
Keine Stimme sagt es mir,
Herr, es steht allein bey dir.

Oft verzagt der schwache Sinn,
Furcht ergreift mich, banges Grauen,
Seh ich auf die Gräber hin,
Muß ich die Verwesung schauen.
Dunkel wird des Auges Blick,
Schaudernd bebt der Geist zurück.

Mächt'ger noch faßt mich der Schmerz,
Denk ich an der Trennung Jammer,
An der Freunde blutend Herz,
Wenn nun in der stillen Kammer
Ihrem Harm die Lippe schweigt,
Von des Todes Hauch gebleicht.

Zürne nicht, der mich erschuf;
Höre meiner Schwachheit Flehen!
Du vernahmst des Mittlers Ruf:
„Laß den Kelch vorüber gehen!“
Meinen Meister stärktest du,
Send' auch Muth dem Jünger zu.

Sende deines Trostes Strahl
Mir herab aus lichten Höhen;
In der Gräber finsterm Thal
Laß der Hoffnung Stern mich sehen;
Wenn des Zweifels Sturm erwacht,
Sey mein Führer in der Nacht.

Stärk' in mir die Zuversicht,
Daß ich mich zu dir erhebe,
Wenn die morsche Hütte bricht,
Daß ich ewig vor dir lebe,
Sicher ruh in deiner Hand
In dem unbekannten Land.

Gieb der Hoffnung Freudigkeit,
Die ich liebte, dort zu finden.
Vorgefühl der Ewigkeit
Ists, wenn Seelen sich verbinden.
Nicht für einen Augenblick
Gabst du mir dieß höchste Glück.

Sey denn nah, sey fern mein Ziel:
Was ich glaubte, werd' ich schauen;
Ein beseligend Gefühl
Stärkt das Herz mir mit Vertrauen.
Freudig folg' ich, stets bereit,
Wenn des Vaters Ruf gebeut.

Abend-Hymnus im Anschauen der Natur.

Dem heil'gen Urquell der Naturen
Ertön' ein feyernder Gesang!
Ihn preisen Berg und Thal und Fluren;
Und ihm verstummte nur mein Dank?

Schaut, wie der Mond im Lichtgewande
Durch jene Silberwolken wallt!
Hört, wie von dem beblümten Strande
Des Baches Lispeln wiederhallt!

Durchschaure meinen Geist, o Stille
Der ringsum feyernden Natur!
Schon fühlt er leichter seine Hülle,
Erblickt des Unerforschten Spur.

Er wohnt nicht hier, Er wohnt nicht droben;
Sein Raum ist die Unendlichkeit.
Doch fühlt das Herz sich hoch erhoben,
Und ahndet Seine Herrlichkeit.

Einst schwing' ich mich in jene Fernen;
Der Sinne dunkle Hülle fällt.
Dann wandl' ich unter lichten Sternen,
Ein Bürger einer neuen Welt.

Auf ungekannter Wesen Leiter
Steigt höher dann der Geist empor,
Ermüdet nicht, dringt muthig weiter,
Gesellt zu sel'ger Geister Chor.

Flieht hin, Aeonen auf Aeonen!
Nie komm' ich an des Forschens Ziel.
Von Allen, die an Gräbern wohnen,
Kam keiner an des Forschens Ziel;

Nicht Einer, den zum höhern Leben
Des Schöpfers Machtwort eingeweiht.
Doch ohne Rast ihm nachzustreben,
Ist ew'ger Geister Seligkeit.

Der Segen der Religion.

Der du zu den beglückten Schaaren,
Des Heilands Eigenthum, auch mich gesellt,
Durch ihn schon in der Kindheit Jahren
Mich treu gelehrt, was dir und ihm gefällt:
Voll ist das Herz von seiner Seligkeit;
Dir sey mein Lied, ein dankend Lied geweiht.

Dich darf ich meinen Vater nennen;
Von dir, mein Gott, der du die Liebe bist,
Kann Tod und Leben mich nicht trennen;
Ich weiß, daß du des Sohnes nicht vergißt,
Der kindlich fromm des Vaters Stimme hört,
Und treu vollbringt, was ihn der Meister lehrt.

Unzählbar sind die Seligkeiten,
Die mir mein hoher Glaube täglich giebt;
Zu freudenvollen Ewigkeiten
Werd' ich durch Lust und Trübsal vorgeübt.
Wer Jesu glaubt, den schrecken Gräber nicht:
Ein ewig Leben bracht' er an das Licht.

Er ist mein Trost in Kümmernissen,
Mein Vorbild auf des Pilgerlebens Bahn;
Und fühl' ich Kummer im Gewissen,
So schau' ich glaubensvoll zu ihm hinan,
Der von der Furcht mein banges Herz erlöst,
Und mir verbürgt, daß Gott mich nicht verstößt.

Gelitten hat er selbst, geduldet,
Kennt Noth und Elend, weiß von Gram und Schmerz;
Und ach! er hatte nichts verschuldet,
Und rein von Sünden blieb im Kampf sein Herz.
Nun kann er helfen, weiß, wie dem, der weint,
Zu Muthe sey, der treue Menschenfreund.

Wer zählt die Seligkeiten alle,
Die durch ihn wurden unser Loos und Theil?
Preist ihn mit lautem Jubelschalle,
Und fühlt, erlöste Brüder, euer Heil!
Ihm danke, wer ihn kennt und wer ihn ehrt;
O selig, wer auf seine Stimme hört!

Bey der Feyer des Abendmahls.

O du, der bis zum Tode
Am Kreuz auch uns geliebt,
O du, zu jeder Tugend
Durch jeden Schmerz geübt!
In stiller Andacht nahen
Wir deinem Todesmahl,
Gedenken deiner Liebe,
Gedenken deiner Qual.

Wir weihen uns aufs neue
Zu deinem Eigenthum;
Hinfort nur dir zu leben,
Sey unsers Glaubens Ruhm.
Es ist auf Erden Keiner,
Der besser ist als du;
Es findet unsre Seele
In dir allein die Ruh.

Von Eitelkeit umgeben,
Von ihrem Netz umstrickt,
Wie oft ward schon dem Auge
Das höh're Ziel verrückt!
Des Vorbilds deiner Tugend
Vergaß das schwache Herz,
Verwarf die bessern Freuden,
Und wählte Reu und Schmerz.

Doch heut, o Jesu, fühlen
Wir deine Lieb' aufs neu,
Empfinden tief, wie selig
Dein treuer Jünger sey.
Das Bild von deinem Leben
Erneut sich unserm Blick;
Wir sehn auf unsre Schwächen
Mit Reu und Scham zurück.

O laß, wenn wir das Denkmahl
Der höchsten Lieb' empfahn,
Mit sündereinem Herzen
Uns alle zu dir nahn!

Der naht sich doch vergebens,
Der dir nicht, Heilger, gleich
Nach Gottes Reiche trachtet,
Der Tugend ew'gem Reich.

Mit festrer Treue hange
Das Herz an seiner Pflicht;
Auf Freuden und auf Schmerzen
Acht' es im Kampfe nicht.
So standhaft, wie du kämpftest,
Sey unsrer Tugend Streit,
So herrlich, wie du siegtest,
Der Sieg, der uns erfreut.

Sey es auch Last und Mühe,
Getreu der Pflicht zu seyn;
Führ' es zu Spott und Schande,
Uns Gottes Dienst zu weihn: —
Was sind der Erde Freuden?
Wie bald sind sie entflohn!
Was sind der Erde Leiden?
Wie bald erscheint ihr Lohn!

Des Pilgers wartet droben
Das rechte Vaterland.
Wohlan ihr Mitgenossen!
Reicht freundlich euch die Hand,
In reiner Lieb' und Treue,
Im süßen Vorgefühl
Des Lohns bewährter Tugend,
Des Wiedersehns am Ziel!

Ihn, der für uns im Staube
Den Kampf des Todes rang,
Den Sieger, den Vollender
Erhebe Lobgesang!
Hier schaun wir ihn im Bilde
Und dort von Angesicht;
Wir wandeln hier im Dunkeln,
Doch einst wird alles Licht.

Der Trost der Auferstehung des Herrn.

Wenn meine Seele zweifelnd bebt,
Ob ewig, auch sie ewig lebt,
Dann reich dem Bebenden die Hand,
Du, der vom Tod' einst auferstand!

Wenn bånger meinem Herzen ist,
Ob du von Gott gesendet bist,
Dann bûrge mir dein leeres Grab,
Daß Gott dich lohnte, der dich gab.

Wenn Zweifel meinen Glauben trûbt,
Ob Gott mich Sûnder, auch mich liebt,
Dann, Auferstandner, bring' ein Blick
Auf deinen Sieg mir Ruh zurûck.

Fûr mich nahmst du die Menschheit an;
Fûr mich gingst du des Todes Bahn.
Ob Graun des Todes in mir bebt,
Ich weiß daß mein Erlôser lebt.

Dem vollendeten Erlöser.

Am Feste der Himmelfahrt.

Mit Preis und Ruhm gekrönt, hast du
Dein großes Werk geendet,
Blickst auf dein Tagewerk mit Ruh,
Denn alles ist vollendet;
Dein ist der Sieg nach Kampf und Streit,
Und dich empfängt die Herrlichkeit.

Ohn' Ende erndtest du den Lohn
Für deiner Leiden Menge.
Versammelt stehn um deinen Thron
In fröhlichem Gedränge
Schon Tausende, durch dich beglückt,
Belehrt, geheiligt und erquickt.

Aus allen Völkern kamen sie,
Mühselig und beladen,
Und suchten Ruh und fanden sie,
Des schweren Jochs entladen;
Und wohl bewährt in ihrem Lauf
Nahm sie, wie dich, der Himmel auf.

Noch rettest du, die sich verirrt,
In Finsterniß verloren.
Welch eine Schaar von Kindern wird
Dir durch dein Wort geboren:
Wie auf der frischen Morgenau
Auf Blumen ungezählt der Thau!

Es tönt der Himmelslehre Schall
In allen Zungen wieder.
Wohin es blickt, sieht überall
Das Auge theure Brüder.
Sie leben dir, sie sterben dir,
Dein Eigenthum sind, Herr, auch wir.

Auch wir! — O schau von deinem Thron
Herab auf deine Kinder!
Sind wir doch deines Kampfes Lohn,
Zwar sterblich noch und Sünder,
Doch — das ist unsre Zuversicht! —
Einst sündenfrey und sterblich nicht.

Vereint dann mit der sel'gen Schaar
Der Endlichkeit entnommen,
Wird droben erst uns offenbar,
Zu welchem Heil wir kommen.
Kein Ohr vernimmt, kein Aug' erblickt,
Was den verklärten Geist entzückt.

Das ist, das ist dein Werk! O sieh
Von Dank die Herzen brennen!
Ach daß, Vollender, daß sie nie
Undankbar dich verkennen!
Nicht Einer von uns Allen sey
Dem Liebenden, ihm ungetreu!

Vollenden hilf uns selbst den Lauf,
Das Tagewerk vollbringen,
Und, ists vollbracht, zu dir hinauf
Die Seele freudig dringen!
Was sind die Leiden dieser Zeit,
Herr, gegen jene Herrlichkeit?

Die Geisterwelt.

Unendlicher! wer zählt die Reihn
Der Schaaren, die sich deiner freun,
Hinauf zu dir, dem Vater sehn,
Aus allen Welten zu dir flehn?

Unzählbar ist der Seelen Schaar,
Die einst an Staub gefesselt war,
Die, nun entfesselt, unsre Welt
Nicht mehr in ihren Schranken hält.

Unzählbar ist der Seelen Schaar,
Die unbegreiflich wunderbar
Du noch zur Erde senden wirst
Und durch den Tod zum Leben führst.

Auf allen Sternen preisen dich
Zahllose Geister, sehnen sich
Wie wir, dich, dem auch sie vertraun,
Im hellsten Lichte anzuschaun.

Heil mir! wenn sich dereinst mein Geist
Auch los von seinen Banden reißt,
Tret' ich in eure sel'gen Reihn,
Ihr Mitanbeter Gottes, ein.

Heil mir! dann tönt auch meinem Ohr
Das höhre Lied aus eurem Chor,
Und meine Seele strebt und ringt
Euch nach, wenn ihr dem Vater singt;

Dem Vater, dessen Allmachtsruf
Auch sie mit euch verschwistert schuf,
Dem S t a u b e nur von Erd' ein Grab,
Unsterblichkeit dem G e i s t e gab.

Morgenlied.

Sollt' ich denn allein nicht singen,
Wenn die ganze Schöpfung singt?
Sollt' ich dir den Dank nicht bringen,
Den dir, was da lebet, bringt?
In den Wäldern, auf den Fluren,
Singt der Vögel waches Chor;
Auch mein Loblied steig' empor
Zu dem Vater der Naturen.
Vater bist du, Gott, auch mir;
Was ich habe, kommt von dir.

Sanft schlief ich, nicht Schmerz und Jammer
Nahten meinem Lager sich;
Fern blieb von der stillen Kammer
Seuche, die im Finstern schlich.

Freundlich lachte mir der Morgen,
Strömte Lebenskraft mir zu.
Dich, den Schutzgott meiner Ruh,
Dich, mein Vater, ließ ich sorgen,
Schlief am Abend ruhig ein:
Denn du wachst, und ich bin dein.

Drum sey auch mein neues Leben,
Dir geweiht der junge Tag.
Hilf, daß, was du mir gegeben,
Ich mit Weisheit nutzen mag.
Auch nicht eine seiner Stunden,
Bring' sie Freuden oder Schmerz,
Sey, verlohren für mein Herz,
Ohne Spur dahin geschwunden,
Wenn der Tag sich wieder neigt
Und die Schöpfung feyernd schweigt.

Abendlied.

In Gottes Hand steht unsre Zeit!
Dein Alter, Herr, ist Ewigkeit,
Von gestern her ist unser Leben;
Du kennest unsrer Jahre Zahl,
Weißt, wann der Geist dem Ruhethal
Soll seine Hülle wiedergeben.
Doch wär' auch unsrer Tage viel,
Mit jedem nahen wir dem Ziel.

Vielleicht schließt heute nur zur Ruh
Ein kurzer Schlaf die Augen zu,
Und fliehet mit dem jungen Morgen;
Vielleicht ist schon in dieser Nacht
Des Lebens Weg von uns vollbracht; —
Du hast's bestimmt, uns ist's verborgen.
Wohl uns, wenn der entflohne Tag
Uns nie vor dir gereuen mag!

Der Zukunft Dunkel schreckt uns nicht;
Der dunkle Pfad führt auch zum Licht;
Der uns erschuf, wird uns vollenden.
Wenn wir ihm treu das Leben weihn,
So sind wir auch im Tode sein,
Geschützt von seinen Vaterhänden.
Drum sey willkommen, stille Nacht!
Wir schlummern sicher, denn Er wacht.

Der Werth des Lebens.

O daß von meinen Lebenstagen
Nicht einer mehr verlohren sey!
Verlohrne Stunden, ach! sie nagen
Zu spät das Herz mit Gram und Reu.
Selbst den entflohnen Augenblick
Bringt kein Gebet, kein Flehn zurück.

Was ist die Reih durchlebter Jahre?
Sie sind mir wie ein Traum entflohn;
Die ich für gute Thaten spare,
Die Zeit allein trägt Erndt' und Lohn.
Drum richte sich mein Herz und Sinn
Hinfort nur auf das Ew'ge hin.

Stets weiter fort zu jenem Ziele!
Stets näher zur Vollkommenheit;
Voll von dem seligen Gefühle:
Mein Geist reift zur Unsterblichkeit!
Was irdisch ist, ist ihm zu klein;
Im Himmel soll mein Wandel seyn.

Und ob die Welt voll Eitelkeiten
Den Sinn verlockt zu ihrer Lust,
Im Herzen Erd' und Himmel streiten,
So stärke sich mit Muth die Brust.
Mein Mittler kämpfte mir voran:
Ich siege, folg' ich seiner Bahn.

Wenn mich des Tages Hitze drücket,
Von Arbeitsschweiß die Stirne trieft,
Das Auge matt nach Ruhe blicket,
Der Undank meine Tugend prüft,
Zu sparsam meine Aussaat keimt,
Zu lange mir die Erndte säumt:

Dann, Hoffnung, sollst du mich erquicken:
„Einst kommt mein Abend, still und kühl;
Die Last der Arbeit wird Entzücken,
Geduld wird Wonn' und Dankgefühl.
Erndt' ohne Ende giebt die Saat,
Die Demuth ausgestreuet hat."

Noch ist mein Herz so schwach. Wie wanket
Es noch so oft auf seiner Bahn!
Und mein Erkenntniß — ach! wie schwanket
Es zwischen Wahrheit oft und Wahn!
Wie werd' im Eifer selbst so bald
Ich wieder träge, wieder kalt!

Wie wenig dringt für meine Brüder
Mich Christi Sinn! Wie schnell entflieht
Die innigste Empfindung wieder,
Wie heiß sie auch im Herzen glüht!
Mein Streben — ach! wie ist's so weit
Vom Ziele der Vollkommenheit!

Wohlan, mein Geist! Es eilt die Stunde.
Stets vorwärts, blicke nie zurück!
Fest hang' an der Getreuen Bunde,
Es gilt ein unvergänglich Glück.
Groß ist der Lohn am Ziel, doch fern,
Dein ist er, folgst du treu dem Herrn!

Ernst seh' ich an der Laufbahn Ende
Auf meine Tage freudig hin,
Und sage: „Herr, durch deine Hände
Empfing' ich, was ich hab' und bin.
Hier ist mein Tagewerk! Nicht mein,
Dein ist der Ruhm, die Ehre dein."

Die Geburt des Erlösers.

Ehre sey Gott in der Höhe! Der Herr ist gebohren.
Lasset uns singen, o Brüder! Uns hat er erkohren,
Hier schon uns sein,
Seiner Erbarmung zu freun:
Uns ist der Heiland gebohren.

Schatten und Dunkel bedeckten den Erdkreis; es irrten
Völker umher, wie die Schaafe, verlassen vom Hirten.
Jesus erschien!
Nächte verschwanden durch ihn,
Die auch den Weisen verwirrten.

Kinder des Vaters, erkohren, ihn liebend zu ehren,
Haßten mit Bitterkeit sich an der Gottheit Altåren.
Jesus erschien!
Und es ward Friede durch ihn,
Friede! Singt's laut, ihm zu Ehren!

Unschuld und Tugend entkeimten des Göttlichen Schritten;
Trost und Erquickung trug er in der Weinenden Hütten,
Ward ihnen Freund,
Hatte, gleich ihnen, geweint,
Hatte, gleich ihnen, gelitten.

Ehre sey Gott in der Höhe! Ein ewiges Leben
Hat er durch ihn uns — o Preis ihm! — durch ihn uns gegeben.
Bis an das Grab
Stieg er vom Himmel herab,
Um uns zum Himmel zu heben.

Selige Aussicht! wenn dort meinen Retter
ich sehe,
Ihn mit den Schaaren Vollendeter preisend
erhöhe!
Danket schon hier,
Selige Brüder, mit mir!
Ehre sey Gott in der Höhe!

Die Rückkehr zu Gott.

Stimmt dankend ein in meine Lieder,
Den Schwachen stärkt in seinem Lauf!
Zur Schaar der Treuen kehrt' ich wieder,
Ein neues Leben ging mir auf;
Mir ist verziehn, und mit Vertraun
Darf ich hinan zum Vater schaun.

Ich war sein Kind, mit Liebesarmen
Umfing er mich von Jugend an;
Wie Mütter sich des Sohns erbarmen,
Zeigt er mir treu die sichre Bahn.
Doch sein Gesetz voll Ernst und Huld
Ertrug ich oft mit Ungeduld.

Das Vaterhaus ward mir zu enge,
Das sanfte Joch ward mir zu schwer;
Ich sah ein fröhliches Gedränge
Auf breiten Wegen um mich her.
Verlockt von eitler Sinnenlust
Verlohr den Frieden meine Brust.

Ich irrt' umher, doch ohne Führer;
Ich suchte Ruh, und fand sie nicht.
Mein treuer göttlicher Regierer
Verschwand mir und sein himmlisch Licht;
Vom Schein getäuscht und ohne Rath
Verlohr sich in der Nacht mein Pfad.

Der Unschuld Glück, es war verschwunden;
Das arme Herz ward öd' und leer.
Erinnrung rein genoßner Stunden,
Sie schwebte traurig um mich her.
Was kaum am höchsten mich erfreut,
Ward bald am bittersten bereut.

Versenkt in ungemeßnen Kummer,
Verlassen, einsam, ohne Freund
Lag ich; vom Lager wich der Schlummer;
Und manche Nacht ward heiß durchweint.
Des Lebens Blume war verblüht,
Am Feuer schnöder Lust verglüht.

Da schlug ich in mich, — heiß ersehnte
Ich mir zurück die beßre Zeit;
Und eine Trostesstimm' ertönte
Und gab dem Herzen Freudigkeit.
Der Heimath zu kehrt ich den Blick,
Und eilte nun getrost zurück.

Die Arme mir entgegenbreiten
Sah ich den Vater schon von fern.
Wie schlug mein Herz, als er von weiten
Erschien, in dunkler Nacht ein Stern!
Ich sank vertrauend ihm ans Herz,
Und weggeschwunden war der Schmerz.

Wie wohl ist meinem Geist, entwunden
Dem Wahn, der Sünden Sclaverey!
Auch an der Liebe Joch gebunden,
Das sanfte Joch, fühlt er sich frey!
Die Prüfung aus des Vaters Hand
Ist selbst der Liebe Unterpfand.

O selig, wer sie nie empfindet,
Die Reue, die das Herz zerreißt!
Doch selig auch, wer wiederfindet,
Was er verlohr für seinen Geist!
Das Kinderrecht ist wieder mein,
Stimmt, Brüder, in mein Danklied ein!

Schlußchor nach dem Abendmahl.

Vollendeter! bey deinen Schmerzen
Schwör' ich, aufs neu mich dir zu weihn.
Verleih mir Kraft, gieb Muth dem Herzen,
Dir bis zum Tode treu zu seyn;
Dir gleich in meines Lebens Stille,
Dir nachzudulden, ists dein Wille,
In Müh und Arbeit ohne Ruh,
Durch Wohlthun Menschen zu beglücken,
Den, der mich haßte, zu erquicken,
Und sanften Sinns zu seyn wie du!

Nichts soll den hohen Christenglauben,
Daß du auch mir zum Segen starbst,
Nichts jenen Himmelstrost mir rauben,
Daß du mir sterbend Heil erwarbst.
Lockt mich die Welt zu ihren Freuden,
Dann soll das Bild von deinem Leiden
Mir immerdar vor Augen stehn.
Ermatt' ich in des Kampfs Beschwerden,
So laß das Auge heller werden
Und deines Kampfes Lohn mich sehn!

Menschenliebe im Sinne Jesu.

Menschenfreund, nach deinem Bilde
Bilde sich mein ganzer Sinn!
Deine Sanftmuth, deine Milde
Sey mein köstlichster Gewinn!
Unwerth wär ich, dich zu kennen,
Liebt' ich nicht, wie du geliebt,
Unwerth, mich nach dir zu nennen,
Würd' ein Mensch durch mich betrübt.

Jesu, wo du liebend nahtest,
Folgte Wohlthun deiner Spur;
Wo du segnend Gutes thatest,
In die Hütte, auf die Flur,
Zu dem Lager kranker Brüder,
Wo du je nur hingeblickt,
Kehrte Freud' und Hoffnung wieder,
Und der Dulder ward erquickt.

O du Menschlichster von Allen!
Keinen hast du je verschmäht;
Wer verirrt war, wer gefallen,
Wer um Trost zu dir gefleht,
Hat für alle seine Wunden,
Herr, in deiner treuen Hand
Rettung, Heil und Trost gefunden,
Hülfe, wie er nirgends fand.

Brüder, kommt in meine Arme!
Wer da leidet, ruhe hier.
Wenn ich sein mich nicht erbarme,
Wende sich mein Gott von mir.
Seine Sonne scheinet Allen;
Er verschont, vergißt der Schuld;
Retten ist sein Wohlgefallen,
Sein Regieren lauter Huld.

Ob mich auch ein Bruder kränket:
Mein Erlöser litt viel mehr.
Ob er Böses von mir denket:
Milder will ich seyn, wie er.

Ob er Kummer mir bereitet,
Irrt vielleicht nur sein Verstand;
Weil er strauchelt, weil er gleitet,
Braucht er öfter meine Hand.

Nimmer soll mein Herz ermüden,
Dem Bedrängten beyzustehn.
Es gewährt so hohen Frieden,
Seinen Schmerz gestillt zu sehn.
Wer um Dank und Lohn nur ringet,
Hat dahin der Erde Lohn;
Wen die Liebe mächtig dringet,
Fühlt in ihr den Himmel schon.

Zwar der Wehmuth Zähr' entfließet
Dem, der edle Saat gestreut,
Wenn der Hoffnung Feld nicht sprießet,
Oder wenig Frucht ihm beut;
Aber wer beym Säen weinet,
Freut doch einst sich, wär's auch spät.
Endlich, Brüder, endlich keimet,
Was die Liebe ausgesät.

Das Begräbniß des Herrn.

Ach endlich, Dulder, findest du
Ein stilles Grab für deine Ruh,
Das nach dem Schmerz, der dich gedrückt,
Mit süßem Schlummer nun erquickt.

Wohl dir, daß nach des Tages Last
Erquickung du gefunden hast!
Hart war des Kampfes Tag und schwül;
Still ist des Grabes Nacht und kühl.

Nicht modernder Verwesung Raub
Wird, Heiliger des Herrn, dein Staub;
Aus dunkler Felsenhöhle bricht
Bald deiner Auferstehung Licht.

O daß auch ich, wenn einst mein Geist
Des Staubes Hülle sich entreißt,
Von wohlvollbrachten Thaten ruh,
Auch Ruh verdiene, Herr, wie du!

Grabgesang
nach schweren Leiden.

Wir bringen weinend unsern Dank;
Wir stammeln dir den Lobgesang,
Dir, der den Retter aus der Noth
Gesendet hat, den sanften Tod.

Auf Dornen ging nach deinem Rath
Des Erdenpilgers steiler Pfad;
Durch große Trübsal hart geübt
Sah jeden Morgen er getrübt.

Schwer war der letzte Kampf und heiß;
Die Stirne deckte kalter Schweiß;
Hoch hob das Herz und zitternd sich:
Da kamst du und erbarmtest dich.

Nun ist der Leiden Kelch geleert.
Wie sanft er schläft, wie ungestört!
Ihn weckt des Weinens Stimme nicht;
Den Geist umfließt ein himmlisch Licht.

Zeuch hin in Frieden! Ew'ge Ruh
Strömt dir vom Throne Gottes zu.
Bald legen unsern Pilgerstab
Auch wir bey unsern Gräbern ab.

Der Segen des Gebets.

O selig, selig, wer vor dir
Des Herzens innigste Begier
Hinströmt im kindlichen Gebet,
Und festen Glaubens zu dir fleht!

Er weiß es, daß du Vater bist;
Er fühlt es, daß dein Kind er ist,
Und wird getrost, und glaubt, du giebst
Was nützlich ist dem, den du liebst.

Dir birgt er seine Fehler nicht;
Wenn stille Schuld das Herz ihm bricht,
Blickt reuvoll er zu dir hinauf,
Und Licht des Trostes geht ihm auf.

Du, Geist des Herrn, der alles schafft,
Stärkst ihn mit neuer Tugendkraft.
Er lernt den kleinsten Fehltritt scheun;
Wer sündigt, fühlt er, ist nicht dein.

Und lockt ihn doch der Sünde Lust,
Fleht er zu dir aus voller Brust,
Bis durch Gebet und Kampf besiegt
Der Feind zu seinen Füßen liegt.

Du hörst des Leidenden Gebet;
Du giebst ihm Ruhe, wenn er fleht,
Strömst Linderung in seinen Schmerz,
Und göttlich tröstest du sein Herz.

O selig, selig, wer vor dir
Des Herzens innigste Begier
Hinströmt im kindlichen Gebet,
Und festen Glaubens zu dir fleht!

Danklied für Glückliche.

Viel zu gering bin ich, o Herr,
Der Vaterhuld, womit du mehr
Als Tausende mich segnest.
Du wähltest selbst dieß Loos für mich;
Was ist's, daß du so väterlich
Vor Andern mir begegnest?
Alles, was ich von dir habe,
Jede Gabe,
Jeder Segen
Strömt mir unverdient entgegen.

Wie ruhig fließt mein Leben hin!
Nichts trübet mir den frohen Sinn,
Kaum kennt der Mund die Klage.
Du strömst zum fröhlichen Genuß
Der Gaben reichsten Ueberfluß
Auf meine Lebenstage.
Monden, Jahre sind wie Stunden
Mir verschwunden;
Sie verflossen
Selig mir und rein genossen.

Wie Mancher hat, von Noth gedrückt,
Durchseufzt die lange Nacht, und blickt
Nach Trost zu deiner Höhe!
Die heiße Thräne fleht um Ruh! —
Was ihm versagt ward, fällt mir zu
Und wird mir eh ich flehe.
Süßes Labsal, sanfter Schlummer,
Frey von Kummer,
Stärkt dem Müden;
Ungestört ruh ich in Frieden.

Wenn Andre Durst und Hunger quält,
Wenn ihnen Wärm' und Obdach fehlt,
Wenn sie in Elend schmachten;
Wenn ungesehn ihr Auge weint,
Kein Helfer in der Noth erscheint,
Nicht Menschen ihrer achten:
Liebe, Freude krönt mein Leben;
Es entschweben
Selbst die Sorgen
Wie ein leichter Traum am Morgen.

Das alles ward mir, Herr, durch dich!
Voll Demuth, Vater, beuget sich
Vor dir die Seele nieder.
Der Gaben, die du mir beschert,
Wie werd' ich, Geber, ihrer werth?
Ach! was geb' ich dir wieder?
Seyd mein Opfer, stille Thränen,
Frommes Sehnen,
Zu beglücken,
Die des Lebens Lasten drücken!

O kommt, Verlaßne, kommt heran!
Mir gab, was euch erfreuen kann,
Ein Vater voll Erbarmen.
Wie ist mein Herz so warm, so voll!
Ich weiß nicht, wie ich danken soll.
Kommt, ruht in meinen Armen!
Eilet! theilet, was ich habe,
Jede Gabe!
M i ch beglücket
Gott, so oft er euch erquicket.

Siegeslied
nach der Befreyung des Vaterlandes.

Stimmt an den Lobgesang,
Und singt dem Gott der Götter!
Er hat uns Sieg verliehn,
War Helfer uns und Retter.
Gerecht war unser Kampf,
Er kämpft' in unserm Heer;
Der Dränger ist besiegt,
Liegt nun und droht nicht mehr.

Du Allgewaltiger!
Wer mag dir widerstehen?
Die Mächtigen stehn auf;
Du sprichst, und sie vergehen.

Sie dräun, der Schwache zagt;
Du hilfst, es weicht die Noth.
In deiner starken Hand
Liegt Leben, Sieg und Tod.

Die Herrscher dieser Welt,
Zum festen Bund verschworen,
Was sind sie, Herr, vor dir?
Doch sterblich nur gebohren.
Mit aller ihrer Macht
Ist nichts vor dir gethan:
Du führst das Regiment.
Sinkt hin und betet an!

Dir, unsrer Väter Gott,
Dir haben wir vertrauet,
Auf deine Hülf' allein,
Auf deinen Rath gebauet.
Hart waren wir bedrängt,
Zermalmt, und hofften doch;
Wir hofften nicht umsonst,
Du brachst der Knechtschaft Joch.

Drum tönt der Siegsgesang
In der Befreyten Hütten.
Für Recht und Vaterland
Hat unser Heer gestritten,
Geblutet in dem Kampf,
Geschützt das Eigenthum,
Gesiegt durch Gott den Herrn.
Dank ihm und Preis und Ruhm!

Doch fließ' in unsern Dank
Auch unsrer Wehmuth Zähre.
Ach, daß es nicht erkauft
Mit Blut und Wunden wäre!
Ach, bräch' am Freudenfest
Nicht unheilbarer Schmerz
Um die Gefallenen
So manches treue Herz!

O send', Allgnädiger,
Von deines Himmels Höhen
Den Frieden bald herab!
Schau her! wir alle flehen.

Hör' in dem frommen Dank
Auch unsre Bitten an!
Das Bruderblut, es seufzt,
Es fleht mit uns hinan.

Laß Recht, laß Menschlichkeit
Der Erde wiederkehren,
Dein heiliges Gesetz
Die Herrscher wieder hören.
Gieb Fürsten Vatersinn,
Dem Bürger feste Treu,
Daß unser Vaterland
Der Völker Beyspiel sey.

In Zeiten harter Bedrängniß.

Bey dir allein, du starker Gott,
Ist Hülf' und Trost zu finden.
Wer mag das Ende unsrer Noth,
Wer deinen Rath ergründen?
Drum fliehen wir
Getrost zu dir;
Wir sind in deinen Händen.
Was Menschenkraft
Doch nimmer schafft,
Du kannst's, du wirst's vollenden.

Es liegt mit dunkler Nacht bedeckt
Der Rest von unsern Tagen;
Der Zukunft schwere Ahndung schreckt,
Die Hoffenden verzagen.

Der Boden schwankt,
Was fest stand, wankt,
Die Mächtigen erbeben.
Von ferne droht
Noch härtre Noth;
In Angst schwebt unser Leben.

Es ist doch eitel Unbestand,
Wohin wir hoffend schauen;
Gelöst hat sich der Liebe Band,
Zerstört ist das Vertrauen.
Der Schwur verhallt,
Das Herz wird kalt,
Die Treu ist weggeschwunden.
Der Uebermuth
Raubt Gut und Blut,
Es strömt aus tausend Wunden.

Herr, unser Gott, sieh uns gebeugt
An deines Thrones Stufen!
Wie lange noch, wie lange schweigt
Dein Mund dem bangen Rufen?

Ach gehe nicht,
Herr, ins Gericht!
Wer mag vor dir bestehen?
Verzeih voll Huld
Die schwere Schuld!
Laß uns nicht untergehen!

Und wird, was Wahn und Stolz gebahr,
Jetzt streng an uns gerochen,
So sieh auf unsrer Kinder Schaar,
Die nichts vor dir verbrochen!
Geängstet fliehn
Sie zu uns hin,
Zu schützen sie, zu retten.
Dein Ohr versteht,
Was Unschuld fleht;
Zerbrich, Herr, unsre Ketten!

Noch treiben wir in dunkler Nacht,
Wo Fluthen brausend schwellen;
Bedrohst du nicht des Sturmes Macht,
Sind wir ein Raub der Wellen.

Der Zweifel siegt,
Der Glaub' erliegt,
Sein Anker geht verlohren; —
Doch hoffen wir,
Wir sind von dir
Zum Tode nicht erkohren.

Und wär auch Tod das Ziel der Noth, —
Zum Leben führt das Sterben.
Es kann der Feind, was er auch droht,
Die Seele nicht verderben.
Sein Reich vergeht;
Doch fest besteht
Das Reich, nach dem wir ringen.
Wer dahin schaut
Und fest vertraut,
Dem muß der Sieg gelingen.

Bey der Confirmation.

Chor.

Erhöre, Gott, erhöre
Der Flehenden Gebet!
Du kennst des Herzens Tiefen,
Hörst, was die Seele fleht.
Schau her auf deine Kinder!
Sie schwören ew'ge Treu.
Ach daß von allen keines
Den heil'gen Schwur entweih!

Einzelne Stimmen.

1.

Heil Allen, die beharren,
Getreu des Bundes Eid!

2.

Die muthig überwinden!
Der Lohn ist Herrlichkeit.

3.

Die Lust der Welt verschwindet,
Nichts Irdisches besteht.

4.

Im Himmel ist das Erbe,
Das nimmer untergeht.

Chor.

Dir, ewiger Erbarmer,
Dir weiht ihr Leben sich;
Dich, göttlicher Versöhner,
Zum Vorbild wählt es dich.
Ach daß sie Glauben halten
In Freud' und in der Noth!
Ach daß sie nimmer wanken
Im Leben und im Tod!

Die Hoffnung.

O du, zur Trösterin des Lebens
Von Gott gesendet, komm herab!
Wen du umschwebst, den schreckt vergebens
Der Zukunft Dunkel, Tod und Grab.
Du stärkst den Blick: mit heiterm Sinn
Schaut er durch trübe Nächte hin.

Ihm strahlt dein Stern, wenn auf den Fluthen
Des Lebens wild sein Nachen treibt.
Wenn seiner Seele Wunden bluten:
Sie heilen, wenn dein Trost ihm bleibt.
Er blickt voll Dank mit stillem Sinn
Auch auf entflohne Freuden hin.

Wenn durch des Zweifels Nacht zu dringen
Der Geist gehemmt nur mühsam lernt,
Wenn rastlos seine Kräfte ringen
Und doch das Ziel sich weiter fernt,
Lenkst du des Forschers trüben Sinn
Zum Lichtquell aller Wahrheit hin.

Reich war die Saat, doch sparsam sprossen
Der Erndte Keim' oft rings umher;
Bald liegt zerstört von Sturm und Schloßen
Das volle Saatfeld öd' und leer; —
Doch hoffend blickt der stille Sinn
Gestärkt nach künft'gen Erndten hin.

Versengt vom Strahl der Mittagssonne
Fällt oft der Blüthen schönste ab;
Des Vaters Glück, der Mutter Wonne
Deckt, ach! ein unerbittlich Grab; —
Du, Hoffnung, winkst den bangen Sinn
Zum Wiedersehn am Ziele hin.

Ja, Gott der Huld, du hast dem Leben,
Das müd' uns oft und heiß gemacht,
Die holde Trösterin gegeben;
Ihr Anker schützt in Sturm und Nacht.
Erhalt uns nur den stillen Sinn,
So wird das Leiden selbst Gewinn.

Das Heiligthum Gottes.

Hehr und heilig ist die Stätte,
Wo die Frommen zu dir flehn;
Wenn ich feyernd sie betrete,
Laß mich, Herr, dein Antlitz sehn!
Wohl, wohin mein Auge sah,
War dein Geist mir immer nah;
Doch es trübt das Weltgetümmel
Oft vor meinem Blick den Himmel.

Von dem Irdischen geschieden,
Von dem Ewigen erfüllt,
Find' ich hier den hohen Frieden,
Der des Geistes Sehnsucht stillt.

An dem Strom der Erdenlust
Schmachtet doch zuletzt die Brust;
In des Lebens wildem Drängen
Kann das Herz sich nur verengen.

Hör' ich hier der Andacht Lieder,
Dünkt es mich ein Engelchor;
Sink' ich bang' und zweifelnd nieder,
Hebt der Glaube mich empor.
Milder wird der Kränkung Schmerz,
Bruderlieb' erfüllt das Herz,
Seh' zu den geweihten Hallen
Ich die Mitanbeter wallen.

Heil'ges Wort der ew'gen Wahrheit,
Die dem Irrthum uns entreißt!
Du erhellst die Nacht zur Klarheit,
Du durchstrahlst mit Licht den Geist.
Nichts verhehlet sich vor dir,
Fehl und Schuld enthüllst du mir.
Wo dieß Machtwort je erklungen,
Hat es Mark und Bein durchdrungen.

Weinend oft, mit bangem Zagen
Trat ich in das Heiligthum;
Da verstummten meine Klagen,
Und mein Leiden ward mein Ruhm.
Willig, wie aus Vaterhand,
Nahm, zum Mittler hingewandt,
Ich, in Demuth hingesunken,
Auch den Kelch, den er getrunken.

Knie' ich an des Altars Stufen,
Ein gebeugter Sünder, hin,
Hör' ich heil'ge Stimmen rufen:
„Sey getrost! dir ist verziehn.“
Hochbegnadigt steh' ich auf;
Fröhlich förd'r' ich meinen Lauf,
Und das Herz wird voll Vertrauen,
Was ich *glaube*, dort zu *schauen*.

Sieht mein Auge, naß von Thränen,
Der Geliebten Stelle leer:
Hier stillt sich das bange Sehnen;
Leben sie doch hoch und hehr!

Aus der Welt voll Kampf und Streit
Zu des Himmels Herrlichkeit,
Zur Gemeine sel'ger Frommen
Sind die Glücklichen gekommen.

Theuer bleibst du meiner Seele,
Haus des Herrn, so lang' ich bin.
Nimmt des Grabes dunkle Höhle
Einst den Staub des Pilgers hin,
Schwebt der Geist mit Preis und Ruhm
In das höh're Heiligthum,
Daß er ewig sich vereine
Mit der himmlischen Gemeine.

Trauer um die Abtrünnigen.

Warum tönt das Lied der Frommen
Schwächer stets von Gottes Ruhm?
Traurig ist mein Herz, beklommen:
Oede wird das Heiligthum!
Die einst treu dem Bunde war,
Wo verlohr sich hin die Schaar?
Warum muß ich einsam wallen
Zu den gottgeweihten Hallen?

O der alten sel'gen Tage,
Wo, der ersten Liebe voll,
Hier die Freude wie die Klage
Aus der frommen Seele quoll;
Wo der frohe Festgesang
Noch von tausend Lippen klang,
Harf' und Psalter laut ertönten
Dem Versöhner, dem Versöhnten!

An der Andacht reinem Feuer
Wurden alle Herzen warm,
Fühlten stärker sich und freyer,
Brust an Brust und Arm an Arm.
Was des Vaters Lippe sprach,
Stammelte das Kind ihm nach,
Hing in gottgeweihter Stunde
An der Mutter frommen Munde.

Für des heil'gen Glaubens Ehre
Gab der Jüngling Gut und Blut.
Aus des Mittlers hoher Lehre
Quoll dem Kämpfer Kraft und Muth.
Stiller Geist und sanfter Sinn
War der köstlichste Gewinn,
Nur in diesem Schmuck zu prangen,
War der Jungfrau heiß Verlangen.

Wen des Lebens Müh und Sorgen,
Wen sein Treiben matt gemacht,
O wie segnet' er den Morgen,
Der den Ruhetag gebracht!

Heiter ward sein Aug' und hell,
Schöpft' er aus der Wahrheit Quell;
Neue Kraft ward ihm gegeben,
Muthig kehrt' er um ins Leben.

Sagt, wo seyd ihr hingeschwunden,
Ihr, so treu einst, nun so fern?
Habt ihr höhres Glück gefunden?
Dient ihr einem bessern Herrn?
Gab, was nur dem Sinn gefällt,
Gab die Herrlichkeit der Welt
Eurem Geist den wahren Frieden?
Ach! warum seyd ihr geschieden?

Kehret um, verirrte Brüder!
Euer Durst ward nicht gestillt.
Sucht die frischen Auen wieder,
Wo der Strom des Lebens quillt!
Zu dem Retter kommt zurück!
Die Verlohrnen sucht sein Blick.
Freude tönt in Engelchören,
Wenn Verirrte wiederkehren.

Das Vorbild des Herrn.

Erscheine meinem Geist,
Du Heiligster von Allen,
Des Vaters treuster Sohn,
Sein Bild, sein Wohlgefallen!
Des Lebens schweren Pfad,
Du gingst ihn mir voran;
Und sicher geht mein Fuß,
Schau ich dein Vorbild an.

Die Jugend floh dir hin
Versucht, doch ohne Sünde;
Es blieb der Unschuld Ruhm
Dem Jüngling wie dem Kinde.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Früh tönte Gottes Ruf
Dir in dem Heiligthum;
Sein Wort ward deine Lust,
Gehorsam ward dein Ruhm.

So arm, so freudenlos,
In Müh und Kümmernissen,
Durch frühen Druck geübt,
Der Erde Glück zu missen,
Trugst du mit stillem Muth
Entbehrung, Gram und Schmerz,
Sahst Andre reich und froh,
Und neidlos blieb dein Herz.

Dein edles Herz! Wer mag
Die hohe Schönheit fassen,
Die göttliche Geduld,
So schonend, so gelassen,
Den himmlisch reinen Sinn,
Von Eigennutz so fern,
Wer würdig dich erhöhn,
Du frommer Knecht des Herrn?

Wann hat dein treues Herz
Die kleinste Pflicht verletzet?
Wann Leidende gesehn
Und nicht mit Trost geletzet?
Wie gern gewarnt, belehrt,
Wo sich ein Mensch verirrt,
Und an der Liebe Hand
Ihn sanft zurückgeführt!

Versuchung nahte dir,
Hier Ruhm und Schmeicheleyen,
Da lockender Gewinn,
Dort bittrer Feinde Dräuen.
Der Stärkre warest du,
Von jeder Macht bekriegt,
In jedem Kampf bewährt,
Bedrängt, doch nie besiegt.

Wie krönte Sieg und Ruh
Des schönen Lebens Ende!
Getrost gabst du den Geist
In deines Vaters Hände.

Es war vollbracht dein Werk,
Vollendet deine Bahn,
Und wie dein Auge brach,
Sah es den Lohn sich nahn.

Schau auf, mein Geist, auf Ihn!
Verschmäh die eitlen Freuden!
Der Sünde Sold ist Tod,
Ihr Ende Qual und Leiden.
Dein harrt das Reich des Lichts,
Er ging voran zum Thron;
Auf! mache dich bereit!
Er kommt, mit ihm sein Lohn.

Am Grabe theurer Todten.

Mein banges Herz, sey stille!
Es war des Vaters Wille,
Des Vaters Will' ist gut.
Was seine Hand geliehen,
Darf sie das nicht entziehen?
Und darfst du tadeln, was sie thut?

Es blute nur die Wunde;
Schon naht der Heilung Stunde,
Vertrau! sie ist nicht weit.
Was dir der Tod entrissen,
Sollst du nicht ewig missen;
Auf! freu dich der Unsterblichkeit!

Wer wohl den Lauf vollbrachte,
Dem kommt, oft eh' ers dachte,
Des Kampfes Ruh am Ziel.
Er ruht in Vaterhånden;
Ihn herrlich zu vollenden,
Entrückt ihn Gott dem Weltgewühl.

Des Lebens Freud' und Kummer
Lőst sich im sanften Schlummer
Des Todes endlich auf.
Der Tod kommt, uns zu retten
Von allen unsern Ketten,
Frey steigt der Geist zu Gott hinauf.

Schwer ist der Trennung Stunde,
Tief ist der Seelen Wunde;
Ach! es erliegt der Geist,
Wenn alles nun verschwindet,
Was Herz an Herzen bindet,
Das letzte Band der Tod zerreißt.

Doch — konnt' es ewig dauern?
Es mußte einer trauern:
Denk, daß Gott dich erkohr.
Gehorsam seinem Willen
Fühl deinen Schmerz im Stillen
Und schaue gläubig dann empor.

Sprich: Was du mir gegeben,
Herr über Tod und Leben,
Es war mein höchstes Glück.
Doch blieb es ja das Deine;
Ob ich auch klag' und weine,
Geb' ichs doch willig dir zurück.

Zum Himmel früh erkohren,
Seyd ihr uns nicht verlohren,
Um die die Thräne fließt.
Hier trübten unsre Freuden
Doch Sorgen oft und Leiden;
Wir suchen nur, was ihr genießt.

In jenen sel'gen Chören
Wird uns kein Mißlaut stören,
Uns keine Täuschung nahn.
Des Erdenlebens Schwächen
Die Mängel, die Gebrechen
Sind dort auf ewig abgethan.

Wer weiß, wie bald zum Scheiden
Von allen Erdenfreuden
Für uns die Stunde schlägt?
Drum trocknet, Wehmuthszähren!
Es wird nicht lange währen,
Daß man auch uns zur Ruhe trägt.

Der Todestag des Erlösers.

Geist der Andacht, senke du
Dich in unsre Seelen nieder!
Sie erfülle Trost und Ruh;
Im Gesange frommer Lieder,
In geweihter Psalmen Chor
Hebe sie zu dir empor!

Diesen feyerlichen Tag
Weih der Ehrfurcht heil'ge Stille,
Daß der Wehmuth Seufzern nach
Unsers Dankes Thräne quille.
Unsre Seele, still vor Gott,
Denk' an ihres Mittlers Tod.

Zwischen Erd' und Himmel schwebt
Blutend er, der nichts verschuldet,
Für der Brüder Wohl gelebt,
Spott und Undank still geduldet,
Oft die öde, lange Nacht
Im Gebet für sie durchwacht.

O wie er hat an sein Herz
Mit den ausgespannten Armen,
Ausgespannt zu Qual und Schmerz,
Oft voll Mitleid und Erbarmen
Kinder seines Volks gedrückt
Und die Schmachtenden erquickt!

Nun verschmachtet Er, und ringt,
Ach! von aller Welt verlassen!
Kein Gefühl des Mitleids dringt
In die Seelen, die ihn hassen.
Vor der Feinde wildem Drohn
Sind die Freunde selbst entflohn.

Er nur liebt bis an den Tod.
O wie heilt er jede Wunde!
Sterbenden quillt Trost von Gott,
Himmelstrost aus seinem Munde;
Milder wird der Mutter Schmerz;
Seinem Volk verzeiht sein Herz.

Bang' ist ihm; doch zagt er nicht,
Will des Vaters Rath vollenden;
Weiß, das Dunkel wird in Licht,
Schmach in Herrlichkeit sich enden!
Heil ihm! Heil! Schon weicht die Nacht,
Und sein Werk — es ist vollbracht!

Hocherhabner! Ewiger!
Vor dir werfen wir uns nieder.
Dich, du Unerforschlicher,
Preisen unsers Dankes Lieder.
Welches Heil und welche Ruh
Strömt aus diesem Tod' uns zu!

Der des Sohnes nicht verschont,
Wird dem Reuigen vergeben;
Der den Dulder herrlich lohnt,
Schenkt uns Theil an seinem Leben.
Dort in seiner Herrlichkeit
Ist die Stätt' auch uns bereit.

Ja, Erbarmender, wir schaun
Fröhlich auf zu deinem Throne.
Du bist Liebe, wir vertraun
Dir und deinem hohen Sohne,
Leben dir und sterben dir;
Hochbeglückt durch ihn sind wir.

Fürbitte
für einen todtkranken Freund.

Barmherziger, erhöre
Die Thränen, das Gebet!
Bey dir allein ist Hülfe,
Wenn Hoffnung untergeht.
Noch einmal laß die Stunden
Der Angst vorübergehn!
Doch, Herr, nicht unser Wille,
Dein Wille soll geschehn.

Er liegt und ringt und duldet,
Gequält von bitterm Schmerz.
Ohnmächtig, ihn zu retten,
Bricht Jammer unser Herz.
Ach! soll er von uns scheiden,
Verkürz' ihm Angst und Qual;
Zu himmlischen Genossen
Führ' ihn durchs dunkle Thal!

Wenn seine Sinne schwinden,
Er keinen Freund mehr hört,
Kein Laut uns mehr verkündet,
Was seine Brust begehrt:
Sein unaussprechlich Sehnen,
Du hörst es, Geist des Herrn.
O zeig' im letzten Kampfe
Den Himmel ihm von fern!

Uns lehr' am Sterbelager
Mit heil'gem Ernste stehn,
Von ihm geschützt durchs Leben
Mit sicherm Schritte gehn.
Wer folgt aus unsern Reihen,
Wer folgt zuerst ihm nach?
Find' uns, den Lauf zu enden,
Bereit nur jeder Tag!

Dank und Bitte am Morgen.

Wir sind nach sanftem Schlaf erwacht;
Wohl Mancher hat die lange Nacht
In Schmerz verseufzt, in Gram verweint,
Verlassen, ohne Trost und Freund!

Uns hat der Schlummer neu erquickt;
Vor Tausenden sind wir beglückt.
Wie Mancher sieht der Sonne Strahl
Zu neuem Schmerz, zu neuer Qual!

O Vater! Wehmuthsvoller Dank
Tönt heut' in unserm Lobgesang.
Du bist allmächtig, unser Gott:
Ach, lindre unsrer Brüder Noth!

Den Leidenden, führ' uns ihn zu;
Er finde Trost bey uns und Ruh.
Die Gabe, die sein Herz erfreut,
Sey Opfer unsrer Dankbarkeit.

Am Abend.

Ein sanftes Lager wartet mein;
Wie viele meiner Brüder freun,
Wenn du entfliehst, des Tages Licht,
Sich, ach! des Ruhelagers nicht!

Auf hartem Boden hingestreckt,
Erstarrt von Frost und unbedeckt,
Ersehnt der Kranke jammervoll
Den Tod, der ihn erlösen soll.

Du, werth der Glücklichste zu seyn,
Mein Mittler, — ach! es war nicht dein
Der Ort, wo du nach Müh und Last
Zur Ruh das Haupt gebettet hast.

Wer bin ich? Wie vergelt ich dir,
Mein Vater, was du thust an mir?
Nimm an den schwachen Lobgesang:
Mein letzt Gefühl sey Preis und Dank!

Ergebung und Vertrauen.

Nein, ich will nicht sorgen!
Weiß ich denn, ob morgen
Noch das Licht mir scheint?
Der so treu mich führte,
Immer recht regierte,
Bleibt mit mir vereint.
Geht die Bahn
Er nur voran,
Sey sein Weg mir auch verborgen,
Warum sollt' ich sorgen?

Nein, ich will nicht klagen!
Sollt' ich denn verzagen,
Weil der Trost verzieht?
Wenn des Herzens Sehnen,
Wenn die stillen Thränen
Nur der Vater sieht!
Ungeduld
Wird oft zur Schuld;
Was Er auflegt, hilft er tragen:
Sollt' ich denn verzagen?

Nein, ich will nicht wählen!
Ach! ich möchte fehlen,
Leicht getäuscht vom Schein.
Schwach sind meine Sinnen,
Sehn wohl das Beginnen,
Nicht den Ausgang ein.
Meine Wahl
Ward oft zur Qual;
Mag sein Plan sich mir verhehlen,
Gott kann niemals fehlen.

Wie viel tausend Sonnen,
Seinem Licht entronnen,
Zeigt er Bahn und Lauf!
Aller Wesen Meister,
Wie viel tausend Geister
Blicken zu ihm auf!
Allen hat
Sein weiser Rath
Schmerz und Freuden zugemessen:
Sollt' er mein vergessen?

Ihm will ich vertrauen;
Glaube führt zum Schauen,
Hoffnung stärkt das Herz.
Ist der Himmel trübe,
Gott bleibt doch die Liebe,
Liebe heilt den Schmerz.
Was mich drückt,
Hat sie geschickt.
Werd' ich nur in Prüfungsstunden
Treubewährt erfunden!

Bin ich ganz verlassen,
Kann der Geist nicht fassen,
Was der Vater will,
Halt ich, auch in Schmerzen,
Mit ergebnem Herzen
Ihm gehorsam still.
Was er thut
Ist recht und gut;
Jede Trübsal dieser Erden
Soll zum Heil mir werden.

Sey mir Kampf beschieden,
Führet doch zum Frieden
Mich des Sieges Bahn.
Der den Tod bezwungen,
Der den Sieg errungen,
Kämpfte mir voran.
Du, o Held,
Bezwangst die Welt.
Wer dir folgt, kann nicht erliegen;
Mir auch hilfst du siegen.

Am Fest der Kirchweihe.

Auf, Gottes Kinder! Seinem Ruhm
Singt heilige Gesänge.
Versammelt euch im Heiligthum
In fröhlichem Gedränge.
Uns hat der Herr dieß Fest gemacht,
Entrissen uns des Irrthums Nacht,
Zu seinem Licht erkohren.

Verhüllt in öde Dunkelheit,
Von Trug und Wahn umgeben,
Entfloh der Väter graue Zeit.
Entfremdet war ihr Leben,
Entfremdet von dem ew'gen Licht;
Sie suchten ihn, sie fanden nicht
Den wir wir Vater nennen.

Da kam herab, von Gott gesandt,
Ein Helfer, ein Erretter;
Der falschen Götzen Schaar verschwand
Vor dir, dem Gott der Götter.
Die Scheidewand, sie brach entzwey;
Die Völker einte Lieb' und Treu,
Nun eines Gottes Kinder.

„Gott ist die Liebe," hallt' es laut
In allen Zungen wieder,
„Ihm sey kein Blutaltar erbaut!"
Es tönten frohe Lieder:
„Nicht Furcht und Beben sühnt den Herrn;
„Ein Opfer nur empfängt er gern,
„Gehorsam, Dank und Liebe."

Da weihte frommer Christen Sinn
Dieß Haus, ihn anzubeten,
Und gnädig schaut' er auf sie hin,
Wenn sie vertrauend flehten.
Oft hat ihr Geist sich hier erquickt;
Oft hat ihr Herz, von Noth gedrückt,
Die Ruhe hier gefunden.

Zwar wohnst du, Herr, in Tempeln nicht,
Von Menschenhand gebauet,
Und dich umfließt ein himmlisch Licht,
In das kein Auge schauet.
Doch hob sich mit der Frommen Chor
Hier freudiger ihr Geist empor
Auf heil'ger Andacht Flügeln.

Auf ihren Gräbern wallen wir
In dir geweihte Hallen.
Laß unser Opfer, laß es dir,
Wie ihr Gebet gefallen!
Wer sich in stiller Demuth naht,
Ihm werde, was er gläubig bat,
Muth, Tugendkraft und Stärke.

Des Himmels voll, fern von der Welt
Und ihren falschen Freuden,
Vergess' er, was dem Sinn gefällt
Und aller Erdenleiden.
Wer in dem Hause Gottes weilt,
Fest sey sein Herz und ungetheilt,
Bis er das Ziel errungen.

Es nah dem Tempel, dem Altar,
Von heil'gem Ernst durchdrungen,
Sich der Erlösten frohe Schaar,
So oft der Ruf erklungen.
Das Wort des Herrn, es soll bestehn,
Ob Erd' und Himmel untergehn,
Zum Heil und Trost der Frommen.

Behüte, Herr, dein Heiligthum!
Schau her! wir alle flehen:
Der Vorzeit schönstes Eigenthum,
Laß es vor dir bestehen,
Daß hier, wenn unser Auge brach,
Der Kinder Mund dich preisen mag
Wie unsre Festgesänge!

Am Fest der Erndte.

Bring deine Opfer frohe Schaar!
Gesegnet hat das Land,
Gekrönt mit Reichthum hat das Jahr
Des großen Vaters Hand.

Sie senkten in der Erde Schooß
Den edlen Saamen ein;
Da keimt' er, seiner Hülle los,
Und Gott gab das Gedeihn.

Unsichtbar wandelte sein Fuß
Weit über Feld und Flur,
Und Leben quoll und Ueberfluß
Ihm nach in jeder Spur.

Der Halm, die Aehre drängte sich
Durch seine Kraft hervor;
Allmächtiger! geschützt durch dich,
Wuchs goldne Frucht empor.

Der Baum, den du gepflanzet hast,
Gepflegt, getränkt von dir,
Ihn schmückt, ihn beugt des Segens Last,
Und fröhlich sammeln wir.

Wohl zagten wir in dunkler Nacht,
Von Sturm und Blitz umdroht.
Es stand allein in deiner Macht
Das Leben, wie der Tod.

Und alle Sorg' und aller Fleiß,
Was war er ohne dich?
Vergebens floß des Erndters Schweiß,
Wo Gottes Schutz entwich.

Drum nah dich preisend, frohe Schaar,
Und blicke himmelwärts;
Weih deine Brust ihm zum Altar,
Zum Opfer ihm dein Herz!

Das Feld ist leer, die Scheuer voll,
Den Erndter letzt die Ruh;
Ihm strömt, was Gottes Hand entquoll,
Nun Stärk' und Labung zu.

Doch was des Lebens Kraft erhält,
Ist nicht das höchste Gut;
Es taugt nicht für die höhre Welt
Ein sterblich Fleisch und Blut.

Was irdisch ist nährt nicht den Geist,
Der seine Würde kennt,
Und nach dem Quell, der droben fleußt,
In heißem Durste brennt.

Gieb, der uns Erdengüter gab,
Fürs Ew'ge auch den Sinn,
So wird, nähm auch der Segen ab,
Entbehrung selbst Gewinn.

Und wenn der Halm, der Traube Saft
Uns nicht mehr stärken mag,
Kommt dem, der hier sein Heil geschafft,
Ein größrer Erndtetag.

Nach der Feyer des Gedächtnißmahles.

Voll Inbrunst, Dank und Freude
Versammlet, beten wir,
Gedenken deines Todes,
Und singen, Jesu, dir.
Gestärkt bey deinem Mahle
Zu neuer, festrer Treu,
Wer fühlte nicht, wie selig
Schon hier dein Jünger sey?

Wie heilig war die Stunde,
Willkommen schien der Tod,
Als unser Chor, dir nahend,
Empfing des Lebens Brod,
Den Kelch des neuen Bundes
Voll heißer Andacht trank,
Im Geist zu deinen Füßen,
Vollender, niedersank!

Wie brannten unsre Herzen
Von Lieb' und Dankbegier!
Wie drang in unsre Seelen!
Die Sehnsucht, Herr, nach dir!
Du hörtest das Gelübde,
Hinfort von Sünde rein
Dir unser ganzes Leben,
Der für uns starb, zu weihn.

Wohl sahen unsre Augen
Dich, unsern Mittler, nicht,
Nicht Gottes Vaterliebe
In deinem Angesicht.
Doch fühlten wirs mit Wonne,
Du mußtest nah uns seyn,
Im Innern tönt' es wieder,
„Nehmt, und gedenket mein!"

Dich sah der Geist, umgeben
Von deiner Sel'gen Chor;
Zu deinen Herrlichkeiten
Hob sich der Blick empor,

Wo in des Vaters Reiche
Ein höher Mahl erquickt,
Wo, nicht im Schattenbilde,
Dich selbst das Aug' erblickt.

O würden wir, Erlöser,
Ganz in dein Bild verklärt!
Durch unverrückte Liebe
Einst dieses Anschauns werth,
Noch kämpft die Macht der Sünde;
Steh du im Kampf uns bey!
Noch lockt die Lust der Erde;
Erhalt uns dir getreu!

So kehrt der Tag des Segens
Uns freudig stets zurück;
Es stärkt, so oft wir wanken,
An dir sich unser Blick.
Wenn dann, getreu dem Bunde,
Wir enden unsern Lauf,
So nimmt das Haus des Vaters
Gewiß die Treuen auf.

Abendlied.

O Jesu, wenn zum Stärkungsschlummer,
Dein Haupt ermüdet niedersank,
Wie manches Erdenpilgers Kummer,
Der zu dir floh im heißen Drang,
Wie mancher Schmerz war dann gestillt,
Wie manches Herz mit Trost erfüllt!

Wie hatte, wo sich Elend fände,
Dein Geist erspäht, dein Blick entdeckt!
Wie waren deine treuen Hände
Zum Wohlthun immer ausgestreckt!
Dein selbst vergessend lebtest du
Nur für der Brüder Heil und Ruh.

Und ich? Lebt' ich vielleicht vergebens,
Vielleicht kaum halb nur diesen Tag?
Was helfen Stunden eines Lebens,
Von denen ich nichts erndten mag?
Ach hätt' ich deiner oft gedacht,
Sie wären besser zugebracht!

Mit Reue blick' ich auf die Stunden,
Unwiederbringlich nun dahin,
Die ungenutzt mir heut entschwunden.
O, würde endlich fest mein Sinn,
Und jedes künft'gen Tages Licht
Ein Zeuge treuerfüllter Pflicht!

Am Traualtare.

Vor der Traurede.

Es ruft am festlichen Altar
Die heil'ge Feyerstunde
Mit ernster Stimm' ein treues Paar
Zum unverrückten Bunde.
Weiht mit Gebet
Das Fest und fleht:
Es komme großer Segen
Den Hoffenden entgegen!

O selig, die an Gottes Hand
Durchs Pilgerleben wallen!
Was sich zu frommer Treu verband,
Krönt er mit Wohlgefallen.
Von ihm beschützt,
Von ihm gestützt,
Wird nie ihr Fußtritt gleiten,
Sein Aufsehn wird sie leiten.

Sie schaun getrost zu ihm hinan,
Vertrauend seiner Gnade,
Geh' auch im Dunkeln ihre Bahn
Und durch verschlungne Pfade.
Auch Sorg' und Schmerz
Führt himmelwärts;
Vereint zu Freud' und Leiden
Kann nichts, wird nichts sie scheiden.

Die Lieb' ist stärker als der Tod
Und achtet keiner Schmerzen;
In Freude wandelt sie die Noth
Und läutert so die Herzen.
Sie wacht, sie pflegt,
Sie hebt, sie trägt,
Sie stärkt zu edlen Thaten,
Läßt jedes Werk gerathen.

Vor der Trauung.

Dich, Herr, hat klopfend ihre Brust
Zum Zeugen auserkohren.
Du prüfst das Herz; dir ist bewußt,
Was still sie sich geschworen.

Wenn itzt den Bund
Auch laut ihr Mund
Und freudig wird beschwören,
Du, Heil'ger! wirst es hören.

Nach der Trauung.

Komm, Segen Gottes, komm herab,
Und sey der Lohn der Treuen,
Die freudig sich bis an das Grab
Der heil'gen Liebe weihen.
Löst dann das Band
Des Todes Hand,
Wollst du, wie all die Deinen,
Sie ewig dort vereinen.

Beruhigung.

Ich weiß, an wen ich glaube,
Und mein Erlöser lebt,
Der, wird der Leib zu Staube,
Den Geist zu sich erhebt.

Ich weiß, an wen ich hange,
Wenn alles wankt und weicht,
Der, wird dem Herzen bange,
Die Rettungshand mir reicht.

Ich weiß, wem ich vertraue,
Und, wenn dieß Auge bricht,
Daß ich ihn ewig schaue,
Ihn selbst, von Augesicht.

Er trocknet alle Thränen
So tröstend und so mild,
Und mein unendlich Sehnen
Wird nur durch ihn gestillt.

Aussichten in die Ewigkeit.

Was in Keines Herz gekommen,
Was kein Auge hier erblickt,
Ruh des Himmels, die den Frommen
Nach dem langen Kampf erquickt,
Namenlose Herrlichkeiten,
Will den Siegern Gott bereiten.
Kämpft nur treu und weichet nicht,
Bis das Herz im Tode bricht.

Dunkel ist der Weg am Staube,
Rauh und steil des Streiters Bahn;
Sonnenhell macht ihn der Glaube,
Und sie führt doch himmelan.
Doch welch Heil uns dort beschieden,
Fasset kein Verstand hienieden;
Bis die morsche Hülle fällt,
Decket Nacht die höhre Welt.

Aber in der Seelen Grunde
Wird das Ew'ge angeschaut;
Da giebt sel'ger Zukunft Kunde,
Mir der Hoffnung Stimme laut:
„An dem Irdischen verschmachtend,
„Wird, nach höherm Leben trachtend,
„Einst der Geist, der Hülle los,
„Der Unsterblichkeit Genoß."

Welche Bahn er dann wird finden,
Durch des Todes Thal zum Licht,
Wenn der Erde Schranken schwinden,
Ahndet meine Seele nicht.
Ob mit sehnendem Verlangen,
Die Geliebten mich empfangen,
Bleib' es mir auch unbekannt,
Bleib' ich doch in Gottes Hand.

Diese Hand führt mich zur Quelle
Ew'ger Wahrheit sicher hin;
Zweifelnacht zerfließt in Helle,
Nicht mehr täuscht der blöde Sinn.

Was mein Herz hier treu erfunden,
Lebt mir ewig dort verbunden,
Und in Lieb' und Heiligkeit
Reif' ich zur Vollkommenheit.

O, mein Mittler! o der Wonne,
Wenn auch dich mein Aug' erblickt,
Meines dunklen Lebens Sonne,
Deren Strahl mich oft erquickt!
Bey der Sel'gen Huldigungen
Die du kämpfend dir errungen,
Singt dann auch mein Jubelton
Dich, des Vaters hohen Sohn.

Denn in deinem Angesichte
Spiegelt sich der Gottheit Bild,
Und es wird in deinem Lichte
Der Erkenntniß Durst gestillt.
Reißet denn ihr Erdenbande,
Daß ich bald in jenem Lande
Gottes Wunder schauen mag!
Komm, o komm, Vollendungstag!

Um Trost.

Der ins Verborgne schauet,
Du, Herr, siehst meinen Schmerz,
Wie meiner Seele grauet
Und wie mir bricht das Herz.

Ich blick' umher und finde
Nicht Rath, nicht Trost, nicht Ruh;
Licht such' ich und erblinde,
Und meine Angst nimmt zu.

Die um mich stehn und weinen,
Vermehren meinen Gram;
Sie fassen nicht, die Reinen,
Woher mein Kummer kam.

Ach! würd' ich rein erfunden,
Vor dir, du Gott der Huld,
Bald heilten meine Wunden! —
Herr, tilge meine Schuld!

Für das bedrängte Väterland.

Der du der Völker Schicksal lenkst!
Wann kommt, uns zu erretten,
Der Tag, an dem du unser denkst?
Wann brechen unsre Ketten?
Der Väter Land und Eigenthum,
Verschwunden ist ihm Glück und Ruhm,
Entweiht sein heil'ger Boden.

Des Feindes Macht und Tyranney
Will uns zu Grunde richten;
Macht deine Hand das Volk nicht frey,
Wird uns sein Zorn vernichten.
Schwer drückt das Joch, wild würgt das Schwerdt,
Und von des Hauses stillem Heerd
Ist Fried' und Freud' entflohen.

Die Armuth seufzt, und netzt ihr Brodt
Mit heißen Jammerthränen.
Ach! Tausenden, bedrängt von Noth,
Die sich nach Ruhe sehnen,
Zernagt das wunde Herz der Gram! —
Von dem den Vätern Hülfe kam,
Willst du uns ganz verlassen?

Der Seuchen unbezwingbar Heer
Zerstört die Kraft des Lebens;
Das Grab wird voll, das Haus wird leer,
Die Kunst müht sich vergebens.
Was treue Liebe fest verband,
Zerreißt des Todes kalte Hand,
Die vollen Blüthen welken.

Doch kränker noch wird manches Herz,
Gesund einst, rein von Sünden;
Betäubt in Sinnenlust den Schmerz,
Will da den Frieden finden;
Sucht in dem Eitlen Ruh und Rast,
Häuft Schuld auf Schuld und Last auf Last:
Das ist der Fluch der Zeiten!

Wenn dann der Glaube zu dir fleht,
Auf deine Allmacht bauet,
Zwar deine Wege nicht versteht,
Doch deiner Weisheit trauet;
So hebt empor sein Haupt der Spott
Und höhnt: „Wo ist nun euer Gott,
Der Retter, der Befreyer?"

Herr, unsre Hülfe steht bey dir!
Doch wird sie nimmer kommen,
Erhebt der Muth nicht das Panier.
Du hilfst allein dem Frommen,
Der sich den Kämpfern zugesellt,
Und fest an Recht und Glauben hält,
Und Gut und Blut nicht achtet.

Erwacht, erwacht zum heil'gen Krieg,
Des Vaterlands Geweihte!
Der Arm des Herrn verleiht den Sieg,
Er ist mit euch im Streite.
Es gilt das theure Vaterland:
Kämpft muthig, daß durch eure Hand
Ihm Glück und Freyheit werde!

Dann kehret Fried' und Frömmigkeit
Zurück dem guten Lande;
Es blüht, wie zu der Väter Zeit,
Das Heil in jedem Stande;
Das Recht, die Treue schützt das Haus:
So geht der Segen nimmer aus.
Wohlauf, ihn zu erringen!

Sieg- und Danklied
für das befreyte Vaterland.

Triumph! Gott hat das Flehn erhört.
Frohlockt mit Dankgesängen!
Der Dränger fliehet, wild empört,
Doch wird er nicht mehr drängen.
Zerbrochen ist die Tyranney;
Triumph! das Vaterland wird frey.
Dem Herrn, dem Herrn die Ehre!

Es sprach des Stolzen Uebermuth:
„Mein sind die Nationen;
„Mein ist ihr Eigenthum, ihr Blut;
„Ich bau' und stürze Thronen.
„Vertrag und Bund ist mir ein Spott;
„Die Welt regiert mein Machtgebot;
„Nur mir gebührt die Ehre."

Doch, der da herrscht von Ewigkeit,
Von dem die Thronen stammen,
Erschien in seiner Herrlichkeit,
Und alles stürzt zusammen.
Gewaltig ist sein Regiment,
Ihm nur gehorcht das Element;
Wer mag ihm widerstehen?

Wir aber schlugen an die Brust,
Und straften unsre Schwächen;
Das Herz ward sich der Schuld bewußt,
Und schwur, die Schmach zu rächen.
Von dem es, ach! zu lange wich,
Der Väter Gott, es suchte dich.
Durch dich ist's uns gelungen.

Es war ein großer, heil'ger Krieg,
Mit Gott ward er begonnen;
Glaub' und Vertraun errang den Sieg,
So ward das Feld gewonnen.
Man kämpfte nicht um schnöden Sold,
Man kämpfte nicht um Ruhm und Gold;
Es galt des Glaubens Ehre.

Schon heitert sich der Trübsal Nacht,
Der Tag ist angebrochen;
Es ist dein Volk durch deine Macht
Erlöst und schwer gerochen.
O laß, nach deiner Weisheit Rath,
Aus Bruderblut und Thränensaat
Nun Friedenspalmen sprossen!

Wer umkehrt zur Gerechtigkeit,
Wer Frieden nur begehret,
Vergebung sey nach langem Streit,
Versöhnung ihm gewähret.
O komm, o komm, du goldnes Jahr,
Wo Alle, eine Brüderschaar,
Sich um den Vater sammeln!

Vor der Predigt.

Geist der Wahrheit, laß dein Licht
Unsern blöden Geist durchdringen!
Wenn sein Strahl die Nacht durchbricht,
Wird es deinem Wort gelingen.
Sünd' und Wahn hält uns gefangen;
Laß zur Wahrheit uns gelangen!

Geist der Liebe, senke dich
Tief hinab in unsre Seelen!
Wer von Gottes Liebe wich,
Muß des rechten Wegs verfehlen;
Und wir sind, nicht mehr nicht minder,
Eines großen Vaters Kinder.

Geist der Andacht, mach uns frey
Von der Erde engen Schranken!
Die befreyte Seele sey
Voll von himmlischen Gedanken;
In des Sabbaths heil'ger Stille
Heilge dir sich unser Wille.

Der stille Kummer.
An den Erlöser.

Dir, der mit Huld und Gnade,
Irr' ich auf dunklem Pfade
Mein banges Rufen hört:
Nur dir kann ich vertrauen,
Was mir mit Angst und Grauen
Das Herz erfüllt, den Sinn zerstört.

Nichts trübte meinen Frieden,
Ich wähnte mir beschieden
Ein unvergänglich Glück;
Es blühten meine Saaten,
Mein Werk sah ich gerathen,
Sah muthig vor mich und zurück.

Wie ist mein Lenz verblühet!
Ein Sorgenheer umziehet
Mich wie Gewitternacht;
Die beste Kraft des Lebens,
Sie dünket mich vergebens
In eitler Mühe hingebracht.

Mein Irren auch und Fehlen,
Wie möcht' ichs dir verhehlen?
Du trägst mich mit Geduld.
Ach in des Herzens Grunde
Erwacht' in schwacher Stunde
Der Feind — ich ward ein Raub der Schuld.

Wo ich für alle Wunden
Sonst Hülf' und Trost gefunden,
Such' ich umsonst die Ruh;
Die Herzen sind verschlossen,
Die liebend sich ergossen,
Und Keiner ist mir treu als du.

Du hast in schweren Tagen
Des Lebens Joch getragen,
Dein Mitleid kennt den Schmerz.
Ich hang' an deinen Blicken;
Nur du kannst mich erquicken
Und Ruhe bringen in mein Herz.

Der leidende Erlöser.

Zu frommer Andacht sammeln wir
Uns, heil'ger Dulder, still vor dir,
In jener Nacht voll Furcht und Graun
Dich, unsern Retter, anzuschaun.

Wie liegst du in den Staub gestreckt,
Mit Angstschweiß wie mit Blut bedeckt,
Von Menschenhülfe fern, mit Gott
Mit Gott allein in deiner Noth!

Vor deiner Seele liegt enthüllt
Der Sünde Macht, des Todes Bild;
Der Menschheit Jammer bricht dein Herz.
Wo glich ein Schmerz wohl deinem Schmerz?

Du aber nimmst aus Vaterhand
Den bittern Kelch, den Gott gesandt,
Du fühlst, des Vaters Will' ist gut,
Und gehst zum Kampf mit hohem Muth.

Ach! daß er, deß du dich erbarmt,
Dein Jünger treulos dich umarmt!
Ach! daß von der erwählten Schaar
Nur Einer treu dem Meister war!

Nur Einer folgt dir ins Gericht,
Wo Spott die Dornenkrone flicht,
Die Geißel schwingt, wo Grimm und Wuth
Dem Tode weiht der Unschuld Blut.

O seht, wie er vom Kreuz gedrückt,
Zu Boden sinkt, nach Hülfe blickt!
Doch stellt geduldig dem Altar
Das heil'ge Opferlamm sich dar.

Wir folgen weinend, Herr, dir nach
Von Hohn zu Hohn, von Schmach zu Schmach;
Wir schaun zu deinem Kreuz hinan
Und fassens nicht, und beten an.

Wie ist so bleich dein Angesicht,
Erloschen deiner Augen Licht!
Und Tröstung doch, Verzeihung tönt
Dein Mund dem Volk, das dich verhöhnt.

Nun sinkt das müde Haupt zur Ruh,
Der Geist eilt Gottes Armen zu,
Die Hülle deckt ein stilles Grab,
Bald fällt des Todes Fessel ab.

Auch uns zu gut, o Herr, betrat
Dein Fuß den dornenvollen Pfad;
Uns bringt, Geopferter, dein Tod
Des Himmels Ruh, den Trost von Gott:

Den Trost, daß er uns Vater ist,
Dem Reuigen die Schuld vergißt,
Daß, ob sie vor dem Tod' auch bebt,
Doch ewig unsre Seele lebt.

Uns scheide Tod und Leben nicht
Von dir! Ach! ohne Rath und Licht
Mit ungewissen Schritten geht
Des Lebens Pfad, wer dich verschmäht.

Nimm unser Thränenopfer an!
Führ' uns dir nach auf rechter Bahn;
Und wenn wir einst vollbracht, wie du,
So nimm uns auf in deine Ruh!

Die Auferstehung des Erlösers.

Sey festlich uns willkommen,
Des Freudentages Strahl!
Frohlocket all' ihr Frommen!
Entrückt ist er der Qual,
Mit Herrlichkeit gekrönt
Er, den die Welt verhöhnt,
Und unvergänglich Heil
Durch ihn ist unser Theil.

Der Sünde Macht zu dämpfen,
Des Irrthums finstre Macht,
Hast du nach schweren Kämpfen
Dein großes Werk vollbracht.
War dir die Hülfe fern,
Vertrautest du dem Herrn,
Und aus der Todesnoth
Riß dich der starke Gott.

So führet zur Vollendung
Des Heldenkampfes Lauf;
Es drückt der hohen Sendung
Der Tod das Siegel auf.
Denn aus des Todes Nacht
Bist siegend du erwacht;
Auf diesem Felsen steht
Dein Reich, das nie vergeht.

Versenkt in tiefen Kummer
War deiner Treuen Herz;
Da löste sich dein Schlummer,
Und Wonne ward ihr Schmerz.
Sie gaben Gut und Blut
Für dich mit Heldenmuth,
Und deiner Lehre Schall
Ertönet überall.

Unsterblichkeit und Leben
Ans Licht gebracht hast du,
Und Hoffnungen umschweben
Nun unsrer Gräber Ruh.

Das stille Friedensthal
Führt zu dem Freudensaal,
Wo dich das Aug' entzückt,
Vollendeter, erblickt.

Gehöre nur am Staube
Dir unser Leben an!
So führt zum Schaun der Glaube,
Zum Heil die Dornenbahn.
Es stört nicht Schmerz nicht Lust
Den Frieden unsrer Brust,
Hat uns **dein** Sinn, **dein** Bild
Durchdrungen und erfüllt.

Ihm, der vor Gottes Throne
Der Arbeit Lohn geneußt,
Des Vaters heil'gem Sohne
Bringt Opfer, dankt und preist!
Er lebt! Blickt fröhlich auf!
Vollbringt getrost den Lauf!
Ihr sollt in jenen Höhn
Den Ueberwinder sehn.

Für den König.

1813.

Der König rüstet sich zur Schlacht,
Ins Feld ist er gezogen;
Hat er die Freyheit wiederbracht,
Erscheint der Friedensbogen.
Es brach sein Herz
Des Volkes Schmerz;
Vom Joch uns zu befreyen,
Folgt ihm die Schaar der Treuen.

Vernimm, o Herr, des Landes Flehn!
Wir segnen ihn — und beben.
Gefahr, gesehn und ungesehn,
Umschwebt sein kostbar Leben.
Die blut'ge Bahn
Zeucht er voran;
Zu wehren dem Verderben,
Ist er bereit zu sterben.

Walt' über ihm mit deinem Schutz,
Laß deinen Schild ihn decken,
So darf des Feindes wilder Trutz
Und keine Macht ihn schrecken.
Er haßt den Krieg;
Er sucht den Sieg,
Daß endlich deine Erde
Der Ruhe Wohnsitz werde.

Wenn dann einst des Gesalbten Haupt,
Kehrt er vom Kampfe wieder,
Der Lorbeer und die Palm' umlaubt,
Sinkt er anbetend nieder,
Dein treuer Sohn,
An deinem Thron,
Und Jubellieder schallen
In den bekränzten Hallen.

Dann wird das Land, dein Eigenthum,
Allmächt'ger dich erkennen,
In jeder Brust zu deinem Ruhm
Die Opferflamme brennen.
Er, unser Glück,
Er kehrt zurück;
Wir flehten nicht vergebens
Zum Schutzgott seines Lebens.

Am Friedensfeste.

Zum Anfang des Gottesdienstes.

Hallelujah! Preis und Ehre!
Die Tempel schmückt, weiht die Altäre
Ihm, der uns großes Heil gesandt!
Singt dem mächtigen Erretter
Aus voller Brust, dem Gott der Götter!
Er sendet Ruh auf Meer und Land.
Der Schlachten Donner schweigt;
Der Friedensbogen neigt
Sanft sich nieder.
Gott hielt Gericht,
Und herrlich bricht
Aus langer Nacht hervor das Licht.

Seyd gesegnet, Wonnetage!
Der stille Schmerz, die laute Klage
Löst sich in Freudenthränen auf.
Sprosset fröhlich, reiche Saaten!
Die wüthend euch zu Boden traten,
Gehemmt ist ihr verhaßter Lauf.
Wie ist die Welt verjüngt!
Ein Lebensgeist durchdringt
Alle Seelen.
Hell wird der Blick;
Es kehrt das Glück
Zur Hütt' und zum Pallast zurück.

Herr! wir hatten dein vergessen;
Und nicht zu zählen, nicht zu messen
War die Bedrängniß dieser Zeit.
Die zu Brüdern du erkohren,
In bitterm Groll und Haß verschworen,
Entweihten Recht und Pflicht und Eid.
Der Fremde sprach uns Hohn;
Verzehrt in harter Frohn
Floh das Leben.
Der Segen schwand;
Auf Volk und Land
Ach! schwer auf uns lag deine Hand.

Endlich, endlich ist errungen,
Was nah und fern in allen Zungen
Die hart Bedrängten heiß erfleht.
Gnädig hast du, Herr, vernommen
Die stillen Seufzer deiner Frommen,
Erhört die Thränen, das Gebet.
Den Kampf hast du verkürzt,
Der Thronen baut und stürzt.
Dir die Ehre!
Dein Wink gebeut,
Da ruht der Streit;
Die Welt schaut Gottes Herrlichkeit.

Freyheit kehrt den Völkern wieder;
Des Segens Fülle strömt hernieder,
Und sicher steht, was Eintracht baut.
Nicht entreißt mehr ohn' Erbarmen
Des Krieges Wuth des Vaters Armen
Den Sohn, der Mutter und der Braut.
Ruh euch, die ihr gekämpft,
Mit Gott den Feind gedämpft!
Friedenspalmen
Entblühen schon
Der Gruft, und Lohn
Wird euch vor des Vergelters Thron.

Herr, der Frieden uns gegeben,
Hilf auch den höhern uns erstreben,
Der unser Innerstes durchdringt.
Herrscht in uns dein heil'ger Wille,
So wandelt sich in Ruh und Stille
Was feindlich in uns kämpft und ringt.
In Frömmigkeit und Recht
Erblüht ein neu Geschlecht
Dir zum Ruhme;
Zu dir hinauf
Führt so der Lauf,
Und ew'ger Friede nimmt uns auf.

Am Friedensfeste.

Zum Schlusse des Gottesdienstes.

Herr Gott! dich loben wir,
Dein Volk sinkt dankend nieder.
Von dir kam uns der Sieg,
Nun kehrt die Ruhe wieder.
Dein Nam' ist Friedefürst
Und Rath und Kraft und Held,
Groß, wundervoll dein Thun;
Vor dir verstummt die Welt.

Doch ewig Vater nur
Will dich die Lippe nennen,
So lang' es schlägt, das Herz
Von heißem Danke brennen.

Barmherzig, gnädig, treu,
Ein Helfer in der Noth:
So hat es dich erkannt,
Dich, unsrer Väter Gott.

Nimm unser Opfer an!
Wir bringen, was wir haben.
Erhalt uns, die du gabst,
Die höchsten deiner Gaben:
Die Ruh, die Sicherheit,
Des Heldenkampfes Lohn,
Der Eintracht festes Band
Und unsers Königs Thron!

Oratorien.

Abraham auf Moria.

Personen:

Abraham.
Sara.
Isaak.
Abimael, } Abrahams
Seba, } Hirten.
Theman, ein Prophet.
Chor von Abrahams Familie.
Chor von Pilgern von Salem.

Erster Theil.

(Chor der Familie Abrahams; Hirten und Hirtinnen, am Abend vor einem Hayne versammelt; Abraham nicht unter ihnen.)

Chor.

Heilig, heilig, heilig Gott,
Der die Welten schuf!
Werdet! rief Gott Zebaoth,
Und die Welten hörten seinen Ruf. —

Wie sie schimmern in der Ferne,
In der stillen feyernden Nacht!
Jehovahs Ruhm schwebt höher als die Sterne;
Groß wie sein Name, seine Macht!

Ein Hirte.

In den kühlen Abendlüften,

Eine Hirtin.

Sanft durchweht von Rosendüften,

Beyde.

Wandelt, der uns schuf.

Ein Hirte.

In des Mondes mildem Schimmer,
Seh' ich immer,

Eine Hirtin.

fühl' ich immer

Beyde.

Den, der uns erschuf.

Ein Hirte.

Wenn im Abendthaue sich die Sterne spiegeln,
Steigt entzückt die Seele auf der Andacht Flügeln
Hoch zu Gott empor!

Eine Hirtin.

Mit der Nachtigallen süßem Abendliede,
Hebt das Herz voll Ruhe, hebt die Brust voll Friede
Sich zu Gott empor!

Beyde.

Hoch zu Gott empor!

Chor.

Empor, empor zu seinen Höhen
Steig unser feyernder Gesang!
So lang' uns diese Lüfte wehen,
Erschall dem Schaffer unser Dank!

Eine Stimme.

Wenn diese Lüfte nicht mehr wehen,
Wird dieses Lob zum Engelgesang!

Chor.

Singt laut, singt in der Näh und Ferne,
Vom Morgen bis zur thauenden Nacht!
Jehovahs Ruhm schwebt höher als die Sterne;
Groß wie sein Name, seine Macht!

Sara.

O meine Kinder, wie erquickt das Herz
Im Anschaun sich der heiligen Natur!
Wie freudig steigt
Auf frommer Abendchöre Flügel
Die Seel' empor zu Gott, wenn rings umher
Die Schöpfung ruht,
Wenn jeder leise Odem auf der Flur
Preis singt und Dank dem Herrn,
Der uns unsterblich schuf! —
Doch, wo säumt Abraham? Er ging, Jehovah anzubeten;
Wo säumet er? —

Abraham.

(von einer andern Seite, ohne daß er die Seinen gewahr wird.)

Er soll ihn haben, der ihn gab! —
Ich habe Gottes Stimme vernommen,
Gesehen Gott von Angesicht!
Ach trüb' und dunkel war
Jehovahs Antlitz, daß noch mein Gebein
Mir bebt, daß sank mein Knie hin in den Staub;
Und bänger, als es je mein Herz empfand,
Rang ich im heißeren Gebet mit Gott.
„Zum Opfer gieb ihn mir!" — Noch donnert sie,

Noch des Allmächt'gen Stimme meinem Ohr: —
„Gieb deinen Sohn, den Ein'gen, gieb ihn mir!
„Gieb den du liebst, gieb deinen Isaak
„Zum Opfer mir!
„Die Stätte zeig' ich dir."

Er soll ihn haben, der ihn gab!
Sein Will' ist gut, sein Wort ist Liebe,
Nur Nacht sein Weg; — doch ob er's
ewig bliebe,
Er soll ihn haben, der ihn gab!

Ach mein Sohn, mein Sohn! — dieß Leben
Hätt' ich gern für dich gegeben.
Meines Alters letztes Glück
Fordert Gott — mein Gott zurück!
Er soll ihn haben, der ihn gab!

Sara.

(Abraham entgegen kommend, der sich seiner Familie während des Gesanges genähert hat:)

Willkommen, Abraham! So spät kehrst du
Uns heute wieder, und dein Blick so trübe?
O du, du, dem Jehovah
Stets gnädig war, den du so freudig stets

Dein Opfer brachtest — red'!
Ich fasse deinen Kummer nicht. Ich seh
Im Kampf dein Herz, und glühn die Wange.
Sprich, Abraham! was fordert Gott?
Was soll er haben? — Ich hörte dich von fern,
Und bange Ahndung kämpft in meiner Seele.

Abraham.

Gehorsam fordert er, und Unterwerfung!
Still glaubend schau hinauf zu ihm;
Er macht es alles, alles wohl!
(Zu seiner Familie:)
Euch segne Gott, der euch mir gab, und doppelt
Dich, meines Lebens Wonne, Isaak!
Der Allbarmherzige mit dir!

Isaak.

Er ist mit dir; auch mit mir wird er seyn!
Mein Vater, lehre mich, ach leite mich
Hinauf zu ihm, daß ich ihn seh' wie du,
Ganz sein mich freu, des Allbarmherzigen!
Sieh, ich habe gefühlt seiner Allgegenwart
Heilige Schauer, heut in des Waldes Umschattung
Heißer gefleht, ihn zu sehn, wie unter den Eichen
More
Du ihn sahest. —

Abraham.

Bald wird die Gnade dir,
Mein Isaak wird schauen von Angesicht den Herrn!

Isaak.

O der Wonne! — Ich werd' ihn schaun!
Ach meine Mutter, mein Vater, ich werde Je-
hovah schaun!
Noch tönt es mir, wie Harmonie des Himmels,
Als Abraham aus Mamre's Hayne kam,
Und, heiliger Entzückung voll, in meine Harfe sang:

Gottes Anschaun, Wort voll Leben,
Vorempfindung jener Welt,
Da des Staubes Hülle fällt,
Deine Wonne singt kein Lied!

Du, o herrliche Natur,
Bist des Tempels Vorhof nur;
Ew'ge Wonne wird mir dann gegeben
Wann der Geist der Erd' entflieht.

Alle Himmel — alle Welten
Schwinden vor des Sehers Blick;
Alle Himmel, alle Welten
Fliehen hinter ihm zurück!

Von den engen Schranken
Frey, drängt sich der Geist hervor,
Steigt auf Flügeln heiliger Gedanken
Zu Jehovah empor,
Birgt sich in die mildern Schimmer,
Wenn des Hocherhabnen Glanz vorüberschwebt,
Trinkt des Lebens Ströme, trinkt, und dürstet
nimmer,
Denkt erstaunt sein Heil, und lebt. —

Abraham.

Sie wartet dein, mein Sohn, des Himmels
Wonne! —
Jetzt, meine Kinder, geht! Die Mitternacht ist nah.
Ich weile hier,
In stiller Nacht mit Gott allein zu seyn.
Euch segne Gott, und eure Ruh!

(Isaak mit dem Chor der Hirten geht ab;
zurück bleibt)

Sara.

Mich dürstet, Abraham, nach Licht;
Es wölkt sich immer trüber um die Seele!
So sah ich nie dein Angesicht.
O lege deinen Kummer an mein Herz!
Zürnt dir Jehovah?

Abraham.

Er zürnet nicht! Forsche weiter nicht nach!
Geh in der Hütte Kühlung; fleh zu Gott,
Daß er uns stärkt, gehorsam ihm zu seyn,
Zu dulden, was er sendet, seinen Weg,
Nicht unsern Weg zu gehn! — Und ob er dunkel scheint,
Am Ende wird er Mittagslicht!

Sara.

Was fordert Gott? Ach ich vernahm zu viel,
Und wag' es kaum, zu denken!
Er soll ihn haben, der ihn gab! —
Gott, Heiliger, Barmherziger! verzeih
Dem Herzen voller Angst, verzeih der Mutter!
Ach, nähmst du Isaak, den Einzigen! —
Du schweigst? Geliebter? — schweigst?
Sieh, ich beschwöre dich,
Entreiß der bangen Ahndung mich!

Abraham.

Nicht unser Wille, Sara, sein Wille soll geschehen!

Sara.

Weh, Isaak! du einziger, von Gott erflehter Sohn!
Gott, warum gabst du ihn? — Hier steh ich, seine Mutter,

Hier, zürnender, furchtbarer Richter, hier
Dahingewelkt, ach! ohne Kraft, und reif dem
Tode!
Nimm mich, nimm mich, laß vor dir leben den
Sohn! —
Donner Gottes, ich hör' ihn, ich hör' ihn!
Hier bin ich — Auf! zermalme mein Gebein!
Ich kann des Jünglings Tod nicht sehn;
Herr, Herr! mich nimm zum Opfer!

Auf! waffne du mit Schrecken dich!
Und tödte mich, und tödte mich! —
Mit Schmerzen hab' ich ihn gebohren;
Der Wonne Stunde sey verlohren,
Aus Gottes Buch vertilgt das Jahr,
Da ich den Sohn gebahr!

Wie gejagt auf wilden Fluthen
Strebt mein Herz umsonst nach Ruh,
Wie sie bluten! wie sie bluten!
Und die Wunden, Gott! schlägst du!

So waffne denn mit Schrecken dich
Und tödte mich, und tödte mich!
(Sie sinkt erschöpft zu Boden.)

Abraham.

Gott! wie sie kämpft! Verzeih dem Schmerz!
Sara! Sara! — Ach meiner Jugend Weib! —
Ist Isaak dahin, was wird ihr Leben seyn?
Gott! wüßte sie, daß ich ihn opfern soll!
Ist's möglich, Herr — laß ihn vorübergehen,
Den thränenvollen Kelch! — Doch nicht mein Wille,
Der deine soll geschehen! — —

(Er sinkt betend nieder; die Musik geht fort.)

O welche Ruh hat dieß Gebet
In meine matte Seele geströmt,
Herr, welche Ruh des Himmels! — Die Nacht
Der Leiden wird mir heller; Hoffnung strahlet
Schon hinter ihren Hüllen. Herr, mein Glaube
Siegt dennoch; was du sprichst, geschieht, Heil mir!
Ob Isaak ein Opfer sinkt,
Ich werde — Gott verhieß! — doch Vater
Der Nationen seyn.

Wer zählt der Welten Heere?
Wer hat mit Namen die Sterne genannt?
Wer zählt am Gestade der Meere,
Nach Millionen den Sand?

Der zählt einst meiner Kinder Schaar,
Die meines Glaubens Erbin war!

Du zählst der Welten Heere,
Du hast mit Namen die Sterne genannt;
Du zählst am Gestade der Meere
Nach Millionen den Sand!

Du zählst auch meiner Kinder Schaar,
Die meines Glaubens Erbin war.

Ich seh vor meinen Blicken
Die Kinder meines Glaubens stehn.
Entzücken! Entzücken!
Sie werden, was ich glaubte — sehn.

Zweyter Theil.

Abraham, Isaak, Abimael und Seba.

(Nah am Berge Moria.)

Abraham.

Sieh! dort erhebt der heil'ge Opferberg
Sein goldnes Haupt, bestrahlt vom Morgenroth.
Dort, wo der Hügel auf dem Felsen ruht,
Dort opfern wir, mein Sohn, dem Herrn! —
Bleib, Abimael, Seba, bleibt
Im Hayn, am Fuß des Bergs. Wir gehn hinauf,
Dort anzubeten.
Nimm Isaak, das Opferholz!

Isaak.

Leg es auf, ich trag' es froh zum heiligen Altar.
Doch sieh — hier Holz und Feuer — und wo das
Opferlamm?

Abraham.

Der Herr wird sich ein Opferlamm ersehn, mein
Sohn,
Sich selbst ein Opferlamm ersehn, mein Sohn.
Auf! folge mir. —

(Abraham und Isaak gehen den Berg hinan.)

Wechselgesang.

Abim. Dich, Abraham, segne der Herr! Ach
Ernst und lastender Kummer
Ruhte wie finstres Gewölk dir auf der
denkenden Stirn.

Seba. Dich, Abraham, segne der Herr! Dir
kehr' am heilgen Altare
Mild, wie Helle des Tags, Fried' in
die Seele zurück!

Abim. Jüngling, Jehovah mit dir! Wie hing
das Auge des Sohnes
An dem trüben Blick Abrams! wie
schwamm ihm der Blick!

Seba. Jüngling, Jehovah mit dir! Die helle
zitternde Thräne,
Schön wie Tropfen des Thau's, trockn'
in dem schwimmenden Blick!

Abim.
Seba. } Euch segn', euch segne der Herr! Des
Allbarmherzigen Gnade
Ström' euch, wenn ihr nun fleht,
Wonne des Himmels ins Herz! —

Isaak.

(indem er auf den Berg tritt:)

Sey mir gegrüßt, du schöner Blumenhügel,
Umflossen von des Morgens frischem Duft! —
Doch welch ein Blick, mein Vater? Welche Seufzer?
Rings um dich her der Schöpfung Herrlichkeit!
Nur du so trüb'; — und doch das Opfer,
Dein seliges Geschäft, so nah!

Abraham.

Herr, stärke mich mit Kräften aus der Höhe! —
Sehr heilig ist der Herr, mein Sohn, und unerforschlich.
Er stärke dich und mich! — Laß uns den Altar baun,
Und sing', indem wir baun, den Morgengesang!

Isaak.

Die helle, sternenvolle Nacht
Lag schweigend auf der Flur;
Doch siegend kam in voller Pracht
Die Seele der Natur,
Und junge Lust und Freude lacht
Auf thaugetränkter Flur.

So lacht mir, wenn im stillen Grabe
Ich, Saat von Gott, geschlummert habe,
Der Auferstehung Morgenroth!

Und nun, mein Vater — sieh, es steht der Altar!
Ich hab' ihn mit Blumen geschmückt, Rosen gebrochen,
Ihn umflochten mit Rosen. Aber das Opferlamm —
Ich seh' es nicht. Birgt es jenes Gebüsch?
Weiden dort Heerden? Soll ich gehen, zu wählen
Das schönste Lamm von der Seite der Mutter,
Das schönste Lamm dem Herrn zum Opfer bringen?

Abraham.

Wie soll ich reden? Wie es ihm entdecken?
Sohn, mein Sohn, —
Gott fordert heut kein Lamm; ein größer Opfer fordert Gott.

Isaak.

Ein größer Opfer? Sprich — ich fass' es nicht!

Abraham.

Der Herr ist Gott, und wir sind Staub,
Er Schöpfer, wir nur seiner Hände Werk!
Wenn er gebeut, so ist ihm still gehorchen Pflicht,
Ist Wonne dem, der glauben kann

Und hoffen, da, wo nichts zu hoffen ist. —
Vernimm, mein Isaak, des Herrn Befehl:
Er gebeut, daß ich — daß ich —

Isaak.

Er fordert dich, mein Vater? — Ach, um dieser Thränen willen,
Um Sara willen! — —

Abraham.

Nicht mich, mein Sohn! — Doch sieh! — täuscht mich's?
Seh' ich nicht Wandrer am Abhang des Berges?

Isaak.

Sie kommen, der Zeugen des Opfers noch mehr!
Ich kenne sie: es sind von Salem Pilger,
Von Melchisedeks Volk. Verzeuch, daß ihr Gebet
Mit in dem unsern zu Jehovah steige! —
Du schweigst, mein Vater? Ach, dieß Schweigen
Wird immer dunkler mir! Gott stärke Abraham mit Trost! —

(Ein Chor von Pilgern kommt herauf: Jünglinge und Jungfrauen; unter ihnen Theman, Abrahams Freund.)

Theman.

(auf Abraham zueilend:)

Friede mit Abraham, dem Freunde des Herrn!
Friede mit Isaak, dem Sohn des Gesegneten
Gottes!
Ihr kamt zu opfern, — wir, zu unsrer Heerde
zu gehn;
Sie weidet im Hayn. — Doch laßt uns erst des
Opfers Zeugen seyn!
Siehe, schon weht die heilige Flamme! — Aber
das Lamm?
Wo ist's? verlohr sich's? Soll zu der Heerd' ich
senden? —
Und Abraham — wo ist die Heiterkeit,
Die sonst in deinem Auge wohnt?

Abraham.

Dahin, dahin — mein Theman! Ach du kamst,
Des Lebens bängste Stunde hier
Mit mir zu theilen! —
Vernehmt es, Freunde, was der Herr gebot!
Er fordert — fordert — (indem er Isaak umarmt)
Den ich an meinen Busen drücke,
Mit diesen Thränen netze, ihn,
Der Mutter ein'gen, lang' ersehnten Sohn!
Ach, Isaak!
Das Opfer du, und ich der Opferer! —

Isaak.

(aus Abrahams Armen zurückstrebend.)

Mich? — Du? — mein Vater!

Abraham.

Du Unerforschlicher,
Du forderst ihn; — gieb mir, ach gieb dem Knaben Muth,
Den dunkeln Weg zu gehn!
Sehr dunkel ist der Weg, den du uns führst. —

Ich hange dennoch fest an dir,
Ob Erd' und Himmel unter mir,
Ob aller Trost um mich verschwindet!
Ich hang' an deinem Angesicht;
Mein Glaube, Vater, läßt dich nicht,
Der Wunden schlägt, und sie verbindet!

Ich fühle das zitternde Beben,
Ich sehe das scheidende Leben,
Ich seh' ihn im Blute, den Sohn!
Ich seh' dich, ich seh' dich verzagen,
O Sara, den Vater verklagen,
Und fordern den einzigen Sohn!

Doch hang' ich fest, mein Gott, an dir!

Wie theuer warst du mir,
Mein Isaak, des Alters süßer Trost!
Doch selbst das Theuerste, — was ists vor dir,
Der alles gab? — Du gabst auch ihn,
Du nimmst ihn mir; dein Name sey gepriesen!
Laß es ein willig Opfer seyn,
Ermanne dich, mein Sohn!
Groß ist und nah der Lohn.
O sprich, bist du bereit, dein Leben Gott zu weihn? —

Isaak.

So nimm mich hin! — ich bin bereit.
Die Pforten deiner Ewigkeit
Stehn schon vor meinem Geiste offen.
Du, Schöpfer, gabst dieß Leben mir; —
Ich geb' es willig, willig dir,
Bin stark durch Glauben, stark durch Hoffen.

Sey stark auch du, mein Vater! Ich sterbe mit Freuden,
Und küsse dir die Vaterhand,
Die mich ins beßre Leben sendet.
Sey getrost! Du opferst ein williges Lamm.

Abraham.

Gott! werd ich diesem Kampfe nicht erliegen?

Theman.

Der Herr sey deine Zuversicht
In dieser bangen Stunde Schrecken;
Jehovah sey dein Trost, dein Licht,
Wenn Mitternächte dich bedecken;
Wenn tausend Wetter um dich drohn,
Sey er dein Schild und großer Lohn!

Abraham.

Er ist es! Ja! ich fühle Kraft vom Herrn. —
(Zu Isaak:)
So komm noch einmal — komm in meinen Arm!
Noch einmal laß an dieses Herz dich drücken,
Mein Isaak, bald Engeln zugesellt!
Dich segne Gott, und leite dich im finstern Thal,
Und lindre dir des Todes Schmerz! — Verzeih,
Verzeih dem Vater, der dein zartes Herz durchbohrt!
Der Herr gebot's. — Ich folge bald in deinen Arm,
Und scheide nimmer, nimmer dann von dir. —
Leb' wohl — leb' wohl — mein Sohn! Der Herr mit dir!

(Das Chor der Pilger schließt sich um den Altar, und singt, indem Abraham den Altar zum Opfer bereitet:)

Chor.

Unerforschter! schau hernieder,
Nimm das große Opfer an!
Auf! ihr Engel, seine Brüder,
Führt den Geist zu Gott hinan!

Zwey Jünglinge und der Prophet Theman.

Eine Stimme.

So stürzt, von Gottes Blitz gerührt,
Der Ceder hoher Stamm!

Andre Stimme.

So sinket, zum Altar geführt,
Das schönste Opferlamm!

Theman.

So stellt am großen Sühnaltar
Der Sünde Opfer einst sich dar!

Alle Drey.

So sinkt der edle Jüngling hin!

Chor.

Empfangt sie! — in der Sieger Chöre,
Die Schwesterseele, nehmt sie auf!
Hoch über alle Sternenheere
Und alle Welten geht ihr Lauf.

Zwo Jungfrauen.

Erste Stimme.

Ach! daß du schon welkest,
Schönste Blume der Natur!

Zweyte Stimme.

Ob sie hier sich schließet,
Drüben schmückt sie Edens Flur.

Erste Stimme.

Wie die Rosen schwinden!
Wie die Lipp' ihm schon erbleicht!

Zweyte Stimme.

Laß sie, laß sie schwinden!
Heil ihm, wenn er Engeln gleicht!

Chor.

Bald ist auf den blassen Wangen,
Von des Todes Hauch gebleicht,
Ew'ger Frühling aufgegangen,
Wenn er Gottes Engeln gleicht.

Abraham.

Vor meinem Auge schwebt der Zukunft Herrlichkeit!
Was sind vor ihr die Leiden dieser Zeit?
Gott sendet Kraft mir aus der Höhe,
Wohlan — sein Wille, er geschehe!

Isaak.

Gieb mir den Tod, mein Vater, daß zum Anschaun
Des Ewigen ich komme! —

Abraham.

Es segne dich des Todes Herr,
Und gebe allen seinen Frieden dir!
Herr, Herr, sieh, ich befehle dir meinen Isaak;
Ganz sey er dein, und komm' aus Vaterhand in Vaterhand!

Isaak.

Schon seh' ich Gottes Engel kommen;
Es weht die himmlische Palme gegen mich her!
Ich komm', ich komm', ihr Boten Gottes!

Abraham.

So geh voran ins Vaterland!
Nimm diesen Kuß mit dir, der Liebe letztes Pfand!
Trink nun —

(indem er das Opfermesser aufhebt)

— trink nun des Todes Kelch getrost!
Gott hat ihn dir gesandt!

Eine Stimme vom Himmel.

(Voran ein Donner.)

„Abraham! Abraham! tödt' ihn nicht!
Dein Glaube hat ihn mir gegeben;
Er soll, nun wieder dein, zum Heil der Völker leben! — “

Abraham.

(sinkt erstaunt am Altare nieder — und beginnt nach kurzem Verstummen:)

Anbetung dir,
Du Schöpfer hoher Freuden!

Du gabst den Sohn von neuem mir.
Was ist die Nacht durchkämpfter Leiden?
Ein hingeschwundner Augenblick. —

Rinne denn, des Dankes Zähre,
Vom Auge des Vaters herab!
Rinne dem Geber des Lebens zur Ehre
Bis ans Grab!

Du lebst, mein Isaak!
(Er durchschneidet die Bande mit dem Opfermesser.)
Zerreißt, ihr Bande! —
So reißen einst des Todes Fesseln. —
Steh auf, laß dich umarmen! du bist mein!

Isaak.

Wie ist mir? Wo bin ich? Heiliges Land!
Hier hab' ich Gott gesehn —
Gesehn den Herrn — und lebe noch! —

Schon sah ich mit gestärkten Blicken
Des Himmels wonnevoll Entzücken
Und Orionen unter mir!

Ich komm' — ich komm' euch, meine
Brüder,
Dir, mütterliche Erde, wieder,
Dein Glaube, Vater, schenkt mich dir.

Abraham.

Ich hab' ihn wieder! — Ach, daß ich ihm danken,
Aus voller Brust den Geber preisen könnte! —
Sieh' dort in jener Heck' ein Opfer!
Der Herr hat sichs ersehn; — ein süßer Duft
Steig' ihm vom Dankaltar empor!

(Abraham und Isaak bereiten das Opfer. Jener singt dabey.)

Hochgelobt in seinen Höhen
Sey Jehovah, — er, mein Theil!
Erd' und Himmel wird vergehen;
Ewig, ewig ist sein Heil!

Schon wandelt' ich im Thal der Mitternächte;
Da half mir meines Helfers Rechte,
Da zeigte mir der Herr sein Heil!

Hochgelobt in seinen Höhen
Sey Jehovah, — er, mein Theil!
Erd' und Himmel wird vergehen;
Ewig, ewig ist sein Heil!

Chor.

Ihn, der im heil'gen Dunkel wohnt,
Preist von Geschlechten zu Geschlechten!

Eine Stimme.

Singt in den Hütten der Gerechten,
Wie herrlich er dem Dulder lohnt!

Chor.

Preist von Geschlechten zu Geschlechten,
Ihn, der im heil'gen Dunkel wohnt!
Singt in den Hütten der Gerechten,
Wie herrlich er dem Dulder lohnt!

Abraham.

Ich habe meinen Isaak wieder,
Du, meine Sara, deinen Sohn!

Isaak.

Du hast nun deinen Isaack wieder!
Heil mir! ich bin des Glaubens Lohn.

Abraham.

Wie wird dein Anblick sie entzücken!

Isaak.

Wie wird sie an ihr Herz mich drücken!

Beyde.

Den neugeschenkten Sohn!

Abraham.

Jehovah hat dich mir gegeben;
Du bist nun wieder mein!

Isaak.

Herr! laß mich Wonne seinem Leben,
Mich meines Vaters würdig seyn!

Theman.

Jehovah hat ihn dir gegeben,
Und er wird Abrams würdig seyn.

Abraham.

O Berg! auf dich hat Gott gesehen:
Moria soll dein Name seyn!

Isaak.

Der Herr sah meiner Mutter Flehen:
Moria soll dein Name seyn!

Theman.

Hier wird ein Tempel Gottes stehen,
Wo Tausende dem Herrn sich weihn!

Chor.

Hochheiliger, wir beten an,
Und sinken tief im Staube nieder! —
Es dringen unsers Dankes Lieder,
Einst kühnern Flugs zu ihm hinan.
Sein dunkler Pfad führt doch zum Licht,
Den Glaubenden verläßt er nicht.

Lazarus,
oder
die Feyer der Auferstehung.

Personen:

Lazarus.
Nathanael.
Simon, ein Sadducäer.
Martha, } Schwestern des Lazarus.
Maria, }
Jemina, die auferweckte Tochter des Jairus.
Chöre der Freunde des Lazarus.

Erster Theil.

(Die Scene ist ein Garten vor einem ländlichen Hause, Martha und Maria führen den kranken Bruder unter einen schattenden Palmbaum, und lassen ihn auf einen blumigen Rasen nieder.)

Lazarus. Martha. Maria.

Lazarus. (mit schwacher Stimme.)

Hier laßt mich ruhn! —
Noch einmal mich der Schöpfung Gottes freun!

Im sanften, linden Säuseln kommt
Des Gnadenvollen Stimm', und ruft,
Daß Staub zum Staube wiederkehre. —
Weint nicht, ihr theuren Seelen, weinet nicht,
Daß ich voran zu unserm Vater gehe!
Das Leben ist ein Augenblick: —
Nach einem Augenblick umarm' ich euch.

Martha.

Nach einem Augenblick?
Mein Bruder, ach mein Bruder! Stunden
Sind lange Jahre ohne dich!
Und nun gehst du so fern von uns,
Ins unbekannte Land;
Und einsam bleibt die Hütte dann,
Des Schmerzes und der Sehnsucht öder Wohnplatz.

Maria.

Trübe nicht mit Klagen seine Seele,
Daß der hohe Fried' ihn nicht verlasse!
Wohl verstumm' auch ich
Vor Gottes Führung, bet' im Staube
Gebeugt den Unerforschten an;
Ach ich fühl' es tief wie du,
Daß mein Lazarus hinwegeilt!
Doch wie glücklich! — Wären wir's, wie er,

Und so werth, wie er, den Staub der Erde
Bald zu unsern Füßen zu sehn!
Hast du nur den letzten Kampf gerungen,
O dann Heil, mein Bruder, dir!

Steh im letzten Kampf dem Müden,
Herr des Todes, bey,
Daß voll von hohem, süßem Frieden
Ihm die Seele sey!

Wenn das matte Haupt ihm sinkt,
Wenn der Sünde Rächer,
Wenn des Todes Becher
Er mit schwachem Muthe trinkt:

Steh im Kampfe dann dem Müden,
Herr des Todes, bey,
Daß voll von hohem, süßem Frieden
Ihm die Seele sey!

Lazarus.

Voll Friede, ja voll Fried' ist mir
Die Seele, voll des heißen Durstes
Nach der Unsterblichkeit! So leicht dacht' ich
Der Trennung Stunde nicht!

Oft, wenn ich hier
Im Palmenschatten lag, mich mit des Todes
Gedanken zu befreunden, bebte mir
Durch mein Gebein geheimer Schauer!
Das Auge schließen, nimmer zu erwachen,
Nicht diese Flur, nicht diese Blumen, ach
Und euch, ihr Lieben, nicht mehr sehen —
sterben —
Wie trübe ward's um mich, wie bang' der Seele!
Nun wird, wie Morgenlicht, es hell und heller;
Ich segne den,
Der mir des nahen Todes Bothschaft bringt.

Die Vorigen. Nathanael.

Nathanael.

(der bey den letzten Worten gekommen ist:)

So segne mich, mein Bruder! Ach so nah,
So nah dem Grabe!

(Zu den Schwestern gewendet:)

Wie ist des Lebens Kraft geflohn!
Und Todesblässe
Liegt matt verbreitet auf
Des Dulders Angesicht;
Ein kalter Schweiß
Rinnt von der Stirn;
Es stockt der Strom in seinen Adern! —

(Zu Lazarus:)

Du bist am Ziel, am Ziel! Gott leite dich
Den letzten Schritt! Sehr nah ist die Vollendung,
Sehr nah, mein Freund!

Lazarus. (mit schwacher Stimme:)

Willkommen, mein Nathanael!
Kommst du von unserm Meister?

Nathanael.

Von ihm! Ich, als die Bothschaft kam,
Stand dicht an seiner Seite, horchte da
Der hohen Weisheit seiner Rede: „Geh, sprach er,
„Und sage meinen Freunden: „Nicht im Tode,
„Im Schlummer nur ruht Lazarus; hoch werdet ihr
„Den Sohn des Vaters preisen!"
Ich eilte zu dir — nein, das ist nicht Tod!
Maria, Martha, seht den Himmelblick,
Des Lebens Vorempfindung, der den Streiter
Bald krönt, und jener süßen Ruh!

Wenn ich ihm nachgerungen habe,
Dem himmelvollen Sieger nach,
Wenn des Triumphes Wonnetag
In seiner Herrlichkeit erscheint:

Empfange dann, o Ruh im Grabe,
Um das der Liebe Harfe weint,
Wenn ich genug gekämpft, genug gerungen habe,
Auch mich so sanft als meinen Freund!

Martha.

Nathanael, bewundern muß ich dich,
Und dich, mein Lazarus, —
Mit solchem Muthe
Der Gräber Nacht entgegen zu sehn!
Doch mich faßt noch gewaltig der Gedanke!
Ach gebt mir, gebt mir eures Trostes,
Mir eurer Ruh nur einen Tropfen! Umsonst!
Umsonst! Gedanken des Schreckens
Und grause Bilder des Todes,
Wohin ich blicke!

Maria.

O Martha, Martha! bliebst du stiller,
So hülfe dir, der alle Thränen zählt! —
Sieh, wie sich Gott in Lazarus verklärt,
Wie still er duldet!

Lazarus.

Wer wollt' es nicht, Maria! Mehr, viel mehr
Wird einst, der unsre Krankheit auf sich nahm,

Der uns den Weg zum Vater lehrte,
Ach der uns liebt, durch den wir selig sind,
Viel mehr wird er erdulden! — Jedes Leiden
Hat, der die Lieb' ist, Gott uns zugemessen.

Maria.

Der Trost begleite dich
Hinüber in das Reich des Lichts, hinüber,
Wo unsrer Brüder viele schon sich sammeln,
Die dieser Trost in Todesstunden letzte!
Wie trüge sonst der Mensch von Erde
Der Leiden Last?
Wenn nun mit tausendfachen Qualen
Der Schmerzen Heer sich um ihn drängt;
Wenn in den Becher, der nicht mehr erquicket,
Vom wunden Auge sich die Thräne mengt;
Im heißen Kampf die Wange glühet,
Vom Lager weg die Ruhe fliehet,
Auf dem das Elend matt die Hände ringt,
Die athemlose Brust mit jedem Hauch
Ein neuer Dolch durchdringt! —
Die sinkende Natur erliegt, und trägt es doch,
Und möchte gern das Qualenleben
Dem Schöpfer willig wiedergeben,
Und seufzt, und ringt, zu sterben, leidet noch
Gewaltiger, und trägt es doch!
Wer hält ihn da, daß er nicht sinkt?

Gottes Liebe, Fels im Meer!
Ob die Wellen
Bis zum Gipfel schwellen,
Du bist seine Zuversicht.

In der Leiden bängster Nacht,
Wenn des Zweifels Sturm erwacht,
Faßt er dich, und wanket nicht.

Gottes Liebe, Fels im Meer!
Ob die Wellen
Bis zum Gipfel schwellen,
Du bist seine Zuversicht.

Die Vorigen. Jemina.

Jemina. (schnell herbeyeilend:)

Ach, so find' ich ihn noch! Ich ging
Nathanael nach,
Verlohren im Kummer,
Euch leiden zu sehn, ihr liebenden Schwestern!
„Vielleicht hat Lazarus sie schon verlassen!“
So dacht' ich, eilte schnell ihm nach, noch einmal,
Du Theurer, dich zu segnen!

Lazarus.

Jemina, Tochter der Auferstehung, auch du?
Gott, mein Gott! wie viel der Freude
Wird mir noch, eh ich sterbe!
Viel sel'ge Stunden gab der Freundschaft Wonne
Dem Leben, das ich lasse; alle kehren
Mit eurem Anblick mir wie Engelgestalten
zurück.
Komm, Jemina, komm zu mir in die Blumen;
Sing mir ein Lied von Tod und Auferstehung,
Wie du uns oft in Sommernächten sangst,
Wenn milder Mondenglanz
Dein Saitenspiel bestrahlte!
Einst, wenn du den Gespielen deiner Jugend,
Dort meinen Schwestern Trost singst, schweb' ich
nieder
In mildem Sternenschimmer.
Und nun — vielleicht steigt mit dem Liede
Mein Geist zu Gott, nach dem er dürstet!

Jemina.

So schlummert auf Rosen
Die Unschuld ein,
Wo milde Lüfte säuselnd
Mit Blüthen sie bestreun!

Wie süß sie schläft! — mit Engelfrieden
Im blühenden Gesicht!
Weht leiser, Lüfte, weckt sie nicht!

So schlummert' ich,
Und die Gespielen streuten
Die Rosen Sarons über mich!

Auf schnellen Schwingen
Entflog mein Geist, und rang empor zu dringen;
Bald gesellten Engel sich zu mir,
„Sey willkommen, Schwester, sey willkommen!
„Heil des Himmels werde dir!“
Fernher sah ich höh're Schimmer,
Zu blendend noch, doch nicht auf immer! —
Auf einmal tönte meinem Ohr,
Wie von der Erd' empor:
„Erwach', erwache, meine Tochter!“
Da kehrt' ich, wie Gedanken schnell, euch wieder,
Erwachte, hörte noch den letzten Ton der Lieder,
Des Weinens um mein Lager, sah das Angesicht
Des Mittlers. — Brüder, Schwestern! höh're Wonne
Hat selbst der Himmel nicht! —
So war mir, Lazarus! —

(Sie beugt sich über ihn.)

Ach seht!
Er wird so bleich, so bleich!

Maria und Martha.

Unser Bruder! — Lazarus!

Nathanael.

Mein Freund! — mein Bruder!

Lazarus. (abgebrochen:)

Ich sterbe! Ja, es naht,
Es naht des Todes Fußtritt! —
Ich bin bereit, zu gehn den dunkeln Weg. —
Er ist
Doch dunkel! — Herr, mein Hirte, führe mich!
Ach wenn — mein Herz nun bricht
Dann — Gnadenvoller, dann — verwirf mich
nicht!

Nathanael.

Heiliger, verlaß ihn nicht
In der letzten Stunde!

Jemina.

Barmherziger, verlaß ihn nicht
In des Todes Stunde!

(Lazarus stirbt.)

Maria.

Ach, laßt von seinen Lippen mich
Den letzten Segen küssen!

Martha.

O läg ich schon wie du verhüllt
In Todesfinsternissen!

Chor von Freunden.

(die sich nach und nach versammelt haben:)

Allgnädiger, heile du
Unsrer Seelen Wunde!
Barmherziger, verlaß uns nicht
In der letzten Stunde!

Zweyter Theil.

(Die Scene ist eine grünende Flur voll Grabsteine, mit Palmen und Cedern umpflanzt; im Hintergrunde ein Hayn, und in der Ferne der Weg zu Lazarus Wohnung.)

Simon.

(tritt mit wilder Unruhe auf:)

Wo bin ich? Wo bin ich?
Weh! Gräber um mich, bemooste Steine,
Blumen, aus Staube gesproßt und moderndem Menschengebeine,
Tod und Vernichtung um mich her!
Und ich? — Vielleicht noch heut
Der liegenden Todten Genoß,
Hinabgesenkt in furchtbare Tiefen,
Verloschen dann, was in mir denkt,
Vertilgt aus Gottes Schöpfung! Wehe! Wehe!

(Er geht tiefsinnig umher, und erblickt in dem Hayn ein offnes Grab.)

Bereitet schon ein Grab?
Und wär's für mich, — was bebst du denn, mein Herz?
Du sehnst dich weg aus einer Welt voll Jammer,

Du suchst nach Ruh: wo ist sie, wenn nicht hier?
Wo ist sie denn zu finden, wenn nicht hier? —
O könnt' ich, Allgewaltiger,
Nur einmal, eh ich untergeh, nur einmal noch,
Getrost wie sonst, als ich noch süßen Traum
Vom ew'gen Leben träumte, vor dir beten! —
Ich kann es nicht! Ich kann es nicht!

Wehe! Wehe!
Ach, des grausen Todgedanken!
Alle meine Glieder schwanken!
Vor meinen Füßen offnes Grab!

Allgewaltig faßt er mich.
Tödtender, erbarme dich!
Ich vergehe!

Wehe! Wehe!
Bald begräbt ein dunkles Grab
In seine Tiefen mich hinab!

Simon. Nathanael.

Nathanael.

(kommt von einer andern Seite.)

Weß ist der Klage Stimme, die mein Ohr
So bang' erschüttert? — Simon, du, mein Freund?

Bleicher Harm auf deiner Wange! —
Der Geber der Unsterblichkeit
Erbarme dein sich, daß der Trost
Des ew'gen Lebens dich erquicke!

Simon.

Wie glücklich, als mir das noch Trost war,
Als Tod und Auferstehn
Und Weltgericht in meines Lebens Stille
Mir Trost war! — Aber nun,
Zu weise nur für meine Ruh,
Schwankt zwischen Sehnen
Nach ew'gem Grabesschlummer
Und kaltem Schauer
Vor Moder und Vernichtung
Die müde Seele kraftlos hin und her!

Nathanael.

So weile hier, mein Freund! Sie tragen
Dort aus der Hütte unsern Lazarus!
Vielleicht daß im Gesang vom Wiedersehn
Dir süße Ahndung der Unsterblichkeit
Im Herzen aufgeht!
Sieh, unsrer Freunde
Sind viele schon versammelt, viel der Blumen
Schon in sein Grab gestreut. — Ihn wein' ich nicht;

Ihm ward viel Gnad' im Tode.
Sie werde dir, sie werde mir,
Wenn uns dereinst die ernste Stunde kommt!

(Er geht tiefer in den Hayn, und Simon von einer andern Seite ab.)

Chöre der Freunde des Lazarus.

Martha. Maria. Jemina. Nathanael.

Erstes Chor.

(in der Ferne. Freunde des Lazarus, die dem Leichenzuge folgen.)

Sanft und still schläft unser Freund!
Nach des Mittags Schwüle
Birgt ihn bald das Grab ins Kühle.
Weint, ihr Schwestern! Brüder, weint!

Zweytes Chor.

(nah am Grabe.)

Der heiße Mittag ist vorüber,
Der milde Abend wartet dein;
Das Lager süßer Ruh, du Lieber,
Nimmt dich in seine Schatten ein.

Eine Stimme aus dem ersten Chor.

Bestreut den Weg,
Mit Myrtenlaub die Fluren!
Die ringsum feyernden Naturen
Durchtöne banges Klagelied:

Eine Stimme aus dem andern Chor.

Wir streun den Weg,
Mit Myrtenlaub die Fluren.
Die ringsum feyernden Naturen
Durchtönt der Hoffnung Wonnelied:

Beyde.

Erst. Daß, der einst blühte, nun verblüht;
Zw. Daß, der nun welkt, einst wieder blüht.

Erste Stimme.

Habt ihr die Ruhestätte
Zum Schlummer ihm bereitet?

Zweyte Stimme.

Wir haben ihm die Stätte
Zum Auferstehn bereitet.

Erste Stimme.

So nimm ihn, Grab,
In deine Schatten auf!

Zweyte Stimme.

So wachse hier
Zur Ceder Gottes auf!

Chor.

Du nimmst ihn auf: er keimt hervor,
Und wächst zur Ceder Gottes empor!

Nathanael.

So legt ihn in die Blumen, daß wir alle
Noch einmal segnend auf ihn nieder weinen.
Seht diese Ruh, auch von der Hand des Todes
Nicht weggetilgt — als träumt' er einen Traum
Von seinen Freunden! Maria, ach Maria,
Ermanne dich! — Erwacht er denn nicht einst?
Wenn nach des Schlummers letzten Augenblick
Wir all' auf Staub und Gräbern stehn? —
Sie hört mich nicht, umfaßt im stummen Schmerz
Den Hügel, der den Bruder decken soll.

Martha.

Wecke sie nicht! Sie trüge den Anblick
nicht mehr! —
Mein Lazarus, mein Bruder — bleich und stumm
Liegt er! O Tod, o Tod, gieb ihn mir wieder!
Wo ist sein mildes Lächeln? wo
Der Lippen Melodie? Die Jugend seiner Wangen,
Wohin? — Und bald
Die holde, freundliche Gestalt
Gebein und Staub, verlohren
Im Schooß der Erde! — O versänk' ich da
mit ihm!
Könnt' ich, ach könnt' ich sterben!

Hebt mich, der Stürme Flügel,
Empor vom Todtenhügel!
Durch alle Sternenbahnen
Will ich, will ich ihm folgen!

Und stünden selbst der Engel Reihn
Um seinen Geist gedrängt,
Ich drängte mich in ihre Reihn
Auf Fittigen der Liebe ein,
Und rief: Ihr Engel, er ist mein!

Nathanael.

Einst, wenn vom Abend und vom Morgen her
Der Weltenrichter ruft, dann, Martha, ist er dein,
Dann ist er unser, ewig ungetrennt! —
Jetzt gebt dem Staube, was ihm angehört!
Singt, Jünglinge, singt,
Singt, Töchter, — ihr vom Tod'
Und ihr vom Auferstehn das Lied!

Ein Jüngling.

Mein stiller Abend ist gekommen:
Wo leg' ich nun das matte Haupt?

Jemina.

Im Hügel, den der Hayn umlaubt,
Im heilgen Ruhethal der Frommen.

(Man senkt den Leichnam in die Grabhöhle.)

Ein Jüngling.

Ich bin des Pilgerlebens müde;
Wie säumt, wie säumt mein Vaterland!

Jemina.

Dich leite deines Engels Hand,
Und über deinen Staub sey Friede!

Ein Jüngling.

Wer hat das Feld mit Saat bestreut?

Jemina.

Der Geber der Unsterblichkeit.

Ein Jüngling.

Heil mir! sie ist mein.

Jemina.

Heil dir! sie ist dein.

Beyde.

Und himmlisches Entzücken.

Ein Jüngling.

Ganz unsterblich wirst du mich —

Jemina.

Ganz unsterblich werd' ich dich —

Beyde.

An diesen Busen drücken.

Chor.

Wiedersehn! sey uns gesegnet,
Entzückungsvolles Wiedersehn,
Wenn uns unser Freund begegnet,
Wo Engel liebend um ihn stehn!
Dieser Tag der Wonne
Trocknet unsre Thränen ab;
Hoch schwebt unsre Seele
Ueber unser Grab.

Dritter Theil.

(Die Scene wie im ersten Theil, vor dem Hause des Todten.)

Maria, tiefsinnig umhergehend. Martha.

Martha.

(eilt auf sie zu.)

Ich hab' ihn gesehn, den Heiligen Gottes!
Erwache, Maria! er naht!
Ich flog dem Kommenden entgegen;
So stürzte meine Thräne, so stürzt' ich
Zu seinen Füßen:
„Wärst Du, ach wärst Du hier gewesen,
„Mein Bruder wäre nicht gestorben;
„Doch noch giebt dir dein Gott, was du begehrst!“
Da lächelt' er auf mich herab, und sprach:
„Dein Bruder, Martha, soll vom Tod' erstehn!“
Ich weiß es, rief ich: an der Tage letztem
Giebt ihn das Grab wie uns zurück. —
Da ward sein Auge ernster; keine Sprache
Nennt dieser Mienen Hoheit; und er sagte:
„Ich bin der Auferwecker, ich das Leben!
„Wer an mich glaubt, wird, ob er stürbe,

„Doch ewig nicht im Tode bleiben;
„Unsterblich Leben ist des Glaubens Lohn. —
„Glaubst du nun, Martha? glaubst du nun?“
Auf einmal ward in meiner Seele Tag;
So fühlt' ich seine Herrlichkeit,
Sank tiefer vor ihm hin, rief mit Entzücken:
„Ja Herr, du bist der Helfer Israel,
„Du bist der Sohn des Gottes Abraham!“

Maria.

O Martha, meine Martha, wie erquickest du
Die müde Seele deiner Schwester!
Hoffnung, Hoffnung — ach dein freudiges Beben
Durchschauert meine Seele! —

Auferwecker! Heil und Leben!
Trost im Tode! Ruh der Frommen!
Laß die Stunde, laß sie kommen,
Die des Glaubens Lohn mir giebt!

Aus des Jammers Nacht erheben
Sich die matten Kräfte wieder,
Und die Seele jauchzt ihm wieder,
Dem sie glaubte, der sie liebt.

Auferwecker! Heil und Leben!
Trost im Tode! Ruh der Frommen!
Laß die Stunde, laß sie kommen,
Die des Glaubens Lohn mir giebt!

Martha.

Maria! Ach wenn er den Schlummernden
Uns wiedergäbe, unsern Lazarus
Uns wiedergäbe! Leise Ahndung redet
In mir; doch wag' ich nicht, der allzusüßen Hoffnung
Mich ganz zu überlassen. Zwar begegnet
Sie mir, wohin ich blicke; aber ich,
Ich wende meinen Blick und sage:
Entflieh, du Täuscherin! —
Komm, laß uns eilen, daß du selbst
Den Trost von seinen Lippen hörest!
Die Freunde sind zum Grabe
Geeilt, auch kamen viele der Geliebten
Mit dem Propheten.

Maria.

Ich folge, meine Schwester! Ihn zu hören,
Was gleicht der Wonne, wenn er tröstend spricht? —

So fließt der Thau von Hermon nieder
Auf dürre Flur,
Und mildes Leben fühlet wieder
Die schmachtende Natur.

(Die Musik geht fort. Die Scene verwandelt sich in die Flur vor dem Hayn, wie im Anfang des zweyten Theils.)

Die Chöre. Maria. Martha. Nathanael.

(Sie stehen um das Grab; man sieht sie aber nur von fern. Vorn auf der Scene sieht man)

Simon.

Wie ich wanke! Wie ich irre!
Wären's Stunden, wären's Augenblicke,
Daß, im kalten Todesschweiß, am Grabe
Der Verwesungen Duft ich in mich sog? —
Ha! wie ich bebte — vor des Blattes Gesäusel,
Des Fittigs Rauschen im Hayn, als rasselten Todtengebein'
In Grüften! —
Simon, wann, wann kommt die Ruh
In deine Seele zurück?
Sie kehrt nicht wieder! Immer bänger wird
Die Nacht um mich!

(Er fällt nieder und umfaßt einen Grabstein.)

Erbarmender —
Wenn, der vernichtet, der Erbarmer ist! —
Entreiß dem Labyrinth den Mann voll Elend!
Er trägts nicht mehr — nicht mehr!

(Die Musik geht sanft fort; Simon erhebt sich wieder.)

Wie wird mir? Welche heil'ge Stille?
Der Klage Lied im Hayn verstummt. —
Es schweigt das Thal, die Ebene. — Welch neues Leben
Durchathmet die Naturen! — Immer stiller! —

(Pause der Musik; sie geht in die stärksten Töne über.)

Und nun? Die Gräber — —
Sie sinken unter mir! Die Donner — Schlag auf Schlag!
Zertrümmert Gott den Erdkreis? Rettet,
O rettet — rettet! ich versinke!

(Er eilt erschrocken von der Scene.)

Das Chor.

(tritt triumphirend hervor, doch ohne Lazarus.)

Preis dem Erwecker! Preis! Es drang der Allmacht Stimme
Hinab in die Tiefen der Gräber, hinab!
Hoch und hehr ist sein Name! Der Tod entfloh im Grimme,

Und Auferstehung rauschte das Grab!
Feyert still — sinkt anbetend nieder!
Dem Sieger des Todes singt dankende Lieder!

Abwechselnde Stimmen aus den Chören *).

Er kam, mit Trost des Himmels die Frommen zu erquicken . . .
Und milde Thränen quollen ihm aus den göttlichen Blicken . . .
Wie hat er den schlummernden Todten geliebt! . . .

Chor. Wie hat er den Auferstandnen geliebt!
Er nahte sich der Stätte,
Wo unser Lazarus schlief . . .
Erhub im hohen Gebete
Zu Gott sich, und seufzte tief . . .
Da ging durch alle Naturen ein feyerndes heiliges Schweigen . . .
Ich sah die hohe Ceder, der Palme Wipfel sich neigen . . .

*) Wo die Zeichen . . . stehen, singt eine andere Stimme aus dem Chor.

Chor. Die ganze Schöpfung schwieg!
Nun kehrte seinem Antlitz der Hoheit Fülle wieder.
Er sprach: . . .
Ch. Wir sanken tief auf blühnde Gräber nieder! — . . .
Die Gräber bebten unter ihm! . . .
Die Donner rauschten über ihm! . . .
Ch. Als käm der Tag des Lohns, als käm der Tag der Rache! . . .
Doch um ihn ward die Stille feyernder.
Er sprach: —
Ch. Die Schöpfung blühte herrlicher! . . .
„Mein Freund, mein Lazarus, erwache!"

Chor.

Er ist erwacht! erwacht!
Zerrissen sind des Todes Banden.
Singt Wonnegesang im Thale der Nacht!
Preis dem Erwecker, — Preis! Der todt war, ist erstanden.
Feyert laut! Engel, steiget nieder!
Dem Sieger des Todes singt dankende Lieder!

Simon (schüchtern hervorkommend).
Die Vorigen.

Nathanael. (zu Simon:)

Simon! Simon! noch so trübe dein Auge?
Hat nicht das Wunder des Propheten Gottes
Aus deinen Irren dich zurückgerufen?

Simon.

Nathanael, ich weiß von keinen Wundern;
Das Schrecken Gottes donnerte mich nieder. —
Laß mich, ach laß mich meinem Elend!
Ich bin zu elend, mich wie du zu irren.

Nathanael.

Mich irren? Hast du nicht den Todten selbst gesehn?
Und lebt er nicht?

Simon.

So täuscht der Hoffnung Traum selbst Weise? —
Doch sey glücklich, du
Mit deinem Irrthum — und laß mich
Durch Wahrheit elend seyn!

(Lazarus tritt mit offenen Armen aus dem Hayn hervor.)

Gott! wär es möglich? Ach Nathanael,
Ich sinke! — Gott! ist's möglich?

(Nathanael unterstützt Simon.)

Lazarus. Die Vorigen.

Lazarus.

Willkommen, meine Brüder, meine Schwestern!
Wie soll ich reden von des Todtenerweckers Preise?
Ihm, ihm den ersten Jubel meiner Lippen!
Lang' lag ich stumm zu seinen Füßen;
Ihr jauchztet ihm,
Er wandte sich zur Hütte.
Ich folgt' ihm nach, und liebend sprach sein Mund:
„Geh, Lazarus,
„Zu deinen Brüdern! sing mit deinen Schwestern,
„Was Gott dir that! —"

O daß mit Himmelharmonien,
Wie sie mein horchend Ohr vernahm,
Als ich zu jener Wonne kam,
O daß mit Engelmelodien
Mein Preis ertön' und mein Gesang!

Doch ist die Zeugin deiner Ehre,
Die sich zu deinem Preis' ergießt,
Ist nicht die Zähre,
Die von dem Schwesterauge fließt,
Dir mehr als Harfenklang?

Chor.

Mehr! viel mehr! Kein Harfenklang
Nennt unser seliges Entzücken.
Schau her! Es schwimmt in unsern Blicken,
Was keine Sprache nennt, kein Lied dir sang.

Lazarus.

Willkommen, o Schwestern! willkommen, o Brüder!

Chor.

Willkommen den Fluren! Nun lächeln sie wieder.

Lazarus.

Ich komm' in die Arme der Schwestern, der Brüder.

Chor.

So komm in die Arme der Schwestern, der Brüder!

Maria.

Mein Bruder! ach mein Bruder! Welche
Wonne!

(Sie will ihn umarmen.)

Doch — darf ich den Verklarten, den Genossen
Der Engel noch umarmen? — Und was wird
Dir, der des Himmels Heiligthum verließ,
Der Schwestern Hütte seyn, die Staub sind?

Lazarus.

Ist nicht die Erde Heiligthum,
Wo unser Mittler wandelt? —
Ist, edle Seelen handeln sehn, nicht Himmel?
Maria, jeder Augenblick am Grabe,
Dem Heiligen gelebt, selbst jede Zähre
Der leidenden Geduld führt tausend Stufen
Der Herrlichkeit uns näher! Auch ists hohe
Belohnung, dem, der bang das Grab umirrt,
Des Lebens Heiterkeit zurück zu geben.

(Er wendet sich an Simon.)

Ja nimm mit diesem Druck der Hand,
Nimm, Simon, nimm sie wieder! Stimm
In unsre Jubel! — Sieh,
Ich bins, an dessen Grabe

Du ohne Hoffnung lagst! Ich bins, und war,
Wo lang' dein Vater, deine Mirjam ist,
Wo deine Kinder, deine Enkel sind.

Simon.

Du sahst sie, Lazarus? — So sind sie
noch? —

Lazarus.

Sie sind — und feyern diese Stunde,
Da du dem Schöpfer wiederkehrst, mit Engeln!

Simon.

O Tag des Jubels! Ich bin neu geboren;
Der Name Tod tönt lieblich meinen Ohren:
Ich weiß, daß ich nicht untergeh,
Nicht unerhört zu meinem Retter fleh! —
Nun kehren alle Freuden mir zurück,
Zurück der Trost des Weltgerichts.
Mein Vater war ein edler Mann, und starb
Verkannt, gehöhnt — das stürzte
Mich in der Zweifel Labyrinth. Doch nun,
Nun weiß ich daß er lebt, und daß nicht ewig
säumt
Der Tag des Lohns! —

In Wetterwolken eingehüllt
Kommt dann der Richter, zu vergelten;
Die Erde bebt — der Donner brüllt,
Wehklage tönt aus allen Welten.

Die Tugend schreckt kein Weltgericht;
Sie schaut mit heiterm Blick zum Throne,
Des Heils gewiß, nach ihrem Lohne,
Und dankt und jauchzt, und zittert nicht.

In Wetterwolken eingehüllt,
Kommt dann der Richter, zu vergelten;
Die Erde bebt — der Donner brüllt,
Wehklage tönt aus allen Welten.
Die Tugend schreckt kein Weltgericht;
Sie dankt und jauchzt, und zittert nicht.

Nathanael.

O Brüder, welch ein Festtag! Welche Schauer
Der seligen Gewißheit beben sanft
Durch unser Innres! Was wird jener Tag seyn,
Wo alle Gräber hören Christus Stimme,
Ach jener Tag, da wir ganz selig

Uns an des Richters Thron' umarmen!
Ich möcht', ich möcht' ihn singen! — Doch
Dem allgewaltigen Gefühl
Erliegt mein Geist. Singt ihn, in deren Ohr
Schon Engeljubel drang, mit den geweihten
Lippen!

Lazarus.

Ich will dich singen, daß die Erde
Voll deines hohen Ruhmes werde,
Bis sich die Lippe sterbend schließt.

Jemina.

Mein stiller Dank soll dich erheben,
Des Todes Sieger, bis mein Leben
Ins Meer der Ewigkeiten fließt, —

Beyde.

Wo ganz mein Geist unsterblich ist.

Lazarus.

Mit des Himmels Jubelton
Sing' ich dann den hohen Namen,
Den verhüllt der Seraph nennt.

Jemina.

Ach mit Allen, die zum Thron
Durch das Thal des Todes kamen,
Sing' ich, wo kein Tod mehr trennt;

Beyde.

Wo ew'ger Jubel Ihn erhebt,
Durch den mein Geist unsterblich lebt!

Zwey Chöre.

1.

Heilge Stätte, wo entschlafne Brüder
Friedlich Staub und Erde deckt!
Du gabst die Saat der frühen Erndte
wieder;
Der todt war, unser Freund,
Ist herrlich aufgeblüht!

2.

Auch uns erweckt
Der Sohn des Vaters, wann hernieder
Sein großer Tag durch alle Himmel
schwebt!

Die Gräber beben,
Meere rauschen von Leben,
Im Thal der Leichen blüht
Ein ew'ger Lenz hervor!

Beyde Chöre.

Komm, Wonnetag! Dir heben wir
Die Häupter freudig auf;
Dann, Nacht der Gräber, dann geht über dir
Ein ew'ger Morgen auf!

Thirza
und ihre Söhne.

Personen:

Epiphanes, König von Syrien, Eroberer von Jerusalem.
Chryses, Lehrer und Vertrauter des Königs.
Ein Priester des Jupiter.
Ein syrischer Hauptmann.
Thirza, eine Israelitin, Mutter von sieben Söhnen.
Joel, ihr sechster Sohn.
Ein Knabe, Joels Sohn.
Jedidja, siebenter Sohn.
Selima, eine junge Israelitin.
Ein Syrer.
Chöre von Syrern.
Chöre von Israeliten.

Erster Theil.

(Die Scene der Tempel zu Jerusalem. Auf einem der Altäre die Statue des Jupiter Olympius. Die Handlung fängt gegen Abend an.)

Epiphanes.

(kommt mit seinem Gefolge. Indem er hereintritt, beginnt die Musik.)

Erstes Chor der Syrer.

Triumph! Triumph! Dem Donnergott
Ertönt der Hochgesang!
Den Göttern Dank,
Den Feinden Spott!

Zweytes Chor der Syrer.

Triumph! Triumph! Den Göttern Dank,
Den Feinden Spott!
Der Hochgesang
Ertönt dem Donnergott!

Beyde.

Singt, daß des Tempels Säulen beben!
Heil dir, Epiphanes, und langes Leben!

Der Priester.

(mit Weihrauch vor dem Altar, eine Opferschaale in der Hand.)

Steigt, feyernde Gebete!
Ihr fleht Saturnens Sohn.
Empor zu aller Götter Thron!
Ertöne Melodie der Saiten!
Apollo dir, und dir Athene,
Der Freuden Mutter Anadyomene,
Dir, Gott der Schlachten, Gott des Meers,
Und allen Mächten
In des Orkus ew'gen Nächten
Strömt beym Jubel unsrer Lieder
Die heilge Opferschaale nieder;
So ström' unsrer Feinde Blut!

Beyde Chöre.

Triumph! Triumph! Es strömt ihr Blut!
Die ewigen Götter,
Des Vaterlands Retter,
Sie gaben uns Muth;
Wir kamen, wir siegten, es strömet ihr Blut!

Epiphanes.

Mein treues Volk, das die Gefahr
Des Krieges muthig mit mir theilte,
Vernimm, was ich beschloß und was ich that!
Ist auch der Völker eins, auf dem
Wie auf den Söhnen Israels das Joch
Des Aberglaubens lastet? das besiegt
Den Göttern, deren Macht
Sie unsern Händen gab, im Wahnsinn trotzt?
Der Weiber wie der Männer wilde Schaar
Will Einen nur, der sie verließ, erkennen,
Und schmäht die ew'gen Herrscher des Olympus.
Vor allem hat sie Eleasars,
Des hochbejahrten Priesters, mächt'ge Rede
Zum Widerstand entflammt. Seit er
Des Aufruhrs Frevel mit dem Blut bezahlt,
Schlich zitternder
Das Volk umher. Doch nährt
Ein kühnes Weib, von sieben Söhnen Mutter,
Sie alle blinden Eifers voll,
Die stille Wuth. Doch reif ist sie der Rache!
Schon hub ich an; aus stolzer Ruhe Schooß
Rief ich die Frevlerin mit ihrer Brut.
Sie kamen: „Flucht Jehovah, oder sterbt!" —
Vermöchte toller Wahnsinn mich zu täuschen,
Ich hätte zürnend ihre Ruh geneidet. —

Vernehmt, wie sie mein königlich Gebot
Empfing, mit welcher Kühnheit
Die Söhne trotzten. Richtet, ob hier Schonung
Nicht Schwäche würde. Hört, wie sie gebüßt,
Was sie verbrochen. — Rede, Hauptmann!

Der Hauptmann.

Wir kamen, Herr, wie du geboten hattest,
In des Gerichts Versammlung. Bald
Erschien, von ihrer Söhn'- und Enkel-Schaar umgeben,
Auch Thirza. —
Ein Opfer war bereitet; ich befahl,
Am heiligen Altar den ew'gen Göttern
Zu schwören, und des Opfers heil'gen Brauch
Mit uns zu feyern, drohend schnellen Tod
Auf dein Geheiß dem, der sich widersetze.
Sie aber sahn verachtend auf mich hin,
Und wandten von dem Altar sich, verhüllend
Ihr Angesicht; dann, wie mit Einem Laut,
Erscholl von allen Lippen Preis und Ruhm
Dem Einigen, dem Ewigen, Jehovah,
Der Götter Gott, Fluch dem, der ihn verleugne!
Das Volk zu schrecken und die Mutter,
Sandt' ich, ergrimmt ob der Empörung Frevel

Mit eigner Hand ein Brüderpaar
Hinab zum Orkus. Sieh, da riß
Sein Bruder sich hervor:
„Nimm hin, Tyrann, rief er,
„Nimm auch dieß Leben! ewiges giebt Gott.“
Er büßte seinen Trotz durch schnellen Tod. —
Ich hieß den vierten qualenvoller tödten.
In voller Jugendkraft, sein Auge glanzend,
Trat er hervor und rief:
„Hier bin ich! Thu der König, was er vermag!
„Vor dem Er Staub ist, der vermag noch mehr!“ —
Ein junges Weib stand neben ihm, es hing
An ihrer Brust ein Säugling;
Heiß küßt' er Beyde, gab dann ohne Beben
Die lebenvollen Glieder hin, litt Foltern,
Von denen selbst der harte Krieger sich
Mit Schaudern wandte! —
So athmet' er gelassen
Des Lebens volle Kraft von sich! —
Was mehr geschah, wird Chryses dir berichten;
Er sandte mich vom Richtplatz her zu dir.

Epiphanes.

Vier Opfer haben dir geblutet, Zevs!
Empfang sie gnädig! Wer vor dir nicht beugt
Das stolze Knie, soll wie die Opfer bluten.

Bey deiner Rechte Flammenblitzen,
Bey des Olympus goldnen Sitzen,
Ich schwöre bey dem Höllenfluß:

„Ich sende die Spötter
„Der himmlischen Götter
„Hinab zum Erebus!“

Chryses und die Vorigen.

Chryses.

(vor den König tretend:)

Verzeih, mein König, doch verzeih dir selbst,
Wenn ich zu lang dir säumte!
Erst zween Augenblicke
Hat, den du tödten hießest, endlich, endlich,
Ach endlich ausgelitten.

Epiphanes.

Der Thor,
Der freyes Leben gegen Martern tauschte! —
Bereut' er nicht die Thorheit, eh' er starb?

Chryses.

Mein Ende sey wie dieses Mannes Ende!

So lächelt nach blutigen Kriegen
Der Held der Ruh entgegen,
Eilt auf blumenvollen Wegen
Zum Tempel der Unsterblichkeit,
Die Schläfe mit Lorbeer umkränzt.

So glänzt'
Im Erblassen dem Jüngling der Blick,
Als kehrt' er von herrlichen Siegen
Zum stillen Schooß der Ruh zurück.

Epiphanes.

Wie, Chryses, kann den Weisen selbst
Der Wahnsinn täuschen? —
Und seine Mutter, — sprich,
Sah sie auch diesen Sohn mit Ruh
Den Tod der Flamme sterben?

Chryses.

Mit Ruh? Mit Wonne, König! An der Flamme,
Dicht an der Flamme, wo er langsam starb,
Stand sie mit einer Hoheit, der wir staunten.
Noch seh ich Thirza's Wange glühn;
Noch hört mein Ohr, wie mit gefalteter Hand,

Mit himmelerhabnen Blicken sie flehte:
„Weichet nicht, meine Kinder, weichet nicht!
„Laßt des Lebens kurze Freuden!
„Eure Thränen, eure Leiden
„Zählt der Rächer; weichet nicht!“ —
Da schwuren sie alle: „Wir sterben mit dir!“
Und nannten dreymal Jehovah,
Und weihten dem Tode sich ein.

Epiphanes.

O Chryses! Hätt' ich der Todverächter viel
In meinem Heer, ich ging auf deinen Bahnen,
Du Stolz von Macedonien, ich folgt'
Alkmenens Sohn, ein Gott wie er zu werden.

Chor der Syrer.

Held, fleug voran! wir folgen dir!
Zur Ehre führt der Weg durch Schlachten.
Wo du uns führst, da siegen wir;
Du lehrtest uns den Tod verachten.
Judäa bebt vor deinem Blick,
Der Jordan schwillt erstaunt zurück.
Fluch dir, Judäa, und Verderben!
Laß die Empörer, laß sie sterben!

Epiphanes.

Sie sollen sterben! Hier an diesem Altar,
Bey diesem goldnen Bild des Donnerers
Hab' ich geschworen. Wer den Gott nicht ehrt,
Sey weggetilgt! Der Morgen seh sein Blut!
(Die Syrer gehen ab.)
Du, Chryses, führest dann zu diesem Altar
Die Mutter mit den Söhnen.
Auch laß Jerusalems Bürger sich versammlen.
Ich richte, daß sie endlich zittern lernen,
Die Sclaven vor dem Auge Israels! —
(Er will abgehen.)

Chryses.

(ihn zurückhaltend:)
Vergönn', o König, deinem Knecht ein Wort!
Lang' schwieg ich, doch ich schweige länger nicht.

Epiphanes.

Wohlan, enthülle
Dich ganz, du Lehrer meiner Jugend!
Mein väterlicher Freund, die kühnste Bitte
Sey dir gewährt.

Chryses.

O Tage goldner Jugend, allzufrüh
Seyd ihr entflohn, — wo ich in meines Königs Auge
Des Mitleids Zähre quellen sah, wo du

Im goldnen Saal vor Herkuls Säule dich
Der Menschlichkeit erhabnen Laufbahn weihtest.

Epiphanes.

Und geh' ich nicht die Bahn? Und huldigt nicht
Mein Volk mir willig? jauchzt an jedem Morgen
Mir froh entgegen? Küssen nicht die Fürsten
Zu stolzer Völker meinen Scepter? Hab' ich
Der Götterfeinde tausend nicht,
Geopfert? Sieh, es trieft von meinem Schwerdte
Die heil'ge Rache —

Chryses.

Dieß, ach dieß
Quält meine Seele! Hat der Gott der Götter
Dieß Blut gefordert? —
Lehrt nicht die Weisheit Irrthum dulden?
Was wären wir, wenn jeden Irrgedanken
Der Donnerer mit Blitzen rächen wollte?

Epiphanes.

So redet Chryses? so der Mann, der glühte
Wie keiner, wenn der Gottheit Ehr'
Ein Frevler schmähte? —

Chryses.

So muß er reden, weil er kann: —
Denn nah ist meiner Laufbahn Ziel, und furchtbar

Würd' einst der kommende Tag mir zürnen,
Hätt' ich geschmeichelt! That ich's je? — So höre
Mein König und mein Sohn!
Judäens Sieger,
Sey größer — sey der deine!
Bey dieses Hauptes grauem Haar,
Von Kummer früh gebleicht,
Bey dieser narbenvollen Brust,
Die oft für dich das Leben wagte,
Bey jenen öden Nächten ohne Ruh,
Für dich in bangen Sorgen gern durchwacht,
Ach König, ach bey deinem Ruhm,
Bey deinem Erstgebohrnen, deinem Volk,
Bey deiner Todesstunde fleh ich dich:
Vergiß es nicht, daß du ein Mensch gebohren,
Zum Segen für die Welt, nur werth des Throns
Durch Güte bist, daß Minos Richterstab
Nur den gerechten, mitleidvollen Herrscher
Den Sel'gen in Elysium gesellt.

Epiphanes und Chryses.

Epiph. Soll ich Jupiter nicht rächen?
Frevler schonte mein Gericht?
Chr. Strafe Laster und Verbrechen;
Nur die Unschuld würge nicht!

Epiph. Gab mir dieses Schwerdt vergebens
Die Göttin der Gerechtigkeit?
Chr. Blüht die Blume deines Lebens
Nicht herrlicher durch Menschlichkeit?
Epiph. Laß mich siegen, —
Chr. Laß mich flehen, —

Beyde zugleich.

Epiph. Bis mit ewigen Trophäen
Einst mein Grab die Nachwelt deckt!
Chr. Daß die ewigen Trophäen
Nicht der Unschuld Blut befleckt!

Einzeln.

Epiph. Wenn in der Zukunft goldnen Tagen
Vor mir ein halber Erdkreis bebet,
Werd' ich nicht groß wie Götter seyn?
Chr. Wenn gegen dich ein laut Verklagen
Von späten Enkeln sich erhebet,
Wirst du wie Götter selig seyn?

Zugleich.

Epiph. Laß mich groß wie Götter seyn!
Chr. Lerne mild wie Götter seyn!
(Sie gehen von verschiedenen Seiten ab.)

Zweyter Theil.

(Die Scene wie vorher. Der Tempel mit sparsamen Lampen erleuchtet. Der Tag bricht an.)

Chor der Israeliten.

(in leinenen Gewanden, Asche auf dem Haupt, zum Theil mit verhülltem Gesicht.)

Dunkler, grauenvoller Tag,
Ach verzeuch auf deinen Höhen!
Hör' im Staube, Gott, mein Flehen,
Wende deines Volkes Schmach!
Mit der Morgenröthe Strahlen
Treffen uns die neuen Qualen;
Schrecklich lastet deine Hand,
Blut bedeckt und Tod das Land!

Erste Stimme.

Hülle dich in Dunkel ein!
Armes Volk, einst warst du sein;
Ach nun hat er dich verlassen!

Zweyte Stimme.

Wende flehend sein Gericht!
Ewig zürnt Jehovah nicht.
Kann den Sohn die Mutter hassen?

Beyde zugleich.

1.

Schrecklich drohet sein Gericht.

2.

Ewig zürnt Jehovah nicht.

Erste Stimme.

Laßt die Trauerharfe tönen!
Klaget, Väter, mit den Söhnen,
Mit dem Bräutigam die Braut!

Zweyte Stimme.

Mütter, Töchter, Enkelinnen,
Laßt die Wehmuthzähre rinnen!
Weg den Purpur! jammert laut!

Beyde zugleich.

1.

Ob er wende sein Gericht.

2.

Ewig zürnt Jehovah nicht.

Chor.

Gott der Götter, schone, schone! —
Verwirfst du uns,
So hör des Säuglings Flehn!
Ist Ephraim nicht deine Krone?
Liegt Juda nicht im Blut?
Willst du vor deinem Sohne
Im Zorn vorüber gehn?
Auf, räche deines Tempels Spott!
Sie höhnen laut: „Wo ist ihr Gott?"

Chryses.

(tritt herein. Das Chor zieht sich erschrocken hinter die Säulen des Tempels. Er geht tiefsinnig vorn auf der Scene auf und ab.)

Sie jammern mich! — Zwar ist
Des Frevels viel in diesen Mauern; doch
Sind auch der bessern Seelen
Nicht wenige! —
Und ach! Epiphanes befleckt mit ihrem Blut
Die Hand, bestimmt zum Segnen!
Wer frech dem Gotte seiner Väter flucht —
Ein Edler flucht der Väter Gotte nie! —
Geht frey umher; wer seinem Glauben treu
Nur menschlich irrt, büßt auf der Folter.

O Thirza, Thirza,
Ein schrecklich Wetter drohet deinem Haupt,
Und ich, ich führte dich dem Sturm' entgegen!
Was soll ich thun? — Er ist mein Herr;
Gehorchen ist des Dieners erste Pflicht.
Epiphanes gebot; doch warnt im Innern
Ein Höherer! —
Wer führt mich aus des Zweifels Labyrinth?

Wann endet dieser Kampf der Seele?
Wann werd' ich über Sternen
Des Himmels hohe Weisheit lernen,
Die durch des Zweifels Hüllen dringt?

Gute Götter! Wenn ich fehle,
Ach verzeiht dem schwachen Herzen,
Wo mit nie empfundnen Schmerzen
Mit der Pflicht die Menschheit ringt!

Epiphanes mit seinem Gefolge. Chryses.

Epiphanes.

Wo ist die Mutter? Wo die Söhne? Säumt
Das Weib, mir zu gehorchen? —

Chryses.

Schon eine Stunde harrt sie in dem Vorhof
Dem Todesurtheil still entgegen. —

Epiphanes.

Führt sie herein! — Du, Chryses, gehst
Zu Zions Burg, versammelst dort
Die Edelsten des Heers zum Schutz der Stadt,
Und bleibst, bis ich dir rufe. —

Chryses.

Mein König, ich gehorche. — Doch noch einmal,
Mein König und mein Herr: Nur die
Trophäen
Sind werth des Helden, die kein Fluch
Des Volks umtönt! O höre, höre mich!
Und hörst du nicht, so bin ich rein, ihr Götter!
(Er geht ab.)

Thirza, Joel, dessen Sohn und Jedidja — werden von der Wache herein geführt. Epiphanes setzt sich auf einen Thron neben dem Altar. Die Chöre der Syrer und der Israeliten treten auf beyden Seiten umher.

Epiphanes.

Warum so einsam, Thirza? Nur zween Söhne?
Hast du nicht sieben geboren? Vordem gingst du
So stolz in ihrer Reih! — Wo sind die andern?

Thirza.

Mein Herz, Epiphanes, ist deinem Spott zu groß.
Doch wisse, daß sie droben,
Wo dein Gericht verstummt,
Der Gott, der mehr der Donner hat, als deiner,
Mit Herrlichkeit für kurze Leiden lohnt!

Epiphanes. (zu Joel:)

Tritt näher mit dem Knaben! — Beuge dich
Vor diesem Altar, bete
Das Bild des Gottes an! Säumt er, so führt ihn
Zum Tode!

Joel.

Vor diesem Altar beug' ich nicht mein Knie,
Auch bet' ich dieses Götzen Bild nicht an; —
Zum Tode bin ich bereit.

Epiphanes.

O Wuth des Unsinns!
Sieh deinen Sohn, und zittre vor dir selbst!
Noch darfst du wählen; — wählst du Tod, so treffe
Der Brüder Qual dich siebenfach, und sende
Dich langsam ihnen nach ins Reich der Schatten.

Joel.

Wohin der Herr mich ruft, folg' ich getrost.
Der Knab' ist sein. — Doch schwerer wird

Einst dein Gericht,
Daß du den Kindern
Die Väter nahmst,
Dem Mann das Weib, der Braut
Den Bräutigam, daß du ein freyes Volk
In Sclavenketten zwangst! — Zwar haben wir
Gesündigt, doch dem Herrn, nicht dir! —
(Zu dem Knaben:)
Mein Sohn, mein Sohn! Gott kann, Gott wird dich schützen.

Die letzte Thräne, die ich weine,
Sie fließt für dich!
Wer wird dein Vater seyn? —
Du warst mein Gott; sey auch der seine!
O Schutz der Unschuld, er sey dein!

Wer pflegt des Keims der jungen Sprossen?
Und hat die Blume sich
Dem Frühling aufgeschlossen,
Wer, zarte Blume, schützet dich?

Du Schutz der Unschuld, sieh ich gebe
Dir freudig zitternd — geb' ihn dir! —

Thirza.

Mein Sohn! mein Stolz! Gott trockn' auch
diese Thräne!
Getrost! dein Sieg ist nah!

Joel.

O meine Mutter, Segen über dich!
Du hast den Odem mir gegeben;
Durch dich erb' ich ein höher Leben.
Ach Thirza, Segen über dich!
Heil mir, wenn ichs am Thron' erzähle!
Durch dich steig' ich empor zum Thron.
Ja Mutter, Mutter meiner Seele,
Er stirbt dein werth, dein Sohn! —
Nun folg' auch du, mein Bruder, folge
Zum Lohn der Zeugen Gottes nach!
So feyern wir noch heut in bessern Welten
Der Freyheit hohen Wonnetag.

Epiphanes.

Weg von meinem Angesicht!
Schont ihn nicht, Männer, schont ihn nicht!
Er wählte Verderben,
Tod für Leben: er soll sterben!

(Die Wache fällt über Joel her.)

Thirza.

Der Friede Gottes sey mit dir, mein Sohn!
Geh hin zu Abram, der den Sohn wie du
Dem Geber wiedergab! Ich folge dir!

Dann führ' ich
In diesen Armen dich
Dem Freunde Gottes Abram zu,
Und ruf' ihm freudiger entgegen:

Vater, gieb ihm deinen Segen!
Er glaubt' und überwand, wie du!

(Die Wache führt Joel und den Knaben weg. — Zu Jedidja:)

Und nun, du Letzter, Einziger —
Auf! siege deinen Brüdern nach!

Die Vorigen außer Joel und dem Knaben.

Epiphanes.

(geht mit sichtbarer Unruhe umher. Die Musik drückt Angst und Schrecken aus. — Zu Jedidja:)

Komm, Jüngling! Fürchte nichts! —
Nein, diese Blume soll, birgt sie
Sich unter meinem Schatten, nicht der Strahl
Der Hitze tödten! —

Bey diesem Scepter schwör' ich dir:
Dein Leben wird ein langer Frühling blühn,
Entsagst du heut dem Gotte deiner Väter!
Mein Sohn, sey weise! Deinem Volk,
Auch deiner Mutter, ich will ihr verzeihn;
Es hängt von dir ihr Leben! Jüngling, wähle!

Jedidja.

Wer steht in diesem Kampf mir bey,
Dem Schwächsten unter Allen? — Meine Mutter!
Mein Volk! ach, meine Selima!
Von euch des Königs Zorn zu wenden,
Willkommen wäre mir der Tod!
Mein Streben,
Mein Leben
Gehörte nur euch.
Gern trüg' ich die Ketten,
Die Theure zu retten,
Und dünkte mich selig und reich.
Doch ach! verleugnen soll ich meinen Gott! —
Weg mit dem Gedanken,
Im Glauben zu wanken!
Für immer nicht trennt
Der Tod und das Grab,

Was liebend sich kennt.
Ich finde die Brüder,
Die Glücklichen wieder;
Die Liebenden folgen den Siegenden nach!

Epiphanes.

Ihr wüthet, Thoren! Thirza, Thirza,
Verleugne länger nicht das Herz der Mutter!
Die Löwin schützt, der Tiger seine Brut;
Nur Thirza schlachtet ihre Söhne! Schone
Des letzten, wenn du ihn gebahrst, so schone!
Schau her! sein Auge schmachtet bang nach Leben;
Die Rose seiner Wange fleht, — du willst sie brechen?
Bey jener Stunde, da du schmerzenvoll
Ihm Leben gabst, beschwör' ich dich,
Fleh du ihn, flehe, daß er lebe!

Thirza.

Ihn flehn? — Ich will es, Epiphan!
Ja höre mich, du theurer Ueberrest,
Mein Sohn, mein letzter! — Höre — höre!
Neun Monden lagst du unter diesem Herzen;
Du schlummertest an dieser Brust ein Säugling;
Viel Nächte hing mit banger Muttersorge
Ich über dir, und athmete dem Schlummernden

Gelinder. Angstvoll schlug in mir das Herz,
Wenn Stürme deiner Blüthe drohten, bot sich
Dem Todesengel oft für dich zum Opfer an.
Vergilt mirs nun! Wann bat ich dich um Lohn?
Heut fleh' ich; heut, Jedidja, höre!
Der kinderlosen Mutter, ach erbarme
Du Letzter dich! Bey dem, der alles schuf —
Erbarme dich, Jedidja, mein, und stirb!

Jedidja.

Ich will mich dein erbarmen; ich will sterben!

Selima.

(Sie drängt sich durch die syrische Wache.)

Da ist er! — Ach Jedidja, endlich sieht
Dich Selima! — Und hier? Am Thron des Siegers?
Auch du ein Opfer? — Muß er, muß er sterben,
Epiphanes? Du nimmst ihn mir? So ist
Kein Retter! Gott! Ach er, der Tugend
Und reine Liebe mich gelehrt — soll sterben!
So sind die Tausend, die du schon erwürgt hast,
Dir nicht genug? — Auch dieser, aller Bürger
Jerusalems der beste, frömmste, treuste,
Auch er soll bluten? — König! Hast du nie geliebt?
Ist kein Erbarmen?

(Sie wirft sich vor dem Throne nieder. Thirza spricht indeß in der Ferne mit Jedidja.)

Hier will ich liegen, weinen, flehen,
Bis du mein heißes Flehn gewährst.
Hör' in deinem Grimme,
Hör' der Menschheit Stimme,
Wenn du der Liebe Flehn nicht hörst!

Doch soll vor dir ein Opfer bluten:
Hier ist das Lamm! Es liegt bereit!
Für den Geliebten sterben
Ist Seligkeit.

Hör' in deinem Grimme,
Hör' der Menschheit Stimme,
Wenn du der Liebe Flehn nicht hörst!

Epiphanes.

Ich wollt' ihn schonen! Diese opfert ihn.
(auf Thirza zeigend.)

Selima.

O Thirza, meine Mutter!
Noch kannst du diesen Jammer sehn — und schweigen?

Thirza.

Bey allem, was dir theur ist, Selima!
Wenn Gott sich dein erbarmen soll, so laß

Mir meinen Letzten! Selima, für dich
Sollt' er Jehovah verleugnen?
Sey seiner Liebe werth, und segn' ihn selbst
Zum Tod' ein! Ewig ist er dann der deine,
Die seine ewig du! — Jedidja, welche Kronen
Erwarten dich nach solchem Siege!

Jedidja.

Wohlan! Die Stund' ist da; wir müssen scheiden.
Laß mir die Krone, meine Selima!

Selima.

Jedidja! Scheiden! Von Jedidja scheiden? —

Thirza.

Jehovah stärk' uns all in dieser Stunde!

Jedidja. (niederknieend:)

Du Unerforschter, Hocherhabner!
Hier lieg' ich tief gebückt, und bringe dir
Mein thränenvolles Opfer, — meine Liebe!
Nun hör' auch mich in meiner Todesstunde,
Und schütze, — die ich nicht mehr schützen kann!
Ich gehe von ihr, sterbend dich zu preisen,
Laut zeugend, — hört es, fremde Völkerschaaren, —
Daß eure Götzen vor Jehovah Staub sind.
(Er steht auf. Die Wache nähert sich.)

Jedidja. Thirza. Selima.
Epiphanes.

Thirza. Auf, mein Sohn! die Stund' ist da.
Sel. Jedidja! Thirza! Kein Erbarmen?
Jed. Laß mich! Laß mich!
Th. Selima!
Epiph. Reißt sie aus des Jünglings Armen!
Sel. Durch diesen Busen soll dein Dolch,
Tyrann, zu seinem Herzen dringen!
Jed. Du liebst mich nicht!
Sel. Dich liebt ich nicht?
Jed. Du hilfst mir nicht die Kron' erringen! —
Sel. Dem blut'gen Tode soll ich dich,
Den Heißgeliebten, willig geben?
Jed. O du mein Alles, du mein Leben!
Bald hast du ewig, ewig mich!
Sel. Der Herr mit dir!
Jed. Umarme mich!
Beyde. Er segne, segne, segne dich!
Sel. So lebe wohl!
Jed. Drüben wart' ich dein.
Beyde. Drüben bist du ewig mein!
(Sie scheiden.)

Thirza.

Er siegt, er siegt! Ich seh die Krone
In seines Engels Hand.
Heil mir, daß er meinem Sohne
Palmen um die Krone wand!

Chor der Israeliten.

Heil dir, daß er deinem Sohne
Palmen um die Krone wand!

Dritter Theil.

(Ein offner Platz in Jerusalem, mit Bäumen bepflanzt. Man sieht noch hie und da niedergebrannte Scheiterhaufen, und unter einer Palme eine mit Laub umwundene große Urne. In der Ferne Israeliten, die während der Handlung sich immer vermehren.)

Thirza.

Es ist genug! Nun nimm auch mich,
Allgnädiger, zu deinem Frieden auf!
Ein dürrer Stamm, was soll ich länger stehn —
Des Wandrers Spott und ohne Schatten?
Einst schatteten Sprößling' um mich her,
Bedeckung mir und Schutz,
An meinem Haupt' eine herrliche Krone! —
Sie sind dahin, dicht an der Wurzel
Rein abgehauen!
Hätte der Mächtige nicht
Nicht Er mich gestärkt, ich läge lang' im Staube! —
(Sie lehnt sich an einen Baum.)
O du, des Schwachen Kraft, der Sieger Lohn!
Schau gnädig auf den Kampfplatz deiner Zeugen,
Und auf die Mutter, welche sie gebahr!
Erbarm dich nun auch mein, und laß mich sterben!
(Sie verstummt eine Zeitlang.)

Weß ist, ihr Männer von Jerusalem,
Weß ist der Aschenkrug
Dort unter der Palme?

Chor der Israeliten.

Thirza, deiner Kinder Staub
Deckt der Aschenkrug;
Chryses hat mit Palmenzweigen
Deiner Kinder Staub umkränzt.

Eine Stimme.

Ich vernahms, als er gebot:
Die Männer sind Edle, sie starben für Gott!
Ehret die Helden! sie fielen
Für ihrer Väter Gott.
Sammelt ihr Gebein,
Daß entweihte Mörderhände
Nicht den Staub zerstreun!

Thirza.

Lohn' ihm, Jehovah, daß er dich erkenne! —
Belohn ihn mehr, daß er für dich einst blute!
Und du, o theurer Rest, du Heiligengebein!
Nun schlummre süße Ruh! Ihr Lieben,
Ungetrennt im Tode wie im Leben,
Versammelt hier, wie sonst in der friedlichen Hütte,

Einst bricht auch sie; doch hebt aus ihrer Trümmer
Sich siebenfach unsterblich Leben!
Ruht' ich schon mit euch! — Herr, wann endet
Der, lange öde Pfad des Lebens?

Der junge Morgen meiner Tage
Floh mir im Arm der Unschuld hin.
Noch ungetrübt von Schmerz und Klage
Sah ich den Mittag meiner Tage
Schön wie den Morgen glühn.

Der Abend kommt, umwölkt und trübe!
Doch du hast alles wohl gemacht!
Nur — höre mich, Vater der Liebe! —
Nur end' ihn bald des Todes Nacht!

Chor.

Vernimm ihr Flehn,
Erhörer der Thränen!
Vernimm ihr Sehnen,
Zu deinem Frieden einzugehn!

Ein Syrer, einen Giftbecher in der Hand.

Der König, Thirza, sendet mich. So spricht er:
„Komm! fluch' im Tempel deinem Gott!

„Versöhne da die Rachegeister dir!
„Säumt dein Entschluß, so trink
„In diesem Augenblick
„Aus diesem Kelch den Tod.
„Mehr Schmach, mehr Qual erwartet dich
„Wenn du verzeuchst.“

Thirza.

Hallelujah!
Du hast das Flehn gehört,
Errettender, wie gnädig!
Nicht unwerth meiner Söhne will ich sterben!
Doch werden mehr der Palmen
Um ihre Kronen wehn, —
Hallelujah! Triumph! um meiner Söhne Kronen!
Mich führst du schneller durch das Thal
Der Schatten!

Der Syrer.

Was sag' ich, Thirza, meinem König? Wähle!

Thirza.

So sag' ihm, was du siehst. — Gieb mir den Becher!

(Sie nimmt ihn, und setzt ihn niederknieend neben die Urne.)

Sie waren mein! — Du riefst — da gab ich sie
Dir willig hin — daß ich, ach ewig

Sie wieder hätte. Nun, Herr, gieb sie mir!
Getrost wie sie scheid' ich vom Leben,
Mit meinem Tode, Gott der Götter, dich
Zu preisen. Nun, gieb sie mir wieder!
Gebeut, o Rächer deines Volks,
Daß groß dein Name Völkerschaaren werde!

(Sie erhebt sich mit Würde, und tritt gegen das Volk.)

Ja, groß und heilig ist Jehovah's Name.
Vernehmt es, Völker! Er nur, er ist Gott,
Die Götzen Staub. Durch ihn sterb' ich
Mit Muth, der aller Welten Richter kommt! —
Welch allgewaltiges Gefühl der Wonne
Ergießt sich durch die matten Glieder!
Entzückung aller Himmel ists,
Gewürdigt seyn,
Für seiner Väter Gott zu sterben.

Die Himmel öffnen sich!
Es glänzt von Gottes Thron auf mich
Ein Strahlenlicht.
Säume nicht,
Geist, zum hohen Lohn erkohren!
Brecht, ihr Fesseln! Wär' ich schon
Der Unsterblichkeit gebohren!

Meine Kinder — sie kommen, sie
kommen,
Entschweben dem Wohnsitz der Engel, der
Frommen,
Und lächeln Ruh
Thirza's brechendem Auge zu!

Chor.

Deine Kinder — sie kommen, sie
kommen,
Entschweben dem Wohnsitz der Engel, der
Frommen,
Und lächeln Ruh
Thirza's brechendem Auge zu!

Thirza.

(Sie nimmt den Giftbecher.)

Und nun, Jehovah! schau herab!
Dir weih ich diesen Becher. —
Durch dich gestärkt, trank ich ein ganzes Leben
Der Leiden wie der Freuden Kelch bis auf den Boden.
Dieß sey der letzte Tropfen! —

(Sie trinkt.)

Bey diesem letzten Tropfen fleh ich:
Erbarm dich meines Volks —

Und meiner Selima, erbarm dich meiner! —
(Sie trinkt ihn aus.)
Hier ist der Kelch, mein Freund! Bring' ihn dem König!
(Der Syrer geht ab.)

Zwey Chöre von Israeliten.

Erstes Chor.

Weint, ihr Töchter Israel!
Eure Krone sank.

Zweytes Chor.

Jauchzt! Der hohen Siegerin
Tönt Triumphgesang.

Erstes Chor.

Wer trank — wer trank wie sie
Den Kelch der Bitterkeit?

Zweytes Chor.

Wen lohnt — wen lohnt wie sie
Preis der Unsterblichkeit?

Beyde Chöre.

Weint, ihr Harfen, — jauchzt, ihr Chöre,
Daß der ganze Weltkreis höre:
Jehovahs Zeugen
Sterben mit Muth;
Und wenn sie schweigen,
Redet ihr Blut!

(Israelitinnen haben während der vorigen Chöre Thirza neben der Urne unter die Palme niedergelegt.)

Die Vorigen. Selima.

Selima.

Wo ist sie? daß mit diesen mattgerungnen Händen
Ich ihre Knie umfasse, daß sie lebe!
Ihr Männer, ich beschwör' euch, saht ihr sie,
So redet! —
(Sie erblickt Thirza unter der Palme, und eilt auf sie zu.)
Ach meine Mutter! — Ach entzeuch dich einmal
Dem Auge der Tyrannen!
Um deines letzten Kindes willen,
Das sterbend mein Jedidja — ich war sein —
Dir gab, — flieh diese Stätte,

Daß nicht der Gram dich früher noch
Als diese Mörder tödte! —

Thirza. (schwach:)

Gott, werd' ich nicht erliegen?
Auch diesen Kampf noch ringen? — Meine Tochter,
Jedidja gab dich mir, ich gebe dich
Dem Herrn! —

Selima.

Gott, welche fürchterliche Ahndung
Weissaget mir ein schreckliches Geheimniß!
Dein Odem — ach wie schwach! und diese Blässe,
Diese kalten Schauer —

Thirza.

Ja Selima — ich sterbe! —
So leicht, so sanft! — Nimm diesen letzten Segen:
Dich segne Gott mit Ruh
Im Leben und im Tode! —

Selima.

Ach weh dir, arme Selima!
Kein Erbarmen,
Im Himmel keins — und keins auf Erden!

(Sie sinkt einer ihrer Freundinnen in die Arme, und wird hinter die Scene geführt.)

Chryses, der bisher schon unter dem Volke gestanden hat, tritt hervor. Epiphanes kommt von einer andern Seite. — Die Vorigen.

Epiphanes.

(Vorn auf dem Platz. Die Israeliten stellen sich um die Palme, unter der Thirza sterbend liegt, daß er diese nicht gewahr wird.)

Wo ist die Kindermörderin?

Chryses.

Ob vor Jehovahs oder Minos Gericht,
Ich weiß es nicht! — Todt liegt sie vor dir.

Epiphanes.

Todt? Ohne auf der Folter mir zu büßen?
Von wem kam der Befehl?

Chryses.

Von mir, mein König! Ich sandt' ihr den Tod
Im giftgefüllten Becher, daß sie schnell
Entrönn' ins beßre Leben, dir die Schuld
Der unerhörten Martern zu ersparen.

Epiphanes.

Verräther! Ich bin müde, dich zu hören.
Verlaß mich!

Chryses.

Ich geh, Epiphanes.
Vergiß mich! Fern in stiller Einsamkeit
Weih' ich den kurzen Rest des müden Lebens
Der Weisheit und dem Ewgen, Einigen,
Der Götter Gott, den ich hinfort nur kenne.
Doch ruft dein Richter früher mich als dich,
Und fliehn, wenn du dem Tod' entgegen ringst,
Nun Alle von dir: —
Dann rufe deinem Chryses,
Und neige dein zitterndes Haupt an seine Brust;
Dann ruh in diesem Arm, damit er dir,
Ists möglich, deinen Tod versüße!
Epiphanes! es ist kein Spiel, zu sterben. —

Epiphanes.

Halt ein! — Ha! Welch Entsetzen fasset mich?
Wer sind die schimmernden Gestalten,
Die gegen mich drohn? Sie kommen,
Sie strahlen, sie zürnen mich nieder,
Seyd ihr die Furien der Hölle? Kehrt
In eure Schlünde zurück! — Kehrt nicht zurück,
Fallt über Chryses —

Ihr Götter — ihr Götter, was hab' ich
verbrochen?
Hab' ich nicht Jupiters Ehre gerochen?
Flieht, Eumeniden, flieht zurück!
Mich tödtet dieser Flammenblick!

Sie weichen nicht! Ich hör', ich höre
Die Fluthen der Hölle wie rauschende
Meere;
Todeston heult dumpf hinab! —
Rette mich, Erde! rette mich, Grab!

(Er geht ungestüm ab.)

Chryses. Thirza. Die Chöre.

Chryses.

Tag des Jammers! — Wie ist er gefallen!
Von welcher Höh! — Und dieses müde Auge
Muß diesen Jammer sehn! — O Gott,
Nicht Jupiter, — so heißt dein Name nicht, —
Jehovah, ach bist du so schrecklich!

Thirza.

(sich noch einmal aufrichtend:)

Er ist nicht schrecklich, Chryses,
Auch in der Todesstunde

Nicht schrecklich! — Wie ein Kind in Mutter-
armen,
So sanft lieg' ich, nun bald vom Staube los-
gewunden,
Und harre, bis der Allbarmherz'ge ruft! —
Du hast dich mein erbarmt! — Er sey dein
Helfer,
Wenn dir des Lebens Sonne nun verlischt!

Chryses.

Heut ist er mein Gott.
Du siegst, o Wahrheit! Du, die ich
Ein ganzes Leben — ach vergebens suchte,
Heut drück' ich dich an meine Brust! Noch heut
Entsag' ich allen Götzen des Olympus.

In dunkeln Labyrinthen
Sucht' ich nach Gott und irrt' umher,
Trank aller Erdenweisheit Ströme,
Und dürstete nur mehr!

Ihr kommt, des Lebens letzte Stunden!
Mein Abend dämmert schon!
Nun hab ich dich, o dich gefunden,
Mein Vater! — Sieh, hier ist dein Sohn!

Dir lohn' ers, Thirza, hohe Dulderin!
So duldet nur, wer Gott Jehovah nennt.
Sieh, dich empfängt der Sitz der schönen Seelen!
Geh hin, du Heldin! Deine Selima
Und Joels Sohn — ich schwör' es dir — schützt
Chryses.

Thirza.

O Trost des Himmels! Nun hängt meiner
Wünsche
Nicht einer mehr am Staube.
Herr — Herr — es ist genug! — In deine
Hände!
(Sie stirbt.)

Erstes Chor.

O selig, wer mit seinem Blute
Der Götter Gott im Tode preist,
Wer, voll des Lohns, mit Heldenmuthe
Dem Staub der Erde sich entreißt!

Zweytes Chor.

O selig, wen nach Schmach und Leiden
Der Schatten ewger Ruh erquickt,
Dort, wo umschwebt von Himmelsfreuden
Sein Haupt die Siegerkrone schmückt!

Beyde Chöre.

Erwacht mit allen Silbertönen!
Saiten, singt von Thirza's Lohn!
Heut feyert sie mit ihren Söhnen
Feste des Triumphs am Thron.
Enkel, feyert diesen Tag,
Und ringt dem Lohn der Zeugen nach!

Mehala,
die Tochter Jephtha.

Personen:

Jephtha, Heerführer der Israeliten.
Abjathar, oberster Priester zu Silo.
Mehala, Jephtha's Tochter.
Megiddo, ihre Freundin.
Krieger aus Jephtha's Heer.
Chöre von Israeliten und Israelitinnen.
(Die Scene ist zu Mizpa in Gilead vor Jephtha's Hause.)

Erste Handlung.

(fängt gegen Sonnenuntergang an.)

Mehala. Megiddo. Israelitinnen.
(Letztere vor dem Hause versammelt; nachher:)
Jephtha und Volk.

Mehala.
(indem sie mit Megiddo aus dem Hause tritt:)

Sey mir gegrüßt in deiner milden Röthe,
Schöner Abend — sey mir gegrüßt!

Dein kühler Fittig wehte
Frieden meiner Seele zu.
Himmlische Ruh
Steigt mit dir zur stillen Hütte nieder,
Wo Mehala wieder
Den Vater in die Arme schließt.

(Zu den Israelitinnen:)

Willkommen, ihr Genossen meiner Wonne!
Gott! welch ein Tag für Israel und mich!
Bald öffnet sich des Friedens goldnes Thor:
Die Schwerdter werden ruhn in ihren Scheiden,
Die Waffen werden sich in Sicheln wandeln,
Im Helm wird bald die Turteltaube nisten.
Schon eilt, wer eilen kann, aus Juda's Städten,
Den Retter seiner Freyheit zu empfangen;
Von Dankgesängen tönt ganz Gilead.
Auf allen Fluren sammeln junge Blumen
Die Töchter Juda, brechen um die Wette
Die schönsten für den Sieger. Müde Greise
Fand ich gelehnt an alte Palmen, harrend
Der Söhne, kühn wie sie im Frühling ihrer Tage.
Dort sah ich Mütter, die den Säugling lächeln
Und „Jephtha! Jephtha!“ stammeln lehrten,

Die kleinen Hände dem Helden
Entgegenstrecken! — Welch ein Schauspiel!

Megiddo.

Und als Mehala kam, — laß mich vollenden,
Wovon du zu bescheiden schweigst, — da streu-
ten alle
Ihr Blumen in den Weg, da riefen alle:
„Des Siegers Tochter kommt, Mehala kommt!
„Gesegnet, o gesegnet sey Jephtha und Mehala,
„Vor allen Töchtern Israels gesegnet!“

Mehala.

Ihr Töchter Israel! was litt mein Herz,
Dacht' ich im blutigen Gefilde
Der Schlacht den Vater mir! — Todt lag die
Schöpfung
Vor meinen Augen; die Morgenthräne fand
Der Abend nicht getrocknet; Seufzer drängten
Die Freude weg von meiner Brust. Dann
schwebten
Todesgestalten vorüber; — blutbedeckt
Fiel er; dumpf scholl der Boden, wo er sank, —
Und ich erwachte! — Gott,
Wie lohnst du mich durch dieses Festes Wonne! —
Neidet mich nicht, die glückliche Tochter!

Neidet sie nicht,
Ihr Töchter Israel,
Die Glückliche — neidet sie nicht,
Die heute dem Vater, dem Sieger
Die erste, die schönste der Palmen bricht!

In öden Mitternächten
Erweint' ich mir den Wonnetag,
Rief, wenn er bedeckt mit Wunden
Vor mir lag:
„Vater, Vater, kehre wieder!
„Oder ruf ins Thal der Schatten
„Die verwaiste Tochter nach!"

Neidet sie nicht,
Ihr Töchter Israel,
Die Glückliche — neidet sie nicht,
Die heute dem Vater, dem Sieger
Die erste, die schönste der Palmen bricht!

Chor der Israelitinnen.

Wir neiden dich nicht;
Du bist nur die erste, — die einzige Tochter
nicht mehr!
Wer seines Volkes Fesseln bricht,
Ist unser Vater, Judäa's Vater ist er!

Mehala.

Lang' sey ers, lang' Judä'as Vater! — Weiht
Euch nun, ihn zu empfangen! —
Schaut hin! schon wölkt der Staub
Sich vor dem Heer; — vielleicht umarmt
Noch eh' des Tages letzter Strahl verlischt,
Mehala den Befreyer ihres Volks.
Sobald von jener Höh sein Helm
Herüber glänzt, so wallen eure Chöre
Entgegen dem Helden: in die Cymbel,
Die Pauke und die siegverkündende
Drommete rausche dann der Siegsgesang
Mit lauter Wonne frohem Ungestüm!
Und kommt er unter seiner Cedern Schatten,
O dann laßt mich den ersten Zweig ihm bringen —

Megiddo. (giebt ihr einen Blumenkranz:)

Und diesen Kranz, den junge Bräute flochten,
Und Freudenthränen auf die Blumen weinten!

(Man hört Kriegsmusik von fern.)

Mehala.

Hört ihr? hört ihr, Schwestern? Er kommt!
(Der vorige Marsch näher.)
Er kommt — Hallelujah — er kommt!
Ertön', ertöne, Gesang und Saitenspiel!

Chor der Israelitinnen.

Heil dem Sieger!
Freyheit bringt er und Ruh!
Heil euch, Judäa's Krieger!
Euch jauchzt ein freyes Volk
Des Dankes Jubel zu.

Mehala.

O Freyheit! Freyheit!
Silberton dem Ohr,
Licht dem Verstand, und hoher Flug, zu denken,
Dem Herzen groß Gefühl! *)

Chor der Israelitinnen.

Heil dem Sieger!
Freyheit bringt er und Ruh!
Heil euch, Judäa's Krieger!
Euch jauchzt ein frohes Volk
Des Dankes Jubel zu.

---

*) Aus Klopstock entlehnt.

Jephtha.

(indem er im Gefolge seines Heers sich nähert:)

Dem Herrn, dem Herrn die Ehre, meine Kinder!
Der Sieg ist sein: sein sey, was ich gelobt. —
(Er erblickt seine Tochter.)
Wehe! Wehe! was seh ich? — Meine Tochter!

Mehala. (mit dem Kranz und einem Palmenzweig. Sie führt im Tanz ein Chor ihrer Freundinnen.)

Im wonnevollen Reihentanz
Bringt deine Tochter dir den Kranz;
Die Liebe gab ihn mir.
Die Blumen hat dir manche Braut
Mit Freudenthränen frisch gethaut;
Sie flossen, Vater, Dir!

Die Palme brach dir diese Hand;
Zum Kämpfer für das Vaterland
Hat dich der Herr ersehn.
Heiß war der Tag der Schlacht, zu heiß!
O laß von deiner Stirn den Schweiß
Mich mit der Palme wehn!

Jephtha.

Mehala! — Ach Mehala! Meine Tochter —
Bald nicht mehr mein!
Wie beugst du mich! Ist auch ein Schmerz
Dem meinen gleich? — Gott! was hab' ich gethan!
Du bist das Opfer, — ach! ich schwur dem Herrn,
Vermag nicht mehr zu brechen, was ich schwur! —

Megiddo.

Vollende, Jephtha! Was hast du gelobt?

Jephtha.

Weit lag der Feinde Heer vor mir;
Wie Wetterwolken zogs heran.
„Sieg, rief ich, Männer! oder Sclaverey
Ist unser Loos!" — Dann wandt' ich mich zum Herrn:
„Giebst du uns Sieg, Jehovah, so soll dein
Das Erste, was aus seiner Hütte
Dein Knecht erblickt, soll dir ein Opfer seyn!" —
O wende, wende dich, Mehala! blicke
Mit dieser stillen Wehmuth nicht
Den Vater an! — Es wankt, es wankt mein Herz,
Und Fluch kommt über Israel!

Mehala.

Und kommt denn Segen, wenn Mehala stirbt?

Jephtha.

Den Segen gab der Herr — und Ammon floh;
Brech ich den Eid — so nimmt er ihn zurück.

Mehala.

So brich ihn nicht! — Wenn Jephtha töd-
ten kann,
So will Mehala sterben! — Ists dein Wille,
Jehovah, wohl! er soll geschehn. —
Doch laß, o du, den ich
Noch nie vergebens bat, um eins mich flehn:
Um Leben nicht; um wenig Tage nur,
Mit den Gespielen meiner Jugend mich
Im Blumenthal zu letzen, Abschiedsthränen
Dir ungesehn zu weinen, mich
Dem großen Tode
Fürs Vaterland zu weihn. — Dann kehr' ich
wieder,
Und Jephtha sammelt mich zu seinen Vätern.

Jephtha.

Der Trauertage arme Gabe sey
Dir gern vergönnt, Mehala! —
Das Heer bedarf der Ruh; auch samml' ich Kraft,
Das heilige Gelübde zu erfüllen.
Leb wohl!

Wir sehen, wenn der dritte Tag die Sonne
Heraufführt, an geweihter Stätt' uns wieder.
Leb wohl, mein theures Kind! mit dir sey Gott!
(Er geht langsam ab.)

Megiddo.

Hast du Thränen, Israel,
Ström sie hin zu seinen Füßen! —
Jephtha, Jephtha! sieh, sie fließen,
Und dir schwört ganz Israel:

Schone deiner Tochter Leben!
Zürnt der Herr, — wir sind bereit,
Uns der Rache hinzugeben;
Aber Jephtha sey befreyt.

Chor der Israeliten.

Schone deiner Tochter Leben!
Zürnt der Herr, — wir sind bereit,
Uns der Rache hinzugeben;
Aber Jephtha sey befreyt.

Zweyte Handlung.

(Früher Morgen.)

Jephtha.

(einsam und gedankenvoll unter den Bäumen vor seinem Hause wandelnd:)

O glücklich, wem sein seliges Geschick
Ein kleines Loos des Lebens gab!
Was ist der Ruhm? — Ein falsches Glück,
Ein kurzer Traum — der Freude Grab!

Selig ist, wer unbekannt
An der stillen Freude Hand
Durch das Leben wallt!

O glücklich, wem sein seliges Geschick
Ein kleines Loos des Lebens gab!

Was ist nun Jephtha? — Einst so reich, so groß,
Und nun so arm, so klein! — Der Letzte in den Hütten
Von Gilead tauscht nicht mit Juda's Retter,
Kann doch, kehrt er am Abend müde

Von seiner Flur zurück, sich seiner Kinder freun,
Kann ruhn in ihrem Arm; —
Und ich? — wo kann ich ruhn, Mehala?
O du, mir mehr als sieben Söhne, wo?
Auf öden Stätten, wo du gingst,
Ach wo Du ruhtest,
Ist keine Ruh für mich! Dein theures Bild
Wird schrecklich rauschend um mich schweben,
Wird blutig — —
Halt ein, halt ein, mein Geist! — du sinkst!
Erhebe dich! Er kommt, bald kommt er, dein Erbarmer,
Der Tod — der ach! zu lang', zu grausam schonend
In tausend Pfeilen mir vorüber rauschte. —

(Mehala und das Chor ihrer Freundinnen kommen in der Ferne; Megiddo eilt voran.)

Megiddo.

Wir sind gekommen — bringen,
Wenn du gebietest, dem Altar das Opfer.

Jephtha.

Megiddo! folgt Mehala dir?

Megiddo.

Sie folgt — gehorsam, wie sie immer war!
Doch Jephtha! bist du Vater? — Zwar dein dunkler

Verloschner Blick, die abgehärmte
Todtbleiche Wange sagt, was dein Entschluß
Verleugnet! — Ach! noch einmal — bist du Vater?

Jephtha.

Was soll ich thun? — Sie kommt — das
Opfer kommt!
Wie ist der Wangen Morgenroth gebleicht! —
Jetzt, Jephtha, sey ein Held!
Dem Herrn gehörst du an, dem Vaterlande.
Gieb nicht um eines Kindes Leben
Das Leben aller deiner Kinder hin!

Mehala und Jephtha.

Mehala. Siehe, hie bin ich, mein Vater! Ich
komme, dem festlichen Tode
Willig zum Opfer geweiht!

Jephtha. Komm an dieß Herz! Sey mir mit
Thränen gesegnet zum Tode
Für dein mütterlich Land!

Mehala. Siehe, hie bin ich! Zwar süß ist das
Leben, und dunkel — ach dunkel
Ist's in den Gräbern — ist Nacht!

Jephtha. Aber in hohen Liedern der Enkel tönet, Mehala

Unter den Helden dein Ruhm!

Meh. Singet von Jephtha } bey Festen der Wonne,
Jephth. Singet Mehala }

Beyde. Ob auch in der Harfe

Eine der Zähren verrinnt.

Meh. Segnet mich!

Jephth. Weinet um mich!

Zugl. { M. Mich segnen späte Geschlechte,
{ J. Dich segnen späte Geschlechte,

Beyde. Daß am Opferaltar Jephtha's Tochter entschlief!

Megiddo.

Er wendet sich — sein Auge starrt zum Boden!
Wie ruht' es sonst auf ihr, wenn sie
Um seine Knie sich wand, wenn Freudenthränen
Dem Heldenaug' entflossen, dann sein Flammenblick,
Dem Feinde bebten,
Ihr Liebe lächelte! — Grausamer Vater!

Mehala.

Nein, gut und fromm ist er!
Ich beschwöre dich bey unsrer Liebe,

Seines Alters Pflegerin sey du!
Wird es um sein Leben trübe,
Singe du ihm holde Tröstung zu!
Und mein Volk, — trockne die Thränen!
Edler Männer viel starben blutiger;
Und des Siegers Tochter säumte,
Wenn Vaterland und Freyheit ruft?

Lebet wohl, ihr väterlichen Sitze,
Wo ich oft in Jephtha's Armen lag,
Schattenpalmen, wo ich in der Hitze
Ihm am Quell der Kühlung Blumen brach!
Lebe wohl, mein Volk! — umkränze
Mir den Hügel, wo ich schlummern soll!
Und Megiddo — führe du die Tänze,
Die ich führte, — ach Megiddo — meine
Schwester — lebe wohl!

Nun Gespielen, singt mir das letzte
Eurer Lieder, — fröhlich sey es und ernst!
Nicht erweicht mir das Herz; segnet, o segnet
Mich, des Vaterlands Opfer, und neidet,
Neidet mich nicht, die glückliche Schwester! —

Chor.

Heilige, festliche Stunde des Opfertodes!
Ach! sie kam mit eilendem Fluge! — Geister

Unsrer Väter, es macht sich auf die schöne
Seele Mehala!
Sie kommt! sie kommt! Schwebt ihr entgegen!

Eine Israelitin.

Seht! es strahlt der nahenden Tochter
Mit goldener Harfe Debora,
Israels Mutter *), entgegen:
„Willkommen im Reigen der seligen Chöre!
„Willkommen, Heldin Mehala, willkommen!“
Und der ganze Himmel wird ein Lied:

Chor.

Willkommen im Reigen der seligen Chöre!
Willkommen, Heldin Mehala, willkommen!

Megiddo.

Seht! In unsre Arme sinkt
Die Hülle der schönen Seele Mehala,
Und wir bereiten ein Grab:

*) Richter 5, 7.

„Wie junge Rosen blühte sie,
„Und welkt, und welkt wie sie!
„Ruhe sanft, heil'ge Schwester, ruhe sanft!“
Und die Gespielinnen alle werden ein Lied:

Chor.

Wie junge Rosen blühte sie,
Und welkt, und welkt wie sie!
Ruhe sanft, heil'ge Schwester, ruhe sanft!

Abjathar. (eilend herbeykommend:)

Wem dieses Fest, das Gilead begeht? —
Heut weder Sabbath noch Neumond! — Ists
Jehovah, oder Baal, dem ihr singt? —

Mehala.

Mann Gottes! kamst du, zu opfern? —
Ich bin das Opfer!

Abjathar.

Heiliger in Israel! Ists möglich?
O Dank dir, daß ich kam, eh neue Blutschuld
Mein Volk befleckte! — Bis nach Silo drang
Der Ruf. Ich zitterte; doch hoffte noch
Mein Geist zu Gott, ein täuschendes Gerücht
Verläumde Jephtha! Ach! es täuschte nicht! —

Jephtha.

Gesegnet sey der Priester Gottes
Mir unter meiner Bäume Schatten! —
Er stärke mich,
Wenn meine Hände zittern! — Ja,
Ich schwur dem Herrn,
Vermag nicht mehr zu brechen, was ich schwur.

Abjathar.

O Heil dir, Heil dir, Pinehas, mein Vater,
Daß früher sich dein frommes Aug'
Im Tode schloß, eh noch der Frevel deines Volks
Zum Gipfel stieg, und Rache, Rache laut
Vom Himmel rief! — Religion der Gottheit!
Wohin bist du geflohen? — Abrams Kinder opfern
Den Göttern Cana Söhn' und Töchter! —
Ruh über dein Gebein,
Du Eiferer um Gott! — Du siehst es nicht,
Was mein erstarrend Auge sieht.

Umhüllt mit Finsternissen
Drängt ein Wahn, das Kind der Hölle,
Sich zu deines Tempels Schwelle,
Gott der Liebe! — nennet Frevel Pflicht!

Erwache, schlummerndes Gewissen!
Diese Wuth, die dich entflammt,
Von der Menschlichkeit verdammt,
Versöhnt den Gott der Liebe nicht!

Jephtha.

Abjathar! Willst du den Herrn versöhnen,
Wenn er den Meineid rächt?

Abjathar.

O tödte mich mit diesen Zweifeln nicht!
Gott ist kein Mensch; dem Laster zürnt der Herr,
Und jenem Wahn, womit der Sterbliche
Sich ihn zu sühnen müht, als dürstete
Nach Blut und Tod der Gott,
Von dem in tausend Strömen Leben quillt,
Den nie ein thörichtes Gelübd versöhnt. —
Sink in den Staub, und fleh, daß er verzeih,
Was du — mir schaudert — du zu thun beschlossest! —
Und du, Mehala, nicht dein Blut,
Dein Herz sey ihm ein Opfer! — Leichter, meine Tochter,
Viel leichter ists, den Augenblick des Todes,
Als ihm ein ganzes Leben weihn. —

Mehala.

Dir, Vater der Liebe, dir weih ich mein Leben,
Dir, himmlische Tugend, dieß klopfende Herz!
Du hast mich den Armen des Vaters gegeben,
Schufest zur Wonne den Schmerz!

Jede meiner jungen Freuden,
Heilig sey sie, wie du bist!
Jede Thräne, die ich weine,
Sey ein Opfer, das dir fließt!

Dir, Vater der Liebe, dir weih ich mein Leben,
Dir, himmlische Tugend, dieß klopfende Herz!

Jephtha.

— Meine Tochter! meine Mehala! — ich verstumme
Vor Gott, der seinen Engel, dich
Zu retten, sandte.

Mehala.

Mein Vater!
Nun ruhst du lebensmüde doch
In meinem Arm! Ich leite noch
Den matten Greis,
Wenn durch den Siegeskranz
Der Haare Silber schimmert;
Bin wieder dein, Megiddo, — wieder dein,
Mein Volk! — O singt mit mir dem Retter,
Von Gott gesandt, ein dankend Lied!

Abjathar.

Nicht mir! Jehovah weiht ein heiliges Fest!
Er gab euch Sieg, — bald kehrt der Völker
Brandmal,
Der Krieg, das Ungeheur, zurück zur Hölle.
Die Menschenschlacht, die schreckliche,
O sey sie abgethan; für immer schlinge sich
Der Bruderliebe Band um alle Völker,
Und blühe fröhlicher dann Recht und Wahrheit
Empor! —
Und du, o heilige Religion,
Erleuchte unsern Geist, daß er hinfort
Nur reine Opfer deinem Altar weihe!

(Er richtet sich gegen das Volk:)

Tochter Gottes, du im Lichtgewande,
Wahrheit, die vom Himmel stammt!
Heil dem Lande,
Wo deine Fackel flammt!

Vier Stimmen
wiederholen die Worte. (Er sinkt betend nieder.)

Verlaß uns, Kind des Himmels, nicht!
Durch des Lebens Dåmmerungen
Leit' auch uns dein Licht!

Jephtha und Mehala
wiederholen die Worte; dann das ganze

Chor.

Tochter Gottes, du im Lichtgewande,
Wahrheit, die vom Himmel stammt!
Heil dem Lande,
Wo deine Fackel flammt!
Verlaß uns, Kind des Himmels, nicht!
Durch des Lebens Dåmmerungen
Leit' auch uns dein Licht!

Die Feyer des Todes Jesu.

Personen:

Johannes. Maria, die Mutter Jesu.
Petrus. Jakobus. Maria Magdalena.
Chöre der Jünger und Freundinnen Jesu.

(Sie sind versammelt, das erste Jahresfest seines Todes zu feyern.)

(Für kirchlichen Gebrauch sind die Zwischengesänge der Gemeine bestimmt.)

Chor.

Fromme Ehrfurcht, heilge Stille
Weihe diesen Tag!
Des Dankes Thräne quille
Der Wehmuth tiefen Seufzern nach!

Seyd gesegnet, theure Stunden,
Wo den Schmerzen, ach! den Todeswunden
Unser Retter, unser Freund erlag!

Die Gemeine.

Geist der Andacht! senke du
Dich in unsre Seele nieder!
Sie erfülle Trost und Ruh
Im Gesange frommer Lieder;
Bey geweihter Psalmen Chor
Hebe sie zu dir empor!

Diese Welt und ihre Müh,
Dieses Lebens kurze Freuden,
Sünd und Tod vergesse sie;
Voll von des Versöhners Leiden,
Still gedenkend seiner Schmach,
Folge sie ihm betend nach.

Johannes.

Sey uns gesegnet, heiliges Fest des Todes,
Der Wehmuth und der Freudenthränen Tag,
Wo jede Stunde
Der Tugend und der Liebe hohes Bild,
Bis sterbend ihm das Herz brach, uns zurückruft!
Und doch, ihr Treuen, welch ein andrer Tag

Als jener, wo zerstreut die bange Heerde
Den Hirten suchte, wo um Golgatha
Mit weggewandtem Blick sie bebend irrte!
Wie wechselt heute tiefer Schmerz
Mit himmlischer Entzückung!
O du, der überwand, Vollendeter!
Sieh deiner Kinder erste, die
Zur Herrlichkeit du führst, vor dir versammelt,
In Lieb' und Eintracht
Zu feyern
Die Stunden deiner Leiden, deines Todes! —
Ja laßt uns einmal noch ihm nach
Auf seinen Dornenpfaden gehen,
Wo Nacht sie deckt, mit tiefer Ehrfurcht
Des Unerforschten Wege spähen;
Und ob die Lippe bebt, den Dank nur stammelt,
Er wird ihn nicht verschmähen.

Du, hoch belohnt mit Wonne,
Du hörest, Ueberwinder,
Vom Staub ein Lied nicht minder,
Als aller Himmel Lobgesang!

Wenn bey deinen Qualen,
Dulder unsrer Schmerzen,
Aus tief gerührtem Herzen
Der Wehmuth Thräne rinnet,
Weint in der Wehmuth unser Dank.

Maria. (zu Johannes:)

Mein theurer Sohn, den er mir sterbend gab!
Kein Tag entfloh, seit Er mit Herrlichkeit gekrönt
Zu seinem und zu unserm Vater ging,
Wo meine Seele nicht aufs neu
Des Schwerdtes, das mein Herz zerriß,
Noch nie geheilte, unheilbare Wunde,
Bis er sie ewig heilen wird, empfand;
Und doch ist mir so theuer das Gedächtniß
Der bangen Stunden. — Wiederholt sie mir,
Ihr Zeugen seiner ersten Kämpfe,
So lang ich noch in euren Hütten weile.

Laßt seine Todeswunde,
Mich seinen Jammer sehen,
Zu Gott das heiße Flehen
Aus seinem theuren Munde
Im letzten Kampfe hören!

Nur Wohlthun war sein Leben;
Bey fremdem Schmerz
Brach ihm das Herz.
Doch als, ihm Trost zu geben,
Er leidend um sich blickte,
War Keiner da, der ihn erquickte.

Johannes.

Ja, meine Mutter, wie er lebend liebte,
So liebt' er uns bis an den Tod.
Versammelt waren wir auf sein Geheiß,
Des Bundes unsrer Väter ernstes Mahl
Mit ihm zu feyern. Hättest du gehört,
Wie seiner Lippen holde Rede sich
Ein milder Strom ergoß
Von seines Hingangs Segen ohne Ziel,
Von Liebe zu den Brüdern bis zum Tode,
Vom Wiedersehn in seines Vaters Reich!
O hättest du den Göttlichen gesehen,
Als er zuletzt der Garben und der Traube Frucht
Mit himmelerhobnem Blicke segnend weihte,
Dann Allen spendete, und liebend sprach:
„Gedenket mein, so oft ihr dieß genießt!"
Uns faßten banger Ahndung Schauer;
Des Tages Licht verlosch, es kam die Nacht.
Vor seinem Auge lag, was seiner harrte;
Doch blieb es hell, und tröstend seine Stimme:
„Seyd, Kinder, seyd getrost" — tönt immer mir,
Ihr theuren Worte! — „Kinder, seyd getrost!
„Ich seh euch wieder in des Vaters Reich;
„Und *meiner* Wonne
„Wird drüben *eure* Wonne gleich.
„Vollendet ist, mein Vater, nun die Bahn,

„Vollbracht dein Werk; ich komme, Herrlichkeit
„Von dir, Gerechter, zu empfahn.“

Jakobus.

O selig, wer vollendet hat
Wie du des Lebens Pilgerpfad,
Dem Gott, verkennt ihn auch die Welt,
Des Sieges Kronen aufbehält!

Ihn lohnt der Erde Schimmer nicht.
Wie Morgenlicht
Aus trüben Nächten, bricht
Des Frommen Herrlichkeit hervor;
Er steigt durch lange Ewigkeiten
Von Licht zu Licht,
Von Glanz zu Glanz empor.

Die Gemeine.

Herr! welch Heil kann ich erringen,
In welche Höhn darf ich mich schwingen,
Wenn diese Ruh auch mich erquickt!
Stark, den Streit des Herrn zu streiten,
Seh ich die Krone schon von weiten,
Die Kron' am Ziel, und sing' entzückt:

Preis, Ehr' und Stärk' und Kraft
Sey dem, der uns erschafft,
Ihm zu leben!
Zu Ihm hinan
Führt meine Bahn;
Anbetung, Ruhm und Dank sey dir!

Petrus.

Trübe war, wie unsre Seele, die Nacht,
Als ihr Ihn empfingt, Palmen Gethsemane
Und des Oelbergs Schatten! Bänger und zitternder,
Als wir jemals ihn sahn, ging er, zu beten,
Ließ uns am Hügel, und der Gram lag schwer
Auf unserm Auge; — ach! wir hörten ihn
Von ferne, wie er rang, und jene Stimme
„Bis zum Tod' ist meine Seele traurig"
Schlug tiefe Wunden
Den Herzen, die an seinem Herzen hingen.
Dann kam er wieder,
Sich an der Menschen Anblick zu erquicken,
Und fand uns schlummern, zürnte nicht; —
Nein, Heiliger! du zürntest nicht, nahmst sanft
Die Hand des Ungetreuen:
„Nicht eine Stunde kann mein Petrus mit mir wachen?

„Der Geist so willig und der Leib so schwach!“ —
O hättet ihr den Göttlichen gesehn!
Wie Blut floß Schweiß von seiner Wange nieder;
Und ach! er zürnte nicht, ging hin, noch mehr
zu ringen.

Maria.

Ihr Schüler Jesu, hier ist alles Nacht
Vor meinem Auge! Saht ihr je ihn zittern?
Und hier so bang, als hätt' ihn Gott verlassen!

Johannes.

Vielleicht, Maria,
Verstehn wir besser einst des Vaters Wege. —
Doch, wollt' Er nicht wie seine Brüder,
In allem ganz wie sie, der Menschheit Loos
Empfinden? — Auch hat keiner je
Gelitten, was Er litt, ganz rein, ganz schuldlos,
Und ganz verkannt — ach! wie ein Uebelthäter
Zum blutigsten der Tode fortgerissen, —
Des Volkes, das Er liebte, Hohngelächter, —
Der Mann, der ihn verrieth, Sein Freund,
Sein Jünger! —
Wer hat wie Er gefühlt, wie tief
Wir armen Sterblichen, wie tief wir sanken?
Wer hat wie Er der Sünden Macht getragen? —
Und ist er denn verzagt? Hat nicht im Kampf

Sein Glaub' ihm Kraft verliehn, zu Gott zu flehen:
„Mein Vater, darf der Kelch vorübergehen,
„So laß ihn; doch mein Wille nicht,
„Dein Wille, Vater, soll geschehen!“

Maria.

Hoher Trost! Auch meine Leiden,
Sie kommen aus des Vaters Hand!
Den Schmerz, der blutig mich durchwühlet,
Hat die Liebe doch gesandt!

Elend nicht, nicht Trübsal scheiden
Von Gottes Liebe mich, wenn stille
Vor ihm sich meine Seele beugt,
Gelassen duldet, willig schweigt,
Und, wär's auch zitternd, ruft:
Mein Vater, es gescheh dein Wille!

Hoher Trost! Auch meine Leiden
Hat die Vaterhand,
Hat die Liebe doch gesandt!

Die Gemeine.

Was Gott thut, das ist wohl gethan!
Muß ich den Kelch gleich schmecken,

Der bitter ist nach meinem Wahn,
Lass' ich mich doch nicht schrecken.
Mein Herz ist still
Und spricht: Dein Will,
O Vater in der Höhe,
Dein Will' allein geschehe!

Johannes.

Ohne Mitleid, ohn' Erbarmen
Führte, den er liebend warnte,
Judas, Judas seiner Feinde Schaar,
Trat hervor und küßt' ihn; aber Jesu
Brach sein sanftes Herz vor Kummer:
„Du bists — mein Freund! ach warum bist du
kommen?
„Verräth mein Judas seinen Freund?"
Und gab sich willig seinen Mördern hin.
Mit stummer Wehmuth folgt' ich ihm,
Sah, wie die Schaar
Der Männer ohne Mitleid von Gericht
Ihn zu Gericht mit wilder Eile fortriß.
Doch ich vergaß den Schmerz, Bewunderung,
Wie ich sie nie empfunden, faßte mich:
Denn göttlich war er, wenn er sprach,
Und göttlich, wenn er schwieg, den Hohn der Sünder,
Gelassen und mit stiller Hoheit duldend.

Petrus.

Und da — da schämt ich mich des Göttlichen! —
Fließt, meiner Reue Thränen, bis dieß Aug'
Im Tode bricht! Und du, o Blick der Liebe,
Der den Verirrten mächtiger zurückrief,
Wenn meine Seele
Das strafende Gewissen faßt, dann dringe
Dein milder Strahl noch einmal in dieß Herz!

Bang und trübe
Ist die Seele, wenn die Schrecken
Ihrer Schuld mit Nacht sie decken,
Wenn sie dich verkannte, dich! —
Von der ersten Liebe wich.

Herr, du siehst des Herzens Tiefen,
Weißt es, daß ich doch dich liebe!
Macht die Schuld mein Auge trübe,
Schaut es glaubend hin auf dich;
Und dein Blick der Liebe
Reißt aus meinen Nächten mich.

Jakobus.

Einst, meine Brüder, wenn von Gottes Wahrheit
Zu schweigen Richterstimmen uns gebieten,

Dann laßt uns zeugen,
Wie vor Pilatus unser Lehrer zeugte,
Wie Er nicht Bande, Geißeln nicht,
Nicht Dornenkronen, nicht den kalten Spott uns schrecken
Der Weisheit dieser Welt, die jene Tugend
Zu ahnden nicht vermag,
Die sich für Brüder und für Wahrheit opfert!

Johannes.

Wenn die Lästrung uns schmäht
Mit bitterm Hohn und Spott —

Erstes Chor.

Dennoch, dennoch weichen wir nicht,
Wir überwinden mit Gott!

Jakobus.

Wenn unsers Lebens Pfad
Zu Trübsal führt und Tod —

Zweytes Chor.

Dennoch, dennoch weichen wir nicht,
Wir überwinden mit Gott!

Petrus.

Wenn der Tyrannen Gericht
Uns Qual der Hölle droht —

Beyde Chöre.

Dennoch, dennoch weichen wir nicht,
Wir überwinden mit Gott!

Alle.

Dann laßt uns aufsehen auf Jesum,
Und halten an seinem Bekenntniß!

Die Gemeine.

Mit freudigem Muth, Wonn' und Dank,
Laut, daß es Erd und Himmel hört,
Bekennen wir dich, Jesus Christus,
Dich, der zuerst uns geliebt hat!
Vernehmts, die ihr im Himmel schon
Von ihm empfingt der Zeugen Lohn;
Vernehmts, die ihr ihn hier verkennet
Und die einst er vor Gott nicht nennet!
Preis sey dem Herrn! Preis sey dem Herrn!

Johannes.

Ach, meines Volkes Kinder!
Vermochte nicht des Römers Mitleid, nicht
Des Dulders Anblick eure Seele zu erweichen? —
Unschuldiger! Wie bist du, Mördern gleich,
Mit Blut der Geißelung bedeckt! —

Himmlische Geduld
Ruht auf seinem Angesicht,
Güte blickt und Huld
Aus dem matten Auge;
Aber sie, sie fühlen nicht!

Umsonst! sie wählen
Zum Tode Jesum, heiß entflammt von Wuth:
„Zum Kreuz mit ihm! zum Kreuz!
„Auf uns und unsre Kinder,
„Es komm' auf uns sein Blut!“

Chor.

Jerusalem! Jerusalem! Wie oft
Hat er dich versammeln wollen
Unter dem Fittig der Liebe! —
Aber du — du wolltest nicht!

Bald wird dein Himmel trübe;
Es kommt, es kommt
In Wettern dein Gericht.
Unter dem Fittig der Liebe
Birgt er dann die Seinen,
Und die Seinen zittern nicht.

Jakobus.

Laßt uns ihm nach zum Golgatha, —
Er geht getrost, — laßt uns ihm betend folgen!
Wer einst, wie er,
Vollendet hat des Lebens ernstes Werk,
Geht auch, wie er, getrost
Zu sterben.

Zwey Stimmen.

Der du im finstern Thal,
Bereit, den Tod zu leiden,
Getrost dem Herrn vertrautest;

Zwey andre Stimmen.

Der du durch Schmach und Qual
Auf der Vollendung Freuden
Mit stiller Hoffnung schautest:

Alle vier Stimmen.

Wenn wir die dunkeln Pfade
Dir nach, Vollender, gehn,
Dann laß dein Bild voll Gnade
Vor unserm Auge stehn!

Die Gemeine.

Soll denn auch ich des Todes Bahn
Im dunkeln Thale gehen,
Ich bin getrost: du gingst voran,
Dich wird mein Auge sehen.
Bricht auch der Schmerz
Mein sterbend Herz,
Ich bleib' in deinen Händen;
Du bist mein Hirt,
Der alles wird
Mit Herrlichkeit vollenden.

Maria Magdalena.

Ja, ihr Geliebten, alle gehn wir einst
Des Todes Bahn, doch qualenvoller keiner
Als Er! — Ihr saht ihn selbst,
Wie unter seines Kreuzes Last
Er schwankt' und sank, sich traurig umsah,

Ob Keiner seine Hand ihm helfend reichte.
Mühsam rang er sich empor,
Erstieg mit schwachem Odem doch
Den Todeshügel.
Da fiel sie über ihn, der Mörder Wuth,
Riß das Gewand ihm ab; —
Ach Wund' an Wunde! — Nun, nun breiten sie
Die Arm' ihm aus am Kreuz, mit denen er
Einst ihre Kinder an sein Herz
So liebend drückte; nun durchbohren sie
Ihm Händ' und Füße, und er schwebt am Kreuz,
Ein Spott der Welt —

Maria.

— und aller Himmel Erstaunen!

Ich sah ihn, wie in seinem Blute
Er kämpfend mit dem Tode rang,
Und siegend doch, der Heilige, Gerechte,
Durch aller Leiden Nächte
Zum Wohnsitz der Verklärten drang.

Laß mich mit diesem Muthe,
Wenn ich den Lauf vollende,
Auch mich der nahen Wonne freun;
Am Abend meines Lebens laß mein Ende
Wie dieses Frommen Ende seyn!

Chor.

Am Abend meines Lebens laß mein Ende
Wie dieses Frommen Ende seyn!

Johannes. (niedersinkend:)

O du, der du zur Schmach erhöht,
Der Wahrheit Opfer und der Liebe,
Viel hohe Segen von dem Kreuze strömtest,
Des ew'gen Lebens Trost dem Sterbenden
Zu deiner Seite, göttliche Verzeihung
Dem Volk, das dich erwürgte; willig starbst,
Die hohen Lehren deiner Lippen
Mit deinem Blute zu versiegeln!
Laß zahllos seyn, die dein sich, Mittler, freun!
Laß sie den hohen Trost erquicken,
Daß, der dich sandte, Gott, Erbarmer ist,
Und, ob die Mutter ihres Sohns vergäße,
Des Reuevollen nicht vergißt.

Maria Magdalena.

Wort voll Ruh! aus seinem Munde
Vernahm auch ichs, Johannes, als ich einst
Mit Schuld bedeckt zu seinen Füßen lag.

Falscher Freuden Schimmer
Täuschte mein zu schwaches Herz;

Von der Unschuld weggewandt
Sucht' ich Ruhe, sucht' und fand
Ruhe nicht, fand Schmerz.

Gottes Friede war entflohn,
Meine Seele hörte schon
Ihres Richters Stimme schallen:
„Des Todes Loos ist dir gefallen,
„Elend ist und Verwerfung dein Lohn!“

Die stolze Tugend höhnte mich,
Die sonst mich liebten, wandten sich;
Da sucht' ich Trost bey Ihm, — denn reiner
Von Schuld, und doch barmherziger war Keiner! —
Und Er, er kannte mein Vergehn,
Verstand der heißen Thränen sprachlos Flehn,
Sah meiner Seele Ruh entflohn;
Sein Blick war Mitleid, und, ein Freund der armen
Verirrten, sprach der Lippen sanfter Ton
Doch von Verzeihung und Erbarmen.

Die Gemeine.

Ob bey uns ist der Sünden viel,
Bey Gott ist viel mehr Gnade.
Des Herrn Erbarmung hat kein Ziel,
Wie groß auch sey der Schade.

Wenn der Gefallne vor ihm weint,
Er ist sein Helfer, ist sein Freund,
Und rettet seine Seele.

Maria.

Wie war dir, meine Schwester, wie, Johannes,
Dir, als sein Todesschlummer kam?
Gesegnet warst du mir, o Augenblick!
Dein Name war Erretter. —
Viel bange Stunden
Konnt' er noch dulden, denn er sank
In seiner Jugend vollen Kraft; doch früher
Erbarmte sich sein Gott. — Er fühlt' es, rief
Voll sanften Friedens:
„Es ist vollbracht! — Nun, Vater,
„Befehl' ich meine Seele deinen Händen.“

Johannes.

Da brach sein Herz! — da schloß sein liebend Auge
Der Tod, und seine holden Lippen
Erbleichten! —

Maria Magdalena.

Da verstummten endlich, endlich
Die Seufzer seiner frommen Brust, —
Da hatt' er ausgelitten! —

Maria.

Nun schlummerte des edlen Geistes Hülle
Am Kreuz; nun war er hingewandelt
Zu seligen Gefilden ew'gen Friedens! —

Drey Stimmen.

Ihm sank das müde Haupt
Nieder auf die Brust zur Ruh,
Und des hohen Dulders Geist
Eilte Gottes Armen zu.

Die Gemeine.

Wenn ich einmal soll scheiden,
Ach dann verlaß mich nicht;
Sey du in Todesleiden
Mein Trost, mein Heil, mein Licht!
Wenn mir am allerbängsten
Wird in der Seele seyn,
Dann laß mich in den Aengsten
Die nahe Rettung freun!

Erhebe dann mein Hoffen,
Zur bessern Welt zu gehn,
Und laß im Geist mich offen,
Herr, deinen Himmel sehn!

Dahin laß mit Entzücken
Alsdann mich glaubensvoll
Nach dir, Vollender, blicken!
Wer so stirbt, der stirbt wohl.

Johannes.

Ihr weint, — o weint nur! Werth,
Wie Keiner, ist der Herr des stillen Opfers! —
Der Leiden bittern Kelch, er hatt' ihn willig
Bis auf den letzten Tropfen ausgetrunken.
Da kam sein Lohn! Zu seinem Fuß
Lag Schmerz und Tod; nur Augenblicke
Ruht' er vom Kampf, Triumph war sein Erwachen
Vom Schlummer! In Entzückung
Verlohren drängtet ihr um den Erstandnen
Euch mit mir, seinen Frieden zu empfahn,
Saht ihm anbetend nach, als er zu Gott ging! —
Heil dir, du Dulder! Zahllos, wie der Thau
Auf Hermons Fluren, werden Kinder dir,
Bekenner dir gebohren! — Wie auf Flügeln hebt
Mich der Gedank' empor; ich seh, o Wonne!
In Schaaren sammlen sich zu deinem Kreuz
Aus allen Völkern Gottes Kinder, kommen müde,
Und gehn erquickt, voll hohen Muthes,

Leben dem Herrn — sterben dem Herrn,
Leiden und dulden und siegen ihm nach!

Johannes und Maria.

Johannes.

Vollendeter! bey deinen Schmerzen,
Bey deinen Qualen ohne Schuld,

Maria.

Erbarmender! bey deinem Herzen,
Voll Lieb' und himmlischer Geduld,

Beyde.

Schwör' ich, mich ewig dir zu weihn,

Johannes.

Dir nachzudulden, ist's dein Wille,

Maria.

Dir gleich in meines Lebens Stille,

Johannes.

In Müh und Arbeit ohne Ruh,

Maria.

Voll Demuth, sanft und gut wie du,

Johannes.

Durch Wohlthun Menschen zu beglücken,

Maria.

Den, der mich haßte, zu erquicken,

Beyde.

Bis an den Tod dir treu zu seyn!

Johannes.

Ich schwöre dir bey deinen Schmerzen,

Maria.

Ich schwöre dir bey deinem Herzen,

Beyde.

Mich ewig, ewig dir zu weihn,
Bis an den Tod dir treu zu seyn!

Chor.

Preis dem, der dich vollendet hat,
Der über allen Himmeln wohnt!
Heil dir, den nun in Gottes Stadt
Ehre bekrönt und Herrlichkeit lohnt,
Wo sich zu ewigen Jubelgesängen
Um dich deine Geretteten drängen!

Maria Magdalena.

O du, der Missethat vergiebt,

Petrus.

Nicht mehr gesehn doch heiß geliebt,

Alle.

Heil dir, Heil dir und Preis und Dank!

Maria.

Erhebe, meine Seele, den Herrn!

Jakobus.

Weiht eure Lippen zum Preise des Herrn!

Alle.

Heil dir und Preis und Lobgesang!

Johannes.

Liebe für dich, Liebe für Brüder
Bring' ich zum Opfer und dankende Lieder.

Chor.

Preis ihm, der dich vollendet hat,
Der über allen Himmeln wohnt!
Heil dir, den nun in Gottes Stadt
Ehre bekrönt und Herrlichkeit lohnt!

Amen! Amen!
Heil dir! Preis dir!
Amen! Amen!

Die Gemeine.

Ihn preise, was auf Erden,
Ihn preise, was im Himmel ist!
Der Weltkreis müsse werden
Voll deiner Ehre, Jesus Christ!
Der in den Tod gegeben
Der Sünde Opfer starb,
Unsterblichkeit und Leben
Von neuem uns erwarb!
Lob deinem großen Namen,
Gott, der uns nicht verstößt!
Gelobt sey Christus! Amen!
Er lebt, wir sind erlöst.

Am
Gedächtnißfeste der Todten*).

Erster Theil.

Chor.

Allen, die von uns geschieden,
Sanfte Ruh' in ihrer Gruft!
Ihren Seelen ew'gen Frieden!

Eine Stimme.

Die ihr den Lauf vollbracht,
Im Schooß der Muttererde
Staub bey Staube schlummert;

*) Wenn dieser Versuch eines neuen Requiem einen Componisten finden sollte, so wird dieser besser als der Dichter beurtheilen können, was in der, nach der Idee des letzteren angedeuteten Abtheilung des Ganzen in Chöre, Arien, Ariosen und Recitative zu ändern seyn möchte. Auch in dieser Absicht sind, wie in den lateinischen Messen, freye Sylbenmaße gewählt, wie denn ohnehin die Musik mit jedem Text, selbst der Prose, nach ihrem Gefallen schalten kann.

Die ihr, ans Ziel gelangt,
Im Schooß der ew'gen Liebe
Von des Lebens Kämpfen ruhet:
Fromme Lieb' und Treue,
Sammelt sich um eure Gräber,
Daß sie euer Bild erneue,
Blumen eurer Asche streue,
Sich euch nachzufolgen weihe.
Sel'ge Geister unsrer Todten,
Sel'ge Geister, schaut herab!

Vier Stimmen.

Sel'ge Geister unsrer Todten,
Sel'ge Geister, schaut herab!

Chor.

Gäste sind wir allzumahl,
Sind Fremdlinge, o Gott, vor dir,
Wie unsre Väter alle.
Unser Leben ist ein Schatten,
Eilt dahin in schnellem Fluge,
Keiner, Keiner hält es auf.

Eine Stimme.

Und wenn es köstlich war,
Ists Arbeit nur und Kampf.
Ein Kind der Sorge müht der Mensch
Sich von der Wiege bis ins Grab.

Arie.

Doch ist noch eine Ruh vorhanden,
Wenn frey und los von allen Banden
Zur Heimath, die er lang' entbehrt,
Der Sohn des Himmels wiederkehrt.
Verödet ist des Lebens Pfad.
Des Pilgers Thrän' umwölkt den Blick:
Vergebens ruft er sie zurück,
Die treue Lieb' ihm zugesellt;
Ein Schleyer deckt die höh're Welt.
Doch ihn umglänzt wie Sonnenlicht
Des Glaubens Strahl, der Nebel fällt.

(Erhabne Musik aus der Ferne.)

Chor.

Es sinket der Schleyer, es schwindet die Hülle;
Es naht sich der Feyernden heiliger Stille
Tröstend sel'ger Geister Chor. —
Trocknet das Auge, blicket empor!

Eine Stimme.

Welch eine holde Schaar naht sich von fern
In Jugendglanz, den Himmel in dem Blick?
Es wallen, gleich Lämmern am blumigen Hügel
Die Seelen der Kinder; es heben die Flügel
Die Engelgestalten empor.

Drey Stimmen.

Liebliche Kinder!
Euch ward beschieden,
Nimmer mit Grauen
Das Leben zu schauen.
Schuldlos entronnen
Zu Freuden und Wonnen
Kamt ihr zum Frieden.
Weht mit lindem Fittig Ruh
Uns, den Tiefbetrübten,
Die so heiß euch liebten,
Weht uns Tröstung zu!

Chor von Sopranstimmen.

Weint nicht! — Er, dem unsre Seele
Wohlgefiel, trug voll Erbarmen
Zum Vater uns in Liebesarmen,
Und unser ward das Himmelreich.

Eine Stimme.

Wer sind die Strahlenden,
Die Palm' und Krone tragen?
Die Helden sinds, die in der Vorzeit Tagen
Des Glaubens Märtyrer erlagen.
Die Sieger sinds, die ohne Zagen
Von heil'gem Zorn entbrannt
Den Kampf gekämpft fürs Vaterland.

Chor.

Der Zwietracht Fackel flammt' empor,
Die Geißel schwang die Tyranney,
Schon klirrten Fesseln unserm Ohr:
Sie kämpften — und wir wurden frey.
Im Donner der Schlachten,
Im Waffengetümmel,
Den Blick nach dem Himmel,
Mit offner Brust den Schwerdtern entgegen
Sind sie gewandelt auf blutigen Wegen,
Für uns ins Todtengefilde gezogen —
Und am Himmel erscheint uns der Frie-
densbogen.

Eine Stimme.

Doch hingestreckt,
Mit Wunden bedeckt
Liegen umher, aus den Heldenschaaren,
Die unsers Lebens Wonne waren.
Errungen ist der Völker Glück;
Doch ach! — sie kehrten nicht zurück.

Chor.

Wir waren treu bis in den Tod,
Uns ward des Lebens Krone.

Eine Stimme.

Seht! welches Licht umglänzt
Die zahlenlose Schaar der Himmlischen,
Die vielgestaltig am krystallnen Strom,
Der von dem Thron der Gottheit fleußt,
Im Schatten ruhn der Lebensbäume,
Genießend ihrer goldnen Frucht!
Es reiht der Jugend Reiz sich an der Weisheit
Erhabnen Ernst; dort spricht von Aug' und Stirn
Die innre Würd' und nach des Lebens Kämpfen
Der sel'gen Ruhe Hochgefühl.
Herüber tönt in voller Harmonie
Der Siegespsalmen Melodie.

Chor.

Ertöne, goldner Harfen Klang!
Preis dem Vollender, Preis und Dank!

Zwey Sopranstimmen.

Uns lockte die Erde zu täuschender Lust,
Rein hat er bewahrt uns und heilig die Brust;
Eh' uns die bräutliche Myrte geschmückt,
Uns sanft dem nichtigen Leben entrückt.
Wir hatten erkohren, was ewig erfreut,
Und wurden zu Bräuten des Himmels geweiht.

Chor.

Ertöne, goldner Harfen Klang!
Preis dem Vollender, Preis und Dank!

Drey Stimmen.

Ein hohes Loos ward unser Theil:
Die Wahrheit sprach durch unsern Mund;
Wir schöpften Licht aus Gottes Licht,
Dem Licht entquoll der Brüder Heil.
Wir trugen willig Spott und Hohn;
Reich ist die Erndte, groß der Lohn!

Chor.

Ertöne, goldner Harfen Klang!
Preis dem Vollender, Preis und Dank!

Vier Stimmen.

Durch Blumen führte unser Pfad;
Das Leben reicht' uns süßen Trank.
Leicht war der Sinn und froh das Herz;
Doch blieb der Blick nach Gott gewandt,
Und freundlich nahm uns bey der Hand
Der Tod und führt uns himmelwärts.

Chor.

Ertöne, goldner Harfen Klang!
Preis dem Vollender, Preis und Dank!

Wechselnde Stimmen.

Wir lebten still und unbekannt;
Wir liebten treu, verschmäht, verkannt.
Aus großer Trübsal kamen wir;
Wir glichen, heil'ger Dulder, dir.
Du hast gekämpft und überwunden;
Wir haben im Tode das Leben gefunden.

Chor.

Ertöne, goldner Harfen Klang!
Preis dem Vollender, Preis und Dank!

Eine Stimme.

Solcher Ende schauet an,
Und folget ihrem Glauben nach!

Vier Stimmen.

Selig, o selig die Todten,
Die in dem Herren sterben!
Von ihrer Arbeit ruhen sie,
Und ihre Werke folgen ihnen nach.

Chor.

Selig, o selig die Todten,
Die in dem Herren sterben!
Der Arbeit folgt die heil'ge Ruh;
Die Siegespalme krönt den Streit
Und Wonne der Unsterblichkeit.

Zweyter Theil.

Eine Stimme.

Es spricht der ew'gen Wahrheit Mund:
Wie Felsen steht der alte Bund;
Was Staub ist, soll zu Staube werden.
Alle, die gelebt auf Erden,
Stell' ich, der Herr, vor mein Gericht,
Und all ihr Thun kommt an das Licht.

Chor.

Mitten im Leben
Erfaßt uns der Tod;
Unsichtbar umschweben
In tausend Gestalten
Uns seine Gewalten.
Wir tragen am Morgen die Brüder ins Grab,
Wir wanken, und sinken am Abend hinab.

Arie.

Wenn die Scheidestunde schlägt,
Wenn das Herz sich kaum noch regt,
Herr von unsern Tagen!
Wenn das Auge sterbend bricht,
Laß, Gott, unsre Zuversicht,
Laß uns nicht verzagen!

Sey uns gnädig, Gott der Huld!
Ach, gedenke nicht der Schuld!

Chor.

Heilig, heilig, heilig ist Gott!
Der Frevler wird ihm nicht entrinnen.
Verderben ist der Sünde Fluch;
Geschrieben steht in seinem Buch
Der Menschen Denken und Beginnen.

Eine Stimme.

Verbergt euch, Frevler, in die tiefste Nacht!
Gericht zu halten kommt, den ihr verhöhnt.

Arie.

Auf donnerndem Wagen,
Von Engeln getragen,
Erscheinet der göttliche Sohn.
Die Sünder erbeben;
Sie zagen, sie heben
Ringend die Hände zum Thron.

Chor.

Es hallt in den Tiefen, es tönt von der Höhe
Wehe! Wehe! Wehe!
Fallt auf uns, ihr Berge! Felsen, stürzt nieder!
Die Gnad' ist verschwunden, sie kehret nicht wieder.

Eine Stimme.

Herr! wer mag vor dir bestehen,
Wenn du ins Gericht willst gehen?
Der Engel ist nicht rein vor dir.

Chor.

Barmherzig ist der Herr
Und gnädig,
Von großer Güt' und Treue.
Er strafet Frevel und Verbrechen;
Barmherzig ist der Herr,
Er sieht der Endlichkeit Gebrechen
Und schonet seiner Kinder Schwächen.

Eine Stimme.

Ertöne, Trost des Himmels meinem Ohr,
Wenn meine Seele zagt,
Wenn mich das Herz verklagt,
Der Fuß verirrt den Pfad verlohr!

Arie.

Ich bin voll Zuversicht,
Ich weiß, an wen ich glaube;
Mich schrecket kein Gericht,
Denn mein Erlöser lebt.
Er wandelt' einst im Staube;
Er kennt die Versuchung, er kennet den Schmerz,
Lieb' und Erbarmen ist sein Herz.
Laß, göttlicher Vollender,
Wenn Glaub' und Hoffnung zaget,
Zu dir das Auge blicken;
Mit seligem Entzücken,
Wenn über unsern Gräbern

Der ew'ge Morgen taget,
Uns, wie auf Adlerschwingen,
Der Sterblichkeit entladen
Zu deinem Throne dringen!

Eine Stimme.

Und, die ihr früh geschieden
Zur Ruhe kamt, zum Frieden,
Auf Paradiesesauen
Wird euch das Auge wieder schauen.

Arie.

Dann trocknen unsre Thränen,
Wenn Sieg den Tod verschlungen.
Zur Wonne wird das Sehnen.
Es wird in allen Zungen
Des neuen Bundes Lied gesungen.

Chor.

Preis sey dem Vater zahlloser Kinder,
Preis sey dem Sohne, dem Retter der Sünder,
Von Ewigkeit zu Ewigkeit!
Hallelujah!
Heil, Preis und Ehre
Sey unserm Gott! Sein ist das Reich,
Sein ist die Macht, die Herrlichkeit.
Hallelujah! Amen! Amen!

Vermischte Gedichte.

An Amyntor.

Nein — zürnen kann ich nicht mit dir!
Der Einklang deines schönen Lebens,
Der hohe Ernst des treuen Strebens
Vereint nur enger dich mit mir.
Und ob sich unsre Wege trennen,
Das Herz kann nie das Herz verkennen.
Du strebst, wie ich, dem Ziele zu;
Doch du verlohrst — ich fand die Ruh.

Verzeih denn, wenn ich um dich klage!
Du warst, was schwer dein Herz entbehrt,
Des innern Friedens, ach! so werth.
Zu lange schon trübt deine Tage
Des Zweifels finstre Grübeley;
Dir gilt für Wahn und Schwärmerey,
Was ich in meinem Innern trage,
Was in des Lebens Sturm mich hält,
Die Ahndung einer höhern Welt.

Was deine Sinne nicht erfassen,
Was jenseits jener Sterne liegt,
Was der Gedanke nicht erfliegt,
Willst du den Armen überlassen,
Die für die Weisheit taub und blind
In Irrwahn ewig Kinder sind.
Worauf im hoffenden Vertrauen
Wir unsers Lebens Stützen bauen,
Dünkt dich ein eitles Luftgebild.
Was uns mit hohem Muth erfüllt,
Zu jeder kühnen That begeistert,
Wird kalt verhöhnt und streng gemeistert.
Was mich dem Abgrund selbst entriß,
Ist Thorheit dir und Aergerniß.

Auch ich stand einst an jenem Rande,
An dem der Gottverlaßne wankt;
Es täuschte mich im Lichtgewande
Die Afterweisheit. Wie am Strande
Der Nachen zwischen Klippen schwankt,
Trieb ich umher, sah Sturm und Wellen
Die aufgeregten Fluthen schwellen;

In dunkle Nacht barg sich der Tag,
Der Anker meiner Hoffnung brach.
Worauf ich kindlich einst vertraute,
Was hell des Glaubens Auge schaute,
Verschwand vor jenem Zauberlicht.
Vergessend meines Geistes Schranken
Verwirrten sich Sinn' und Gedanken,
Und was ich suchte, fand ich nicht.

Doch daß ich nicht dem Kampf erlegen,
Mein Vater! dir gebührt der Dank!
Die an das Herz des Kindes drang,
Die ernste Stimm' und deines Beyspiels Segen,
Ward meines Lebens Glück und Ruh.
Ein hohes Vorbild standest du
Vor mir! Ich sah dich wirken, dulden,
Streng gegen dich, mild dem Verschulden
Der Menschlichkeit — im Unglück voller Muth,
Für Recht und Wahrheit kühn, und gält es
Gut und Blut,
In Wort und That von Gottes Geist durch-
drungen,

Voll Demuth, wenn dein Werk gelungen. —
Des Christenglaubens hohen Werth
Hat so dein Anschaun mich gelehrt.
In schwere Formeln dunkler Worte
War nie dein Unterricht gehüllt.
Mit heil'gem Schauer ward mein warmes
Herz erfüllt,
Und leichter fand mein Fuß den Weg zur
Himmelspforte,
Sah ich in dir des Frommen echtes Bild.
Du selbst warst, ach! zu früh entschwunden;
Doch kehrten oft der Kindheit sel'ge Stunden
Auch dem gereiften Geist zurück.
Ich hörte dich — sah deinen Blick,
Den frommen Blick, mich warnend leiten.
Begann der schwache Fuß zu gleiten,
Ertönte, wie ein Geisterchor,
Dein ernster Ruf dem offnen Ohr;
Und unverlockt von eitlen Spielen
Fand in der Andacht göttlichen Gefühlen
Ich oft, der armen Welt entrückt,
Zu Himmelswonnen mich entzückt.

Wenn, sel'ger Geist, an deinem stillen Grabe
Des Sohnes fromme Dankbarkeit
Für dieses Erbtheils hohe Gabe
Noch spät ein Thränenopfer weiht,
So blicke mild herab! Auch in den höhern Sphären
Verschmähe nicht ein schwaches Lied zu hören!

Amyntor! nie hast du dieß Glück gekannt:
Dir tönte nie ein Vatersegen;
Der frommen Mutter zarte Hand
Vermochte kaum zwölf Monden dich zu pflegen.
Zwar herrlich blüht' empor dein Geist,
Du bliebst, von edlem Stamm entsprossen,
Der Wahrheit nie, dem Guten nie verschlossen;
Doch was dem Irdischen zuletzt uns ganz entreißt,
Zu Gott erhebt, des Herzens Sehnsucht stillet,
Der Seele tiefstem Grund entquillet,
Und über Raum und Zeit uns trägt,
Des Ew'gen Vorgefühl ward nie in dir gepflegt.

Du lerntest alle Weisen kennen
Und was ihr hoher Geist erfand;
Nur Einer — soll ich dir ihn nennen? —
Nur Einer blieb dir unbekannt:
Der Göttliche, der, als die Welt versunken
In Sünde lag und in des Irrthums Nacht,
Von Gott gesandt, den Himmelsfunken
In Geistern ohne Zahl geweckt und angefacht.
Du bist der Pflicht getreu, dich rühret
Wie mich der Menschheit Noth, du fliehst der Sinne Lust;
Doch daß der Weg zu höhern Freuden führet,
Daß jeden Kampf in deiner Brust,
Daß jeden Sieg, dir unbewußt
Ein ew'ger Richter sieht und lohnet,
Daß über Gräbern Leben wohnet,
Der sel'ge Glaube stärkt dich nicht.
Vielleicht daß einst sein himmlisch Licht
Durch deines Trübsinns Nebel dringet.
Wie wirst du staunen, wenn, befreyt
Vom schweren Joch der Sterblichkeit,
Dein Geist sich dann zum Himmel schwinget!

An Agathe.

Weine nicht, daß deine Hütte
Immer näher zu dem Grabe sinkt!
Wenn der Erdenmensch nicht litte,
Wenn, wer siegen will, nicht stritte,
Wär er werth des Lohnes, der ihm winkt?
Werth der Ruhe, die nach wenig Stunden
Wie ein Balsam alle seine Wunden,
Alle seine Schmerzen heilt?
Werth der nie getrübten bessern Freuden,
Die, wer reiner ward durch Leiden,
In des Friedens Wohnung mit ihm theilt?

Weine nicht, daß deines Lebens Blüthe
Wie das falbe Herbstlaub schon verbleicht,
Kalter Schauer durch die Glieder schleicht,
Matter dein erloschnes Auge schmachtet,

Nicht dein Ohr der Harmonie mehr achtet,
Die, wenn sie aus deinen Saiten floß,
Dir Entzücken in die Seele goß!
Ew'ge Weisheit ist's und ew'ge Güte,
Die dich früher zur Vollendung führt.
Dessen Macht die Welt regiert,
Stand es nicht in seinen Händen,
Jede Rettung dir zu senden,
Zu gebieten, daß der Blumenduft
Heilung dir entgegenwehte,
Daß Genesung in der Frühlingsluft
Dich umfloß, im Wasserquell
Neues Leben, das ich dir erflehte,
Dich den Freunden wiedergab, und hell,
Hell und thränenlos der Neubeglückten
Mattgeweinte Augen auf
Dankend zu dem Helfer blickten?

Doch was wir so heiß erfleht,
Endet oft in heißen Thränen;
Unser Hoffen, unser Sehnen
Ist ein täuschender Prophet.

Ueber unser Leben schalten
Unbezwingliche Gewalten;
An die Freude grenzt der Schmerz.
Von ersehnten Wonnestunden
Bleibt, wie oft! wenn sie entschwunden,
Sehnsucht nur und ein verwundet Herz.
Keiner hebt der Zukunft Schleyer!
Drüben dünkt, was wir entbehrt,
Uns kaum eines Seufzers werth;
Drüben athmest du erst freyer!

O so gieb den Augenblick,
Den dir Gottes Huld noch leiht,
Gieb ihn nicht der Traurigkeit!
Heitre den bewölkten Blick,
Rufe deinen Muth zurück!
Laß, Agathe, laß die trüben Bilder,
Die nur Zweifelsucht erfand!
Bleibst du nicht in Gottes Hand?
Wird das Schmerzgefühl nicht milder,
Wenn das Kind im Schooß der Mutter ruht?
Faßt der Strandende nicht Muth,

Wenn am Ufer gegenüber
Schon sein Retter wartend steht,
Und der wilde Hauch der Stürme
Ihn nur schneller in den Hafen weht?

Werde doch im Sturm dein Schiff zur
Trümmer,
Nützt es dem, der in dem Hafen ruht?
Landest du denn nicht auf immer? —
Auf des Lebens Reise war es gut,
Dort nur Last. — Die Ladung wird in
Welten,
Wo man nicht den Werth nach Goldstaub mißt,
Wo nichts gilt, als was unsterblich ist,
Ballast seyn und wenig, wenig gelten.
Beßre Güter, als die Erde giebt,
Werden, siegend über Grab und Zeiten,
Dich, du Glückliche, begleiten,
Wenn der Staub zu Staub verstiebt.

Vatersorgen bey einer Epidemie.

Wie lange noch — so nimmt vielleicht auch euch
Des Todes und des Lebens Herr hinweg!
Wie lange noch — so schweigt es öd' und still
Um mich, und dich, die sie mir einst gebar!
Wir sehn uns weinend an: denn unsre Lust,
Ach! unsers Lebens Wonn' ist dann dahin!

Ach, meine Kinder, — mit verhaltener
Erstickter Thräne ruht mein Auge schon
Auf eurer Blüthe! — Hunderte,
Die blühten, wie ihr blüht, sind hingewelkt.
Nicht der Gesundheit Fülle, nicht
Erfindungsreicher, wohlgeprüfter Kunst

Rastloses Streben, nicht das bängste Flehn
Aus Vater- und aus Mutter-Herzen — selbst
Die Einzigen hat nichts gerettet, nichts!
Fest war, unwiderruflich der Beschluß
Des Mächtigen, der Tod und Leben giebt.

Und wenn er denn auch über mich beschloß,
Nur wenig Jahre euer mich zu freun,
O dann, — verzeih du, der das Vaterherz,
Das Mutterherz erschuf — wenn strömender
Mein Auge vor dir überfließt, mein Herz
Beklommner schlägt, und zitternd nur die Hand
Den bittern Kelch aus deinen Händen nimmt!

Doch nehmen will ich ihn, ihn willig trinken,
Will — stärke du den Schwachen dann mit Kraft! —
Dir, nimmst du sie zurück, auch weinend danken,
Daß du sie gabst. — Dein Wille, Vater, nur,
Mein Wille nicht, der deine soll geschehn! —

Ermanne dich mein Geist, und sammle Kraft
Zum Tragen und zum Dulden! Sammle Trost!

Du nennst sie dein — wer gab dir denn das Recht?
Wer bürgte dir für sie Unsterblichkeit?
Was hebt dich über tausend deiner Brüder,
Für die schon früher ihres Lebens Wonne,
Des Alters Trost, der letzten Hoffnung Stern
Am Grabe der Geliebten unterging?

Sie welken in der Jahre Lenz; die Knospe
Fällt ab, eh sie zur vollen Blüthe sich
Entfaltete! — Und war auch in der Knospe
Zur vollen Blüthe Hoffnung? War
In diesem Boden dir die Frucht gewiß?
Sahst du den Wurm, der sie zu tödten nahte? —
O bet' ihn dankend an, der sie verpflanzt!

Du warst so glücklich, dünktest dich so reich,
Von ihrer Jugend unschuldvoller Lust
Umhüpft, des Geistes Keime zu erspähn,
Zu sehn, wie die Empfindung zum Begriff
Sich bildete — des Mannes volle Kraft
Im Säugling vorzuahnden! Schon im Stammeln
Der Namen süßesten, den Vaternamen
Zu hören — ach! um welches Gut der Welt,
War dieses hohe Menschenglück dir feil?

So hoch beglückt hat der Allgnädige
Dich, dich gemacht! Was er dem Flehn
Wohl manches Edlen doch versagte, gab er dir!
Und wie? wenn er nun, weiser als der arme
Kurzsicht'ge Mensch, gewiß zur besten Stunde
Dir dieses Glück entzieht — dann willst du murren?
Vergessen dieser sel'gen Augenblicke,
Der Freudenjahre, die aus freyer Güte
Er dir verlieh? — Zwar tief schmerzt die Erinn'rung

An das Verlorne! Doch kennst du die Freude,
Die ohne Schmerz das Herz entbehrt? Entbehren,
Entbehren lerne, wer genießen will!
Es hängt dein Herz an ihrem Herzen! Treu
Und sorgsam wolltest du des Lebens Pfad
Sie leiten, vor Gefahren schützen, sie der Welt
Erziehn, wohlthätig mitzuwirken
Zum großen Werk der Menschenbesserung.
Und liebt, der sie erschuf, der seinem Odem
Selbst in sie hauchte — liebt sie der nicht auch?
Kennst du die Pfade besser, die zum Ziel
Hinführen? Hast du mehr der Kraft als er,
Der drohenden Gefahr sie zu entreißen? —
So laß ihn sorgen! Denk, er kennt sein Reich,
Und ordnet weislich an, wo jedes Rad
Ins große Triebwerk greifen soll. Er läßt
Nicht einen Sonnenstaub hier ohne Zweck
Verstäuben! Und er sollte Seelen aus dem Nichts
Zum Daseyn rufen, um nach wenig Stunden
Sie ohne Spur auf ewig wegzutilgen?
O Hoffnung, Hoffnung der Unsterblichkeit,
Du milde Trösterin, du letzter Stern,

Wenn alles um uns her zur Nacht sich trübt,
Du Retterin des kraftlos Sinkenden,
Wenn alle Stützen wanken, wenn das letzte,
Das schwächste Rohr nun bricht! Du wirst es alles
Enthüllen, Land des Lichts! Des Lebens Traum
Ist dann vorüber; alle Thränen sind
Getrocknet! Was der Leiden härtestes
Uns schien, wird hoher Dankgesänge höchstes Ziel.

Kommt denn, wovor das Herz mir bebt und dir,
Ach dir, die sie am Herzen trug, im Herzen
Sie Tag und Nacht mit Muttertreue trägt —
Will Gott vollenden, was wir schwach begonnen,
O dann verlisch uns nicht, du Sonnenstrahl
Aus jener Welt! — Doch Vater, ist's dein Wille,
So laß den bittern Kelch vorübergehn!

Zweifel und Verträuen.
1807.

Philotas saß in stiller Einsamkeit;
Es ruhte furchenvoll ihm in der Hand,
Gestützt von seines Armes Kraft, die Stirn.
Im Labyrinth der Zeiten hin und her
Umirrend, dünkt' es immer dunkler ihm,
Und ohne Spur verbarg der Ausgang sich.
Doch unsichtbar umgab den Forschenden
Ein treuer Führer, dem er still vertraut,
Und nie entsank ihm Hoffnung, nie der Muth.

Da trat zu ihm mit kaltem Ernst im Blick
Ein Jugendfreund, Euphranor, lange schon
Von ihm getrennet, länger noch in Herz und Sinn
Entfremdet; reich an Wissen zwar und hoch
Erfahren in der Klugheit schlauen Künsten,
Doch öd' und leer sein Herz, wie seine Welt.

„So finden wir uns wieder? — sprach Euphranor —
Wer hat gewonnen? Hält dein Glaube noch
An einer schönern Zukunft, an dem Siege
Der Wahrheit und des Rechts? hält er noch fest
An jenem Unbekannten, der das Schicksal,
Das blindverworrne, leiten soll mit Weisheit?
Erspare dir die Antwort, die dich schmerzt!
Ich lese sie auf dieser düstern Stirn.
Schwer liegt der Zeiten Druck auf deiner Brust;
Sie hat in deinem heitern Angesicht
Des tiefen Kummers Bild scharf ausgeprägt.
Herabgestiegen bist du von der Höh',
Auf die ein Jugendtraum dich täuschend hob,
Wie mich; nur ich bin früher aufgewacht.
Als Kinder hörten wir der Engel Stimmen;
Dem Jüngling' ist der Erdenraum zu enge;
Gern rettete der Mann das Zauberbild
Von einer unsichtbaren Geisterwelt,
Wo andre Mächte als hienieden herrschen. —

Doch ach! des Lebens fürchterliche Wahrheit
Reißt von den Augen ihm den Schleyer weg,
Und zeigt ihm sein Geschick und seinen Wahn."

Philotas aber sprach: „Den Kummer,
Freund,
Der mir das Herz beengt, verberg' ich nicht.
Viel heiße Thränen haben diese Augen
Seit unsre Wege sich getrennt, vergossen;
Viel Seufzer sind der tiefsten Brust entstiegen,
Und schöner Zukunft heller Jugendtraum
Hat sich in trüber Gegenwart gelöst.
Die Jugend ist verblüht für mich wie dich;
Doch reifre Frucht entwuchs der jungen Blüthe.
Des Mannes Kraft hat sich im Kampf gestärkt,
Und meinen Glauben hab' ich mir gerettet." —

Euphranor.

„Den Glauben? — Träumst du noch
von beßrer Zeit?
Kannst du die Todten wecken aus der Gruft?
Kannst du dem abgehau'nen Stamm den Saft

Zu neuen Knospen wiedergeben? — Sprich,
Was hat dein Gott gethan, dem du vertraut?
Hat er geschützt, gerettet? hat er hülfreich
Auf dich gehört und auf die Tausende,
Die am Altar des Vaterlandes knieend,
So oft der Morgen kam, der Abend sank,
Die Hände betend zu ihm ausgestreckt? —
Dem stolzen Selbstvertraun, der kühnen List,
Der Härte folgt, der unerbittlichen,
Das Glück; dem frommen Glauben und der Treue,
Der weichen Güte kehrt es seinen Rücken!" —

Philotas.

„Das Glück mag dem Vertraun den Rücken wenden;
Dem falschen Götzen hab' ich nie gefröhnt.
Doch, was ein reines Herz zu Gott gefleht,
Dem hat er stets Erhörung zugesendet." —

Euphranor.

„Geziemt die Bitte für das Vaterland
Dem reinen Herzen nicht? Und hat den Sieg
Dein Gott der frommen Bitte denn gewährt?

In Trümmern liegt, was vormals herrlich war;
Gebrochen ist die Kraft, zerstört der Bau;
Und eh er sich aus dem Ruin erhebt,
Sind wir schon längst zurückgekehrt zum Staube."

Philotas.

„Wohl ziemt die Bitte für das Vaterland
Dem frommen Herzen; und der Kindersinn,
Ob er auch irrt und fehlt, gefällt dem Vater.
Nur soll das Kind, gedenkend seiner Schwäche,
Vom Vater nicht der Gaben Maaß und Stunde
Mit Ungeduld ertrotzen! — Es soll nicht Vorschrift
Des Kindes Bitte seyn!" —

Euphranor.

„Laß mich vollenden!
Wir sollen immerfort nur Kinder bleiben,
Und kindisch wähnen, wir, zwar ausgesetzt
Auf dieses Lebens wilden Ocean,
Wo bald uns sanfte Lüfte schonend tragen,

Bald Sturm und Wogen auf- und nieder-
schleudern,
Wir blieben doch des Vaters Augenmerk,
Und unsichtbar bewahrte seine Hand
Die hülflos Zitternden vor der Gefahr;
Und wenn wir dennoch plötzlich untergehn,
So soll den Untergang ein Danklied feyern."

Philotas.

„Was untergeht, war nicht bestimmt, zu
dauern;
Was stärker ist als Wog' und Wettersturm,
Kann nimmer untergehn! — Wer seinem Führer
Vertraut, ist auch im Sturme nicht
Verlassen, und erblickt in dunkler Nacht
Den Stern gewiß, der ihn ans Ufer führt."

Euphranor.

„Du weichst in leeren Bildern mir nur aus,
Und mußt der Zeiten Jammer doch gestehn.
Getäuschte Hoffnung weint, wohin du blickst;
Und wenn du dein Geschick vergessen kannst,
Vergiß der Andern nicht, die schuldlos büßen!"

Philotas.

„Man büßet nur, was man verschuldet hat.
Das Leiden reinigt unsern Geist; es schmerzt!
Auch Thränen gab der Vater seinen Kindern,
Und zürnet nicht, wenn das gepreßte Herz
Sich löst, und weinend seine Opfer bringt.
Doch in des Kampfes Stunde wächst die Kraft,
Und neu verklärt geht aus der Prüfung Flamme
Der neue Mensch hervor! — Den Glauben, Freund,
Soll nimmer mir des Schicksals Strenge rauben. —
Du stehst verödet da in deiner Welt;
Verläßt sie dich, so bist du ganz verlassen.
In ihren armen Schätzen ruht dein Glück;
Von ihren schwachen Götzen hoffst du Hülfe.
Ich habe nie auf Irdisches gebaut:
So mag es sinken — ruht mein Hoffen doch
Auf Felsengrunde! Aus der Endlichkeit

Schau ich nach dem Unendlichen — es nimmt
Mich auf, wenn Erd' und Himmel mir entschwinden!"

Philotas sprach's — verklärter ward sein Blick,
Als fiel ein Strahl aus einer höhern Welt
Ihm in das Auge. Freundlich faßt' er dann
Des Freundes Hand, der sinnend stand und schwieg.
„Du schweigst?" —

Und Jener fiel ihm an die Brust:
„Du hast mich wunderbar bewegt! — Noch fass' ich
Nicht ganz, was du begeistert mir verkündet;
Doch regt ein unbekanntes Ahnden sich
Mir in der Brust. — Leb wohl! Wir sehn uns wieder."

An Selmar den Jugendlehrer, der unzufrieden über die enge Sphäre seines Wirkens klagte.

Soll ich dich trösten, oder soll ich zürnen?
Hat wirklich bis zu diesem Fiebertraum
Vom Wegfliehn aus der schönen Gotteswelt
Sich deine Phantasie verirrt? Hat wirklich
Auch nur für einen Augenblick der schwache
Ohnmächtige Gedanke des Verzagens
Ein willig Ohr gefunden? — und bey dir,
Der in sich Kräfte fühlt, ein ganz Geschlecht
Von Menschen zu beglücken? — Schäme dich
Ob dieser Schwäche, schäme dich, mein Freund!

Ich mag sie wohl, die kühne Ungeduld,
Der eine Welt zu eng dünkt, mag es wohl,
Das Ungestüm der Brust, das hin zu Thaten,
Werth der Unsterblichkeit, den Jüngling treibt.

Wer nie die Ungeduld, das Ungestüm,
Wer mindstens nie den heißen Drang gefühlt,
Zum großen Werk, die Menschheit zu beglücken,
Was er von Kräften hat, froh hinzugeben,
Der wird, in sich und seine träge Ruh
Versunken, gaffend an des Lebens Markt
Dastehn — vielleicht am bunten, wechselnden
Gewühl sein Auge weiden, lachen, spotten,
Und doch noch thöricht wähnen, seine Rolle
Vor allen Andern wohl gespielt zu haben.

Nur du, mein Freund, den längst der Vorsicht Wink
Zum Handeln rief, vor dem ein weites Feld,
Das edler Früchte viel und mancherley
Zu tragen wohl vermag, geöffnet liegt,
Du bringst, nur grausam gegen dich, dich selbst
Um dieser schönen Erndte Vollgenuß.
Das ruhelose Sehnen, das dem Herzen
Sein Glück nicht gönnt — den Unmuth, welcher dich
Verzehrt — warum doch diese Feinde selbst

Im Busen nähren? Ach warum nicht einmal
Zum Kampf sich rüsten, — sinken oder siegen?

Du hast so oft der Freundschaft treuem Rath
Dein Ohr, und gern geliehn! Vernimm auch itzt
Was sie, unschonender, je mehr sie dich
Mit Lieb' umfaßt, so offen wie sie denkt,
Und unbekümmert ob es schmerzt, ob heilt,
In deinen Freundesbusen schütten will!

Vor allem sage mir — was ists, das dich
So unbezwinglich mit dir selbst entzweyt?
Du nennst es Trägheit? zürnest deiner Schwäche?
Mir heißt es Stolz! — Nun zürne, wenn du kannst,
Auch deinem Freunde! — Dennoch nennt ers Stolz —
Den bessern zwar, der nur in Seelen wurzelt,
Die für den Tand, den man für Geld erkauft,
Den Fürstenwort, den eines Höflings Gunst

Verschenken kann, zu groß sind! — Doch
auch der,
Wie nah ist er der Eitelkeit verwandt,
Die, ob sie wohl sich schlau genug versteckt
Und hoher Tugend selbst die Miene stiehlt,
Sich doch dem Blick des Forschers nicht verbirgt!
Der Eitelkeit, die nur bemerkt den Geist
Zum kühnern Fluge hebt, doch unbemerkt
Verrätherisch ihm seine Schwingen lähmt!

Der enge Kreis, in dem du wirken sollst,
Drängt deine Kraft zusammen? Nicht so gar
Alltäglich möchtest du, die Welt zu bessern,
Geschäftig seyn? für Menschenrecht, für
Freyheit,
Für Wahrheit ringen, sollt' es gelten, sterben?
Ein herrlich Ziel! Doch sprich, wie bessert man
Die Welt? Wie kämpft und ringt man für
die Wahrheit?
Als Rhetor nur auf der Tribune? nur

Im Rathe der Zwölfhundert? nur am Thron?
Auf der Bastille Trümmern nur? — Wer hat
Des großen Werks *), das uns von fern zu schaun
Das Schicksal gönnt, wer hat zu seinem Bau
Den Grund zuerst gelegt? und wessen ist
Der hohe Geist, der Wunderthaten dort
Vollbracht hat? Waren stille Weise nicht
Bey ihrer Lampe düsterm Schein, vom Volke
Verkannt, die Schöpfer dieser neuen Welt?
Hat nicht des ernsten Denkers Geist, auf den
Mehr als auf dich der Tadler höhnend blickte,
Zu jenen kühnen Thaten angeflammt?
Was fesselt dich, auf dieser Spur zu gehn?

Dem Saamkorn gleich, vom Auge kaum bemerkt,
Das doch nach wenig Jahren sich empor
Zum hohen, dichten Schattenbaum' erhebt,
Fiel oft, und kaum bemerkt, der Wahrheit Keim

*) Das Gedicht ist aus dem Jahr 1789, wo das, was in Frankreich geschah, oder zu geschehen schien, alle hochgesinnte Menschen begeistert, oder doch ergriffen hatte.

In eines Menschen Brust; fand guten Boden,
Warf seine Hüllen ab, trieb unter sich
Und über sich; ward Leben, Kraft und That.
Was oft der Jüngling kaum zu hören schien,
Drang dennoch an sein Herz — schuf in dem Herzen
Ein unruhvolles Drängen, trieb den Schlaf
Vom weichen Lager weg; und er sprang auf
Um Mitternacht, und schwur sich selbst den Schwur,
Dem Ruf des hohen Genius zu folgen.

Und wenn nun du, mein Freund, erkohren bist,
Das Körnlein auszustreun, der Wahrheit Keim
Im Jüngling' aufzuwecken — bist du denn
Beklagenswerth? — Zwar trägt vielleicht kein Dichter,
Der Thaten, die du weckest, einst besingt,
Auch deinen Namen zur Unsterblichkeit.
Unsichtbarkeit bedecke dein Verdienst,
Bist darum du denn minder werth — dir selbst,

Und dem, vor welchem Menschenlob und Tadel
Gleich Blasen wiegt, von leichtem Dunst gewebt?
Doch eben da liegt unser aller Schwäche!
Wir wollen glänzen, wollen unsern Namen
Vom Volke nennen hören; fühlen wohl
In weisern Stunden, was die Menge schätzt,
Wohin sie strömt; und dennoch schmeichelt uns
Das dürftge Lob. Ertönt es nicht, so klagen
Wir laut das Schicksal an, verkannt zu wirken;
Der Mißmuth lähmt die Kraft; wir schlummern ein.
Das ist nicht gut, mein Freund! das mag
Der Welt und uns nicht frommen! — Raffe dich
Mit aller Kraft von diesen Polstern auf!
Dein Geist soll sich den ungeheuern Räumen
Der Phantasie entreißen, dieser Welt,
Der engen Welt, an die der Vorsicht Wille
Dich itzt noch bindet, nicht mehr kalt vergessen.
Sey treu im Kleinen, — und ein hoher Friede
Wird segnend sich in deine gute Seele
Dann senken. — Er lohnt mehr als lauter Jubel,
Von einer blinden Menge blind vergeudet.

Du nanntest mich oft glücklich. — Meine
Zunge
Erstarre mir, wenn ich nicht dankdurchdrungen
Es laut bekenne, daß ich glücklich bin! —
Doch seliger entflohn mir keine Stunden,
Als wenn das Herz sich kühn gestehen durfte:
„Der Tag ist nicht verlohren! Treu erfüllt
Ist auch das Kleinste, was dir Gott befahl."

Dieß Glück liegt dir so nah — und dennoch klaget
Dein Mund, „ein Herz, weit offen einem Meer
Von Freuden, und so oft kein Tröpflein Glück
Darin zu haben!" — Freund, reich mir die Hand,
Und folge mir zum Born, aus dem du nie
Vergebens schöpfest! Streu mit reger Hand
Auf jedes nächste Feld; und ob mit Thränen
Du sä'test, fröhlich wird — so wahr ein Gott
Die Treue lohnt — und reich die Erndte seyn.

An die leidende Theone.

So fühlst auch du im Frühling deines Lebens
Schon unser aller Loos, den Schmerz!
Der Jugend Blüthe fleht vergebens
Den Wintersturm um Schonung an;
Er hört sie nicht, stürmt doch heran,
Und was die Freundschaft geben kann,
Sind Seufzer nur und ein beklommnes Herz.
Theone! Wenn sie mehr vermöchte,
Wenn in Gebet durchwachte Nächte
Dir Lindrung schafften, ach! sie brächte
Sie gern zum Opfer! — Doch wer mag
Mit seinem Schöpfer rechten? Heben
Auf seinen Wink nicht Todte sich zum Leben?
Ist er zu schwach, zu helfen? — Lag
Vor seinem Auge nicht das Schicksal deiner Tage,
Nicht jede Freude, jede Klage,
Der Kummer, der das Herz durchwühlt,
Der Tropfen, der im Durst dich kühlt,

Die Stunde, wo der Lindrungsschlummer
Von deinem müden Auge wich,
Ach deiner Mutter tiefer Kummer
Um ihres Lebens Wonn', um dich:
Lag alles nicht, eh in der Schöpfung Lieder
Ein Seufzer aus der Brust des Elends sich,
Eh eine Wehmuthsthräne nieder
Von abgehärmten Wangen schlich,
In seinem großen Plan? — Er wählte
Ihn, eh du warst, für dich! — Wann fehlte
Der je in seiner Wahl, der unsre Tage zählte
Wie unser Haar, der tausend Welten lenkt,
An dessen Wink — laß uns vor ihm verstummen! —
Des Wurmes Leben wie des Engels hängt?
Sey Nacht sein Weg — er bleibt des Guten ew'ge Quelle,
Die immer strömend, frisch und helle
Durch alle Wesen sich ergeußt,
Den jeder Pulsschlag der Naturen,
Den jedes Athmen auf den Fluren,
In ew'gen Lobgesängen preist!
Auch du trankst oft dich aus der Freudenschale,

Die seine Hand dir reichte, satt,
Genossest ungestört vom Mahle,
Das die Natur bereitet hat.
Der Liebe Hochgefühl, der Freundschaft Hände-
drücken
Erhob dich oft zu himmlischem Entzücken;
Dem Wahren öffnete, dem Schönen sich
die Brust,
So floß in dir ein Quell der reinsten Erdenlust.
Drum murre nicht, wenn nach so heitern Tagen
Ein Nebel sich um deinen Himmel zieht!
Das Herz erweicht sich nur durch Klagen,
Der Glaube wankt, der Muth entflieht.
Wir sind zu schwach, der Gottheit Wege
Mit sichern Blicken auszuspähn;
Doch, daß sie gut sind, dieß verstehn
Wir mindstens doch. — Denn, o Theone! lege
Das Herz, das warm für dich dein edler
Vater trägt,
Die Liebe, die für dich im Mutterherzen schlägt,
In Eins, Theon', in Eins zusammen —
Welch schwaches Schattenbild

Von ihm, aus dem der Strom der ew'gen Liebe
quillt,
In dem wir Alle sind, von dem wir Alle
stammen!

Der Undankbare sieht im Uebel Uebel nur;
Du nicht! Selbst deine trübsten Stunden,
Wo die erliegende Natur
Der Leiden höchstes Maaß empfunden,
Entschwinden dir nicht ohne Spur.
Die Tugend saugt sogar aus Wunden
Sich Stärkung; die Religion
Mischt in den Kelch der Leiden, schon
Eh ihn die Lippe rührt, der Schmerzen
Unfehlbar Gegengift, Geduld
Und Seelenfrieden. — Nur verirrten Herzen
Sind Leiden Büßung ihrer Schuld.

Ich sah dich einst, stark und gelassen,
Dem Tode nah, schon halb verklärt
Die Hand der Freunde freundlich fassen.
Du warst die Stärkere! Noch hört
Mein Ohr der Stimme Laut, — sie floß von
Hoffnung über: —

„Seyd männlich und seyd stark! Bald folgt ihr
mir hinüber.“
Doch Gott erhielt der tugendarmen Welt
In dir, Theon', ein theures Leben,
Ein segnend Beyspiel ihr zu geben,
Wie frommer Sinn, zu Lust und Schmerz
gesellt,
Uns weis' im Glück, im Unglück stark erhält;
Wie schön die Tugend ist, gesellt
Zu jeder Freude, die genossen
Von keiner Reue weiß. — Und flossen
Dir einst noch viel der Jahre hin:
Spät geh dann von uns, reich an schöner Tha-
ten Menge,
Die, wie im feyernden Gedränge
Ein selig Chor, dich rings umblühn.
Wer edel ist, kann edler werden!
Wozu die Probezeit auf Erden,
Als für den Himmel zu erziehn?

Rhapsodie an Herrn v. M***
bey dem Begräbniß eines armen Landmanns zu St. Genevieve bey Pont-a-Mousson *)
1807.

Ich sah sie wohl, die stille Zähre,
Die dir das heitre Aug' umfloß,
Als sich der Todtenhügel schloß,
Und um die Gruft, die, ach! den Vater sollte decken,
Der laute Schmerz die Hände rang;
Indeß im Purpurglanz, zur andern Hemisphäre,
Den jungen Morgen dort zu wecken,
Die Abendsonne niedersank.

---

*) Der Dichter kam zufällig auf einem Spaziergange nach dem sehr schön gelegenen Dorfe zu einem Begräbniß. Die ernste Scene ward durch das Jammergeschrey der Kinder am Grabe noch ergreifender. In dem Augenblick, wo man den Sarg einsenkte, sank die Sonne in wundervoller Pracht unter den Horizont. Wir — damals aus dem Vaterlande Verbannten — gingen tief gerührt und schweigend zurück. So, und aus dem Gespräch mit einem mitverbannten Freunde entstand das Gedicht.

Bewegt, wie du, stieg ich den Rebenhü-
gel nieder;
Wir sahn uns an, und schwiegen wieder.
Des Erdenlebens trübes Bild
Lag wie in Nebelgrau vor unserm Blick
enthüllt.
Vom Zauber der Natur umflossen,
Blieb unsre Brust der Freude doch verschlossen.
Bey ihrer stillen Herrlichkeit,
Erschien der Mensch uns nur in Unruh, Kampf
und Streit.

Wenn er nicht schon im Lenz verblühet,
Sieh, wie des Staubes Sohn sich ängstet,
quält und mühet,
Wie blind er durch das Leben geht,
Von seinem Schicksal nichts versteht!
Er streift durch Land und wilde Meere,
Um trügenden Besitz, um das Phantom der Ehre.
Im Schweiß des Angesichts, in Hütten, auf
dem Thron
Sucht er nach Ruh, bis er zum Lohn

Von tausend durchgequälten Stunden,
Des Mißmuths und der Reue Wunden,
Im ungestillten Herzen trägt,
Die bluten, bis es nicht mehr schlägt.

Die Vorwelt sinkt, die Mitwelt in die Erde;
Er wirds gewahr und achtet's nicht.
Er strebt, er ringt, er baut, zerbricht
Was er gebaut, und wähnt, daß es nie enden
werde.
Die Erde schmückt mit Blumen ihren Schooß;
Er greift hinab, und zieht ein Todesloos.
Am fremden Grabe kniet er heute sicher nieder;
Da sinkt es unter ihm, und er, ein welkes Laub,
Er wird, eh ers gemeint, zu einer Hand voll
Staub,
Und kehret nimmer, nimmer wieder.

Sie aber, deren Strahl des Weltalls Raum
durchdringt,
Die flammend dort in Westen niedersinkt,
Verbirgt sich Stunden nur, die königliche Sonne,

Kühlt ihre heiße Flammengluth
In stiller Meere Silberfluth,
Ruft dann, bey ihrem Auferstehn,
Die Welt zu neuer Lebenswonne,
Selbst ewig jung und ewig schön.
Die Tausende, die vor uns waren,
Sie alle haben sie in dieser Pracht gesehn;
Der Enkelwelt strahlt sie nach hundert tausend Jahren:
Rastlos im Schwung — wann wird sie stille stehn?

„Dieß eben,“ sprichst du, Freund, „macht mir die Seele trübe!“ —
O denk: sie schuf die Macht, uns schuf die ew'ge Liebe,
Und aus der Wesen unendlichem Chor
Trat doch am glücklichsten der hohe Mensch hervor.
Der Arme, den sie weinend dort begraben,
Empfing, wie wir, der Gottheit höchste Gaben.
Hat auch der Schmerz in ihm gewühlt,

So hat er, sich bewußt, auch Freud' und Lust
gefühlt.
Hat er geirrt, hat er gefehlet,
So hat er auch gedacht, selbst fehlend frey
gewählet.
Oft wenn der Sonne Gluth am Mittag ihn
gedrückt,
Hat ihn der Morgenhauch, der Abendhauch
erquickt.
In dieser Sonne mildem Strahle
Hat er als Kind gespielt, als Knabe sich gefreut;
Es hat bey seinem Hochzeitmahle
Die Liebe Rosen ihm gestreut.
Die Kinder, die dort jammernd klagen,
Sie waren Trost für ihn, selbst in den trüb-
sten Tagen,
Nennst du das Leben ohne Werth,
Dem Gott das höchste Glück, der Liebe Glück
gewährt?
Die Sonne, wie voll Pracht sie strahlet,
Wie herrlich sie die Abendwolken mahlet,
Des Himmels große Königin:

Doch dient sie nur der Elemente Gewalten;
Sie selber kann sie nicht gestalten,
Nicht treibt, wie uns, sie eigner Sinn.
Nicht lieben kannst du sie, nicht schätzen;
Blind folgt sie ewigen Gesetzen;
Sie spendet Tod und Leben nur
Gehorsam folgend der Natur,
Bringt Glück dem Beglückten, bringt Kummer dem Armen,
Fühlt selbst von Freude nichts, nichts von Erbarmen.

Nicht, was die kalte Gruft empfangen,
Was modernd aufgelöst zerstäubt,
Ist jenes liebende Verlangen
Das unsre Brust unendlich treibt.
Nein, was im Menschen sich freuet und trauert,
Was ahnend den Busen mit Hoffnung durchschauert,
Das ist der G e i s t! Den begraben sie nicht;
Er geht unter, geht auf, wie Sonnenlicht.
Und hat er die Erdenbahnen vollendet,
So steigt er entfesselt zum Himmel gewendet.

Was hier man ihm raubte vom irdischen Glück,
Das giebt ihm die Zukunft einst doppelt zurück.

Drum Freund, laß dein Auge die Thränen
nicht trüben!
Sieh dort den friedlichen Mond, sieh jenen
freundlichen Stern:
Er leuchtet den Fernen, wie uns! Die Geister
sind sich nicht fern.
Drum laß uns fröhlich gedenken der Lieben!
Und sehn wir uns hier nicht, so sehn wir
uns drüben,
Bewohnen mit ihnen den lieblichen Stern.

An Selma's Schutzgeist.

O all ihr Mächte, die mit bedeckendem
Vertrautem Fittig ihr um die Unschuld schwebt,
Schützt, weinend fleh' ich, schützt allmächtig
Die Engelseele meiner Selma!

So geht, erscheint ein himmlischer Genius
Der Tugend Urbild, unter den Sterblichen,
So wandelt er; so strahlt sein Auge
Ihm Unschuld und ein hoher Friede.

So wandelt Selma, schöner Gespielinnen
Die schönste, feyert blumiger Frühlinge
Den zwölften heut, von Sturm und Wetter
Noch unberührt in stiller Wonne.

Hoch schaun vom Himmel segnende Engelreihn
Auf sie herab, umarmen den Bruder, dich,
Dich, dem das schöne, hohe Loos fiel,
Die Schwester schützend zu begleiten.

Ach breite, breite dicht um die Blume her
Den Flügel, daß, wenn heißer der Sonnenstrahl
Sie trifft, genährt von Silberquellen,
Mir Selma, Selma mir nicht welke!

Entfleuch, entfleuch, der gaffenden Schmeicheley
Entweihnder Blick! Fleuch mit der gestählten Stirn,
Der Tugend Hasser! Denn die Stätte,
Wo Selma wandelt, ist ein Tempel.

Nein, nie entweihen Frevel dieß Heiligthum;
Selbst Staub der Schwäche, weh' ihn, o weh' ihn weg!
Ach schütze, fleh' ich, schütz' allmächtig
Die Engelseele meiner Selma!

Der Sternenhimmel.

Wie gesät sind tausendmaltausend ins Unermeßliche
Sonnen und Erden! Gott! Gott! Wie herrlich!
Stieg' ich hinauf bis zu der Welten letzten,
Dennoch erreicht' ich dich nicht, der Staub den Unendlichen!

Welches Jauchzen, welcher Triumph schallt, welches Thränengebet
Dir aus den Welten! Hoch tönts, wo Pole
Schneller sich drehn, sanft, wo der Lüfte Säuseln
Kühlungen weht an dem duftenden Quell!

Hört einst staunend mein Ohr den Jubel der
Himmlischen?
Werd' ich euch kennen, Mitanbeter, euch,
Die ihr die hohen Sterne bewohnet? feyern
Dort auf dem Siebengestirn, im
Sirius, unter

Orions Schilde Feste der Seligen? Werdet,
Himmlische,
Unter die Lauben, die aus unverwelklichem Sproß
Dort die Natur, ewig zu blühn, um
euch schuf,
Ihr mich begleiten? Find' ich dort
die Geliebteren,

Die das sehnende Herz nimmer vergaß? —
O daß dem Fragenden
Antwort würd' in heiliger Sternennacht! —
Also fleht' ich; da tönt' es vom Himmel:
„Harre des großen
Lehrers, des Todes, und hoff'
und vertraue!"

Das Wiedersehen.

1798.

Willkommen, o heimisches Land,
Stiller, friedlicher Port der Ruh!
Ferne von dir trennten lang Daniens Meere mich;
Aber dein Bild — es entschwand nimmer dem Blick.

Die Wonne des Himmels nur ist
Sel'ger noch als das Hochgefühl,
Wenn ans Herz, die sie gebahr, die Mutter drückt,
Wenn um den Vater die Schaar jubelnd sich drängt.

Ach fehltest dem Feste nicht du,
Süßes, liebliches, holdes Kind!
Aber du sahst sehnsuchtsvoll immer himmelwärts;
Engel verstanden den Blick, und du verschwandst.

Beschützender! Sieh, es zerrinnt
Hier in Thränen mein stiller Dank!
Jubelton wird er einst, wenn kein theures Haupt
Drüben am Ziele der Blick trauernd vermißt.

Der nahe Retter.

An Henriette von M**, drey Tage vor ihrem Tode.

Wenn immer trüber deine Morgen tagen,
Wenn immer schwerer deine Pulse schlagen:
Dann naht dein Freund, von allen seinen Ketten
Den Geist zu retten.

Sein Flügel weht an deine wunden Glieder,
Schmerzlose Ruh senkt sich ambrosisch nieder,
Dem müden Aug' entlockt sein mildes Fächeln
Ein himmlisch Lächeln.

Der holde Jüngling naht mit leisem Schritte,
Dein leis'res Ohr vernimmt des Helfers Tritte,
Er senkt die Fackel — und in heil'ger Stille
Ruht Psyche's Hülle.

An Psyche,
als sie entflohen war.

Psyche, bist du ganz verschwunden,
Allen meinen Seufzern stumm?
Dringt der Wehmuth banges Sehnen,
Dringt die Sprache heißer Thränen
Nicht in dein Elysium?

Oder weilt dein leichter Fittig,
Seit die schwere Fessel brach,
Williger in unsern Kreisen —
O so zieh mit einem leisen
Lispel deiner Spur mich nach!

Rausche sanft vor mir vorüber
Wie ein ferner Wasserfall.
Wenn ich suchend dich beschwöre:
„Holde Freundin, höre, höre!"
Töne „Freund!" der Wiederhall.

Gleich dem Duft der Rebenblüthe,
Stärkend wie ihr Geist und rein,
Athme, wo du niederschwebest
Oder scheidend dich erhebest,
Wohlgeruch mein Odem ein.

Senk' aus der Verklärung Glanze
Einen Funken nur herab;
Laß ihn, wie des Goldwurms Schweben,
Um dein theures Bildniß beben,
Laß ihn leuchten um dein Grab! —

Alles still und öd' und dunkel —
Echo selbst bleibt kalt und stumm!
Ach, so dringt der Wehmuth Sehnen
Und das Flehn beredter Thränen
Nicht in dein Elysium!

Doch im Innern meiner Seele
Tönt es: Sie gedenket mein!
Sprachst du, nah der Scheidestunde,
Nicht mit todtenbleichem Munde:
Drüben auch gedenk' ich dein!

Fließet milder, heiße Thränen!
Der Entbehrung herbe Pein,
Wandle dich im wunden Herzen
In die Wollust süßer Schmerzen:
Drüben auch gedenkt sie mein!

Thomas.

Entfesselt von des Todes Banden
Ist Jesus Christus auferstanden,
Und freudig hebt der Jünger Chor
Das tief gesenkte Haupt empor.
Er hat dem Kreise seiner Frommen
Des Anschauns Seligkeit gewährt;
Sie haben seinen Laut vernommen
Und seinen Friedensgruß gehört.

Die Freude glänzt in allen Blicken;
Hoch schlägt die Brust; die Brüder drücken
Den Freund, den Fremdling an das Herz;
Verblutet ist der Trennung Schmerz.
„Er lebt, — so tönt's von allen Zungen —
„Es lebt, des Vaters heil'ger Sohn;
„Er hat der Welt das Heil errungen,
„Und unvergänglich ist sein Lohn!"

Doch als, vereint zum Sabbathmahle,
Den Herrn sie sahn im stillen Saale,
Fehlt Thomas; bang und hoffnungsleer
Irrt er am Oelberg scheu umher.
Was auch die Schwestern ihm verkünden,
Was auch der Brüder Mund beschwört,
Er faßt es nicht, will's nicht ergründen;
Es dünkt ihn Wahn, der sie bethört.

Ihm war die Kindheit ungenossen
In strenger Zucht dahingeflossen:
Denn vor des Vaters finsterm Sinn
Muß selbst die reinste Freud' entfliehn.
Früh theilt' er seiner Mutter Sehnen,
Ihr stiller Gram war ihm bewußt;
Doch ihrer Andacht heil'ge Thränen
Befruchteten des Knaben Brust.

Des Jünglings Geist reift in der Stille;
Und früh gesellt des Vaters Wille,
Zu wahren ihn vor Schwärmerey,
Ihm einen Schüler Saddoks bey.

Saddoks] Stifters der Secte der freydenkenden Sadducäer.

Der öffnet tiefer Weisheit Schätze;
Doch macht ihr Strahl das Auge blind,
Und im Gewirr verschlungner Sätze
Sieht Thomas nur ein Labyrinth.

Schon war ihm Glaub' und Ruh verlohren;
Da dringet zu des Jünglings Ohren
Das Wort des Herrn: Bey mir ist Ruh!
Und er eilt Christus Schülern zu.
Den Himmel sieht er wieder offen,
Den Saddoks Jünger ihm verhüllt;
Auf seinem Meister ruht sein Hoffen,
Sein Meister ist ihm Gottes Bild.

Doch alle Zweifel kehren wieder
Und tiefe Schwermuth drückt ihn nieder,
Als von des Volkes Wuth besiegt
Der Herr, der Göttliche, erliegt.
Er hört den Ruf: „Er ist erstanden!"
Doch finstrer wendet er sich ab:
„Wer löste je des Todes Banden?
„Wann gab den Raub zurück das Grab?"

„Komm, — ruft Johannes, — komm
du Treuer!
„Du fehltest bey des Sabbaths Feyer;
„Vielleicht kehrt mit des Abends Schein
„Der Auferstandne wieder ein.“ —
„Ich folge — doch warum euch stören?
„Faſſ' ich nicht die durchbohrte Hand —
„Laßt mich ihn sehn, laßt mich ihn hören,
„Doch glaub' ich nicht, daß er erstand!“

Er wankt, ihm beben alle Glieder;
Er sieht die Schwestern kaum und Brüder;
Das abgehärmte Angesicht
Wird blasser in dem Dämmerlicht.
Verschüchtert steht er nur von ferne,
Das Haupt in seine Hand geneigt.
Am Himmel leuchten schon die Sterne;
Der Herr verzieht — und Alles schweigt.

Ihm nur entsteigt in dumpfen Tönen
Aus tiefer Brust ein leises Stöhnen:
„Er ist dahin! — Hofft nicht auf Ihn!
„Laßt sterben uns und mit ihm ziehn!“

Und Allen dünkt der Abend länger,
Sie hören schaudernd jeden Schlag.
Und zweifelnd, bang' und immer bänger
Seufzt manche Brust dem Jünger nach.

Und wie die Kerzen niederbrennen,
Will schon der Kreis sich weinend trennen.
Die Mitternacht ist nah! — Doch sieh!
Es tönt wie ferne Melodie. —
Da steht im hochgewölbten Saale
Der Göttliche, und „Friede!" tönt
Sein Mund; von seines Auges Strahle
Wird alles glänzend und verschönt.

Der Wonne sel'ge Thränen fließen,
Sie sinken hin zu seinen Füßen,
Sie küssen seines Kleides Saum;
Doch Thomas — er gewahrt es kaum.
Da ruft der Herr mit sanftem Laute:
„Wo säumt mein trauter Jünger doch?
„Der sonst so liebend mir vertraute,
„Wo ist mein Thomas? Säumt er noch?"

Und wie der Himmelslaut erklungen,
Hat neues Leben ihn durchdrungen;
Er rafft sich auf, blickt himmelwärts,
Und fällt dem Mittler an das Herz.
Da spricht der Herr: „Sieh meine Wunden
„Und fasse die durchbohrte Hand,
„Bis du der Nägel Mahl gefunden
„Und die durchstochne Brust erkannt."

„Laß, Thomas, laß die Zweifel schwinden;
„Du wirst die Ruhe wieder finden.
„Doch selig, wem sie, nie geraubt,
„Das Herz erquickt, wer kindlich glaubt." —
Und Thomas sinkt verstummend nieder;
Dann ruft er laut: Mein Herr! Mein Gott!
Und reiht sich fröhlich an die Brüder
Und ist getreu bis in den Tod.

Das Vergängliche und Unvergängliche.

Im Frühlingsstrahl, im Sonnenlicht
Spielt froh das Kind, und kennt sich nicht,
Freut sich der Blumen rings umher;
Am Abend — ach! sind sie nicht mehr.
Und das Kindlein, das heute die Mutter beglückt,
Hat morgen der Tod wie die Blumen gepflückt. —
So endet alle Erdenlust;
Die Sehnsucht nur bleibt ewig in der Brust.

Das Kind zum Knaben wächst empor,
Zu Blüthen treibt der Keim hervor;
Der Knabe meint, er halte fest
Die Lust, die ihn, wie bald! verläßt.
Das Spiel, das er heute nicht missen will,
Ruht morgen, vergessen, schon einsam und still.
So endet alle Erdenlust;
Die Sehnsucht nur bleibt ewig in der Brust.

Den Jüngling andrer Trieb entflammt,
Er wähnt, daß er vom Himmel stammt.
Dem Wonnetrunknen glüht der Blick,
Er träumt von ew'gem Liebesglück.
Der Arme, wie hat ihn getäuscht der Sinn!
Die himmlischen Träume, wie schwinden sie hin!
So schwindet alle Sinnenlust;
Die Sehnsucht nur bleibt ewig in der Brust.

Am Freundesbusen schwelgt der Freund,
Kennt, überselig, keinen Feind;
Hier will er ruhn bis an den Tod
Und trotzen jeder Erdennoth.
Da wankt die Treu', und des Schicksals Gewalt
Ruft: Trennung! — des Liebenden Busen wird kalt.
Der Gram vergiftet Scherz und Lust;
Die Sehnsucht nur bleibt ewig in der Brust.

Auf festem Boden will der Mann
Erbaun, was ihn beglücken kann.
Kaum freut er sich gelungner That,
Da dreht sich schnell des Schicksals Rad.
Der Hoffnung Bau — wie liegt er zerstört!
Die lachende Saat — wie liegt sie verheert!
So schwindet auch die beßre Lust;
Die Sehnsucht nur bleibt ewig in der Brust.

Drum wende, wer sich sehnt nach Ruh,
Den trüben Sinn dem Ew'gen zu.
Von Gottes goldnem Throne fleußt
Ein Quell. Nur er stillt unsern Geist.
Denn dem wird nimmer der Friede geraubt,
Der kindlich vertrauet und hoffet und glaubt.
Die Welt vergeht mit ihrer Lust.
Komm, Gottes Friede, fülle meine Brust!

Sehnsucht nach Ruhe.
Elegie.

Mens nostra inquieta est, donec requiescat in Deo. *Augustin.*

Nimm mich mütterlich auf, bey dir laß die Ruhe mich finden,
Die mir das Leben versagt, heilige stille Natur!
Gieb dem ermüdeten Geist, was ihm die Menschen entreißen,
Sieh! aus dem lärmenden Schwarm flieh' ich vertrauend zu dir.
Wie sich der Wanderer sehnt in des heißen Tages Ermattung,
Daß ihn kühle der Quell, Schlummer ihm bringe die Nacht;
Wie vom Joche gedrückt des dürftigen Lohnes Erwerber
Seufzend die Stunden sich zählt, bis die erlösende schlägt:
Also sehn' ich mich oft, wenn nimmer das Treiben will enden,
Wiedergegeben mir selbst endlich ach endlich zu ruhn.

Schmachtend dürstet der Geist, am Quell der Erkenntniß zu schöpfen;
Doch das Leben verlangt stets den ertödtenden Dienst.
Hab' ich die Arbeit doch nie, die erschöpfende selbst nicht geflohen;
Trägheit war mir verhaßt, Wirken und Schaffen Genuß;
Muthvoll fühlt' ich im rüstigen Laufe den Odem sich stärken:
Aber — die Kraft hat ein Maaß, aber die Bahn hat ein Ziel!
Scheu' ich das Kleine doch nicht — zum Kunstbild den Teppich zu weben,
Darf nicht ruhen die Hand Faden an Faden zu reihn;
Doch, trennt immer die Nacht was mühvoll die Tage vollenden,
Blind wird endlich das Aug' und es erstarret die Hand.
Mancher Traum, zu veredeln die Welt, ist wie Nebel zerflossen;
Höhnend sah' es der Spott, mir blieb unendlicher Schmerz.
Manches hab' ich gewagt und Manches ist mir gelungen;
Vieles, seh' ich zerstört, was ich mit Liebe gebaut.

Was ich am reinsten gewollt, am strengsten wird es gerichtet;
Werthlos war Andres und leicht, und mich bekrönte der Ruhm.
O des trüglichen Ruhms, dem stets an die flüchtige Ferse
Gleich wie Gespenster der Nacht tückisch die Mißgunst sich hängt!
Nicht vergessen will ich, daß selbst auf dornigem Pfade,
Viel mir der Blumen geblüht, oft mich die Liebe belohnt.
Doch vertraut' ich auch oft, und Liebe hoffend um Liebe
Gab ich dem Freunde mich hin, schloß ihm mein Innerstes auf;
Aber sie meinten es falsch, sie täuschten durch freundliche Rede,
Und der liebenden Brust ward, was sie werth war, versagt.
Oft auch — senk' ich den Blick in des Herzens innerste Tiefen —
Faßt mich der Schwäche Gefühl, trübt ihn die Thräne der Reu.
Mess' ich, was menschliche Kraft in herrlichen Geistern vollendet,
Sinkt urplötzlich der Muth, ihnen von ferne zu nahn. —

Laß mich denn fliehen zu dir, die oft dem blutenden Herzen
Lindernden Balsam gereicht, heilige stille Natur!
Nimm den Umgetriebenen auf aus des Lebens Gedränge!
Stunden ja möcht' er nur ruhn, kehrt dann gehorsam zurück. —

Freyer schon athmet die Brust! Des Abends erquickender Odem
Weht den Ermatteten an; näher auch fühl' ich mich Gott.
Ach, ihn selbst entreißt uns die Welt! Er entschwindet dem Auge,
Das, dem Himmel entwöhnt, immer nach Irdischem starrt.
Hier begegnet er mir; es spricht in der Schöpfung Accorden
Ein unendlicher Geist tausendgestaltig mich an.
Zwar verlier' ich mich selbst im Oceane der Welten,
Wie ein Tropfen im Meer, wie in dem All ein Atom.
Aber ich finde mich wieder, zurück kehrt himmlische Ruhe,
Wie sie die Erde nicht giebt, denk' ich, Allliebender, dein.

Vaterländische Gedichte.

Die Rheinfahrt.
1794.

Hebt an den Chor, laßt Hörnerklang erschallen,
Und reicht uns deutschen Wein!
Der Berg, das Thal soll fröhlich wiederhallen:
Es gilt dem Vater Rhein!

Wer glitte wohl auf dieser Spiegelhelle,
Umkränzt von Fels und Wald,
Wer glitte wohl hinab die Silberwelle
Und bliebe stumm und kalt?

Wem strömt, Natur, bey deinem Göttermahle
Nicht Feuer durch das Blut?
Wer gösse nicht des Dankes Opferschale
In diese grüne Fluth?

Seht, wie er dort Gebirge voller Reben
So väterlich umschlingt!
Seht, wie sein starker Arm voll Kraft und Leben
Mit wilden Felsen ringt!

Veraltet stehn sie da, die stolzen Trümmer,
    Auf schroffen Felsenhöhn;
Er steigt, er sinkt, er strömt, und ruhet nimmer,
    Bleibt ewig jung und schön.

Was hebt mich sanft auf der Begeistrung Flügel?
    Das ist, das ist sein Geist,
Der hohe Geist, der jene Rebenhügel
    Mit Allgewalt durchfleußt.

Dem Rhein, dem Rhein das höchste eurer Lieder!
    Er schützt das Vaterland.
Es halle laut von allen Gipfeln wieder:
    Er schützt das Vaterland!

Er schützt so treu des stillen Winzers Hütte
    Vor wilder Krieger Wuth,
Bewahrte gern das Land vor fremder Sitte
    Und hielt uns treu und gut.

Er strömet Wonn' in offne Seelen nieder,
    Wiegt sanft den Kummer ein,
Erhöht Gefühl für Weib und Kind und Brüder
    Und giebt uns deutschen Wein.

So füllt das Glas, und gleitet fröhlich weiter,
    Und singt beym alten Wein!
Er giebt uns Kraft, er macht die Seele heiter
    Stoßt an! Dem Rhein, dem Rhein!

An Sickingens Grabe.

Landstuhl, am 6. Jun. 1807 *).

Erhebe dich aus deiner stillen Gruft,
Und schaue von den Trümmern deiner Burg
Auf deines Stammlands große Trümmer hin!

Beschwöre, eh' er noch uns ganz entweicht,
Den deutschen Geist, der dich zu Thaten trieb,
Und fest an Hutten band und Göz und Luther!

Erhebt euch, ihr Gewaltigen, mit Kraft!
Belebt mit eurem Hauch, was übrig ist
Vom edlen Stamm, dem ihr entsprossen seyd!

---

*) Dieses und die drey folgenden Gedichte sind sämmtlich auf der Deportationsreise des Verfassers nach Frankreich im Jahr 1807 entstanden, und wünschen als Eingebungen des Moments beurtheilt zu werden.

Ach! wir verlieren sonst, was ihr erkämpft,
Und unter geht der Freyheit Heiligthum,
Die deutsche Sitte mit dem Biedersinn.

Der edlen Sprache freygebohrne Kraft
Löst sich in Galliens Wortgewebe auf,
Und mit dem Wort' entschwindet auch der Sinn.

Doch, ist's zu spät — so ruh' in deiner Gruft,
Damit du nicht der Zeiten Jammer siehst,
Die Thräne nicht, die meinem Aug' entfällt!

Ein Todtenopfer sey sie nur, das dir
Ein Deutscher weiht, den fern vom freyen Heerd
Die Tyranney ins Land der Knechtschaft bannt!

Hoffnungslied im Angesicht des Rheins.

Am 5. Jun. 1807.

Ein fröhlich Lied zu unsrer Pilgerreise
Und edle Frucht vom Rhein!
Wir nahen ihm. — Laßt uns nach Väterweise
Ihm Gruß und Opfer weihn!

Vergeßt des Harms, und werft euch an den Busen
Der tröstenden Natur!
Vergeßt der Welt! Der Götterquell der Musen
Folgt euch auf jeder Spur.

Ein reines Herz — es fürchtet keine Ketten,
Und trotzt des Schicksals Macht;
Ihm wandeln Dornen sich in Blumenbetten,
In Morgenroth die Nacht.

Wohin sie uns vom Vaterlande bannen,
Was kümmert uns der Ort?
Den Körper nur — den führen sie von dannen;
Der freye Geist bleibt dort.

Wir denken dein an jedem jungen Morgen,
Den Blick nach dir gewandt;
Wir denken dein in jeder Nacht voll Sorgen,
Du heil'ges deutsches Land!

Dich Vaterland, wo unsre Weiber wohnen,
Wo unsre Kinder blühn,
Wer gäbe dich für alle Kaiserkronen,
Für alle Schätze hin? —

Drum soll es hoch bey seinem Weine leben. —
Gedenket seiner Schmach!
Der alte Geist wird seiner Gruft entschweben,
Der Nacht ein schönrer Tag!

Dann, in des schönern Tages goldnem Strahle
Wacht unser Enkel auf,
Pflanzt seine Lorbeern auf der Väter Mahle
Und opfert Thränen drauf.

Des Schicksals Zucht veredelt unsre Kinder
Und rettet das Geschlecht;
Vom Joch der Form befreyt, kämpft es gesünder
Für Vaterland und Recht.

Die Freyheit steigt auf Deutschlands Gauen nieder,
Das fremde Joch zerbricht;
Die Kraft und Treue stützt die Thronen wieder
Und sitzet zu Gericht.

Brecht Hoffnungsblumen, den Pokal zu kränzen,
Und stoßt die Becher an;
Wie Thau laßt Freud' in eurem Auge glänzen:
Der Morgen bricht schon an! —

An
die Jungfrau von Orleans *).
Geschrieben in ihrer Geburtshütte am 31. Jul. 1807.

Diese Hütte, wunderbares Wesen,
Diese Hütte hattest du erlesen,
Als dein Geist aus einer höhern Welt
Sich den Sterblichen gesellt?
Sahen diese öden Mauern
Deiner Seele stilles Trauern,
Als des Unterdrückers Hand
Raubte deiner Väter Land?

Aufgeblüht in ernster Stille,
Einsam oft auf jenen Höhn,
Stieg zu Gott dein heißes Flehn,
Stählte sich zur Kraft dein Wille.

*) In Dom-Remy la Pucelle, unweit Toul, sieht man noch itzt das nämliche Haus und dasselbe Zimmer, in welchem ums Jahr 1412 die Jungfrau v. Orleans gebohren ward. Ein solches Alterthum war wohl einer Wallfahrt werth.

Unter fremder Rosse Hufen
Floß in Strömen Bürgerblut;
Du vernahmst sein lautes Rufen
Und entbranntst in frommer Wuth.

Sieh! mit heil'gem Schauer wallet
Ein Verbannter hin zu dir.
Schwebst du noch um diese Stätte,
Hohe Jungfrau, so erscheine mir!
Ach! wir hätten nicht verlohren,
Was der Väter Muth errang,
Wärst du, Himmlische, gebohren,
Wo einst Hermanns Schaaren siegten
Und Augustus Adler sank.

Hätt', ach hätt' in Winfelds Hainen
Dir ein Wunderbaum gerauscht!
Hättest du in Deutschlands Gauen
Mit dem Helm' und mit der Fahne
Jüngst den Hirtenstab vertauscht! —
Aber längst bist du geschieden,
Und kein Retter kam, wie du.
Fremde Herrscher kamen, sahen, siegten,
Und es sinkt die deutsche Freyheit
Weinend ihrem Grabe zu.

Bey
der Rückkehr aus der Verbannung.
Auf dem Rhein den 28. Sept. 1807.

Ich nahe mich mit frohem Beben
Dir wieder, theures Vaterland,
Und mich durchströmt ein neues Leben,
Noch nie empfunden, nie gekannt.
Der Heimath eilt, des Zwangs entbunden,
Der freye Pilger wieder zu;
Was in der Fremd' er nie gefunden,
Giebt ihm das Haus zurück — die Ruh.

Seyd, holde Weste, mir gewogen
Und schwellet meine Segel an!
Verdoppelt euch, ihr grünen Wogen!
Zu säumend treibt mein Schiff hinan.
Er kann des Stroms sich nicht mehr freuen,
Der Sänger, der ihn einst beschwor *);
Er kann ihm doch nur Thränen weihen,
Seit Deutschland seinen Stolz verlohr.

*) S. die Rheinfahrt im Jahr 1794.

Verberget mir, ihr Felsenthürme,
Das fremde Land, das uns besiegt!
Verweht sein Jubellied, ihr Stürme,
Daß deutsche Freyheit unterliegt!
Mit altem Wein füllt die Pokale,
Gereift in einer bessern Zeit;
Zum Abschied sey die letzte Schale
Dem alten Rheine noch geweiht.

Dann eil' ich über Thal und Hügel
Zurück ins väterliche Land;
Die Sehnsucht lenkt des Rosses Zügel
Und blickt zum Ziele unverwandt.
Treu schlägt das Herz, wie es geschieden;
Es hat gehofft, vertraut, geglaubt;
Gerettet hat es seinen Frieden,
Den keine Tyranney ihm raubt.

Werd' ich der Wonne nicht erliegen,
Wenn mich der Arm der Lieb' umschlingt?
Wenn Lethe's Strom in vollen Zügen
Mein Mund von ihren Lippen trinkt?

Wenn sich die theuren Häupter drängen,
Die, ach! mein Herz so lang' entbehrt,
Mir an der Brust, am Arm mir hängen,
Und jedes seinen Kuß begehrt?

Hab' ich noch einmal euch gefunden,
Vergess' ich jeder Erdennoth.
Die Liebe heilet alle Wunden,
Die Lieb' ist stärker als der Tod.
So wandeln wir, von ihr umschlungen,
Getrost den Lebenspfad hinab,
Und freundliche Erinnerungen
Begleiten uns bis an das Grab.

Fridericiana's Untergang auf Napoleons Befehl.

Den 15. Jul. 1813.

So sollst auch du — auch du in Trümmern fallen,
Der Musen altes Heiligthum!
Verstummen soll hinfort in deinen Hallen
Der Väter Geist, der Weisheit Ruhm!

Schon einmal ward die edle Schuld gerochen;
Aufs neue schleuderte den Bann,
Weil du nicht feig um seinen Thron gekrochen,
Auf dich der schnaubende Tyrann.

Ermüdet, Städt' und Länder zu verheeren,
Sann er auf kühnre Frevelthat;
Die Tempel nun beginnt er zu zerstören,
Ein neuer, größrer Herostrat.

Seht, auf Ruinen baut er sich Trophäen,
Auf Aschenhaufen seinen Thron!
Blind treibt der Wahnsinn ihn; wir aber sehen
Die nahen Eumeniden schon.

O Mutter, zage nicht! — In tapfern Söhnen
Erwachet dir ein Rächerchor.
Sey stolz auf deinen Fall! Sieg wird sie krönen,
Dann steigst du herrlicher empor!

An den Rhein.

1814.

Triumph dir, Vater Rhein! es ist errungen!
Das Vaterland ist frey;
Besiegt, die uns wie dich ins Joch gezwungen,
Die stolze Tyranney.

Gerettet sind die alten, heil'gen Rechte, —
Denn uns gehörst du an.
Die gierig dich umschwärmt, die feilen Knechte
Scheucht unsrer Heere Bann.

Du trennst nicht mehr, was die Natur verbunden,
Was einem Stamm entsproß.
Die Zwietracht ist, der Bruderzwist verschwunden
Und du der Fessel los.

Hinfort umschlingt verwandte Nationen
Dein silbern Friedensband;
Schon reichen sich, die deinen Strand umwohnen,
Aufs neu die Bruderhand.

Vom Rebenhügel sah auf deinen Wellen
Der Winzer weit umher
Kein fröhlich Schiff die bunten Segel schwellen,
Still alles, öd' und leer.

Denn Waffen nur, ein freyes Volk zu morden,
Trug seufzend deine Fluth;
Und ach! sie schwoll, entweiht von wilden Horden,
Von unsrer Kinder Blut.

Du bist befreyt! Es wacht auf deinen Gauen
Ein frisches Leben auf;
Sie strömen zu, dich Herrlichen zu schauen,
Und schmücken deinen Lauf.

Der Berg, das Ufer tönt von frohen Tänzen
Zu Tempe's Flur verschönt;
Der freye Becher kreist, umblüht von Kränzen,
Mit deinem Wein gekrönt.

Was naht sich dort von deiner Burgen Trümmer?
Wer ist die heil'ge Schaar?
Der Vorzeit Geister sinds; ein Sternenschimmer
Umstrahlt das greise Haar.

Ihr Auge glänzt, daß in den Enkelsöhnen
Der alte Geist sich regt,
Ein stolzes Herz, empört, der Macht zu fröhnen,
Dem Deutschen wieder schlägt;

Daß unserm Gott, nicht einem Aftergotte
Der Siegsgesang erschallt,
Sein Name nun bis in Sanct Gotthardts Grotte
Im Jubel wiederhallt.

Bringt Opfer dar auf hundert Dankaltären,
Erbaut an Rhenus Strand!
Dem Herrn der Ruhm! Ihn preis' in tausend Chören
Das freye Vaterland!

Preußens König in Paris.

Am 31. März 1814.

Des Richters Wag' erklang — und gleich gewogen
Ist dem Verdienst der Lohn!
Heil Dir, mein König! glorreich bist Du eingezogen
Ins stolze Babylon.

Den Brennussohn, der Deutschlands Schmach gerochen,
Des Heldenstammes Sproß,
Erstaunt sehn Dich, verstummt, die jüngst Dir Hohn gesprochen,
Auf Deinem Siegerroß.

Die Flügel hebt mit sehnendem Verlangen
Victoria empor *),
Von Dir befreyt, hinfort unsterblicher zu prangen
Auf offnem Friedensthor.

Und Jubel tönt von allen Heldenchören
Auf des Triumphes Bahn.
Du, ernst und still, Du scheinst den Jubel kaum zu hören
Und blickst zu Gott hinan!

Zu Gott, mit dem Du auszogst, der Dich krönte
Mit Ruhm der nie verklingt;
Dann auf das Volk, das Dir Dein erster Blick versöhnte,
Der ihm die Freyheit bringt.

---

*) Im Jahr 1806 führte Napoleon die Victoria vom Brandenburger Thore in Berlin nach Paris.

Und Heinrichs Schatten, bleich vom langen
Trauern,
Schwebt strahlend Dir voran:
Denn statt des Scepters schwang in den ge-
liebten Mauern
Die Geißel ein Tyrann.

Kannst, Gallien, du der Herrscher Einen
finden,
Der solchen Kranz errang,
Wie Preußens Held, den Muth und Huld und
Tugend winden,
So schweige mein Gesang.

Du suchst umsonst! — So soll er Ihm nur
tönen,
Dem Sieger in dem Streit.
Er hat, — und wär' es auch erkauft mit theu-
ren Söhnen —
Mein Vaterland befreyt!

Der rechte Sinn.
1814.

Wem, Hermanns Erbe! deine Schmach,
Dein Sclavenjoch das Herz nicht brach,
Dem reich' ich traurig nur die Hand:
Er ist dein Sohn nicht, Vaterland!

Wem kalt die Brust dein Siegesfest,
Stumm dein Triumph die Lippe läßt,
Schein' er auch noch so weis' und gut,
Es wallt in ihm kein deutsches Blut.

Verachtung dem und Spott und Hohn,
Der bey den Fremden geht zur Frohn,
Dem Frevel, weil er herrscht und siegt,
Sich freundlich stellt, sich knechtisch fügt.

Doch bleib' auch fern von mir der Mann,
Der fremd Verdienst nicht dulden kann;
Der, ob er Edles sieht und hört,
Engherzig ihm den Rücken kehrt.

Der Freyheit ziemt Gerechtigkeit,
In ihr des Deutschen Kraft gedeiht.
Gerechtigkeit war Deutschlands Ruhm.
Bewahr' uns Gott dieß Eigenthum!

Reformations-
und
Synodal-Lieder.

Am dritten Jubelfeste der Reformation.

I. *)

Freuet hoch euch, all' ihr Frommen!
Das Fest des Heils, es ist gekommen,
Weiht euch! es bricht sein Morgen an.
Singt dem Herrn den Gott gesendet!
Er ging voran; er hat vollendet
Was Glaubensmuth mit ihm begann.
Sein Wort, sein Geist, sein Bild
Es lag in Nacht gehüllt;
Sehnend blickte
Die kleine Schaar,
Die treu ihm war,
Zu ihm empor — und es ward Licht.

*) Mel. Wachet auf ruft uns die Stimme.

Aus des Irrwahns schweren Banden
Sind wir zum Leben auferstanden;
Der Menschen Joch, es brach entzwey.
Freudig wenden sich die Geister
Nun wieder hin zum rechten Meister,
Die Wahrheit macht sie stark und frey.
Den Forscher schrecket nicht
Hinfort das Blutgericht;
Still und ruhig
Führt seine Bahn
Ihn himmelan,
Sein Richter kennt und wägt das Herz.

Wort des Herrn! Wie klar und helle
Rinnt frisch in dir der Weisheit Quelle,
Ein Lebensstrom der ewig fleußt.
Alle welche dir vertrauen
In deinem Licht das Licht nur schauen,
Sie einigt uns ein Sinn, ein Geist.
Drückt uns der Sünde Schuld,
Du zeigst uns Gnad' und Huld
Freye Gnade;
Für Gold nicht feil
Ist unser Heil
Der Glaube hebt sein Haupt empor.

Fröhlich singt in neuen Chören,
Mit eignen Zungen, Gott zu ehren,
Der Christen Schaar ihr hohes Glück.
Andacht kehrt aus öden Mauern,
Nicht mehr das Leben wegzutrauern,
Zur heiligen Natur zurück.
Und wenn die Stunde schlägt
Die uns zur Ruhe trägt,
Wenn wir scheiden,
O dann verhüllt
Kein schreckend Bild
Dem Glaubenden die neue Welt.

Die ihr uns dieß Heil errungen,
Die Macht der Finsterniß bezwungen,
Heil euch und Ruh' in Gottes Stadt!
Herrlich habt ihr überwunden,
Nicht achtend Hohn und Schmach und Wunden
Nicht der Verfolger blut'gen Rath.
Euch veste Burg war Gott,
Der Hölle Macht ein Spott,
Heldenseelen!
Euch lohnt den Streit
Unsterblichkeit
Und der Befreyten Preiß und Dank.

Herr, wir sinken betend nieder;
Für uns und die getrennten Brüder
Erhöre gnädig unser Flehn.
Laß es deinem Reich gelingen,
Zu allen Völkern laß es dringen
Sein helles Licht nie untergehn.
Wenn dann in ferner Zeit
Sich dieses Fest erneut,
Und wir ruhen:
Ein fromm Geschlecht
Durch Licht und Recht
Laß dann auf unsern Gräbern stehn!

II. *)

Es trieb auf ungestümen Wogen,
Herr, deine Kirche bang umher;
Den Himmel hatte Nacht umzogen,
Ach! keine Sterne strahlten mehr.
Da rief der Glaub', und ward erhört,
Von dir, der Wog' und Sturm beschwört.

Die Vorwelt sah die Zeugen bluten,
Sie spotteten der Erdenmacht,
Sie sangen dir in Flammengluthen,
Sie leuchteten in dunkler Nacht.
Sie ebneten des Lichtes Bahn —
Da brach der Morgen herrlich an.

---

*) Mel. O daß ich tausend Zungen hätte.
Wer nur den lieben Gott läßt walten.
Mein Gott du weißt am allerbesten.

Du kamst, o Herr, dein Reich zu retten!
Die Treuen rüstest du mit Muth,
Zu lösen des Gewissens Ketten,
Für Gott zu wagen Gut und Blut.
Die stolz die Mächtigen verschmähn
Hast du zum großen Werk ersehn.

Vergebens kämpft im vesten Bunde
Gewalt und List den blut'gen Krieg,
Es siegt das Wort aus deinem Munde,
Des Geistes Schwerdt behält den Sieg.
Was Glaubenskraft und Muth errang
Preißt dankend unser Festgesang.

Er ströme hin in vollen Chören!
Weih' jede Brust sich zum Altar!
Laß laut des Jubels Stimme hören,
Bring, selig Volk, dein Opfer dar,
Es ruht der Kampf, still feyerst du
Das hohe Fest in Fried' und Ruh'.

O nimmer mögest du vergessen,
Was, eh' du warst, für dich geschehn,
O nimmer mögest du vermessen
In eitlem Stolz dich selbst erhöhn!
Was frommt das Licht, macht nicht sein Schein
Das Herz, den Sinn, den Wandel rein?

Heil uns, wenn dieser Tage Feyer
Ein göttlich Leben in uns nährt,
Wenn die vollendeten Befreyer
Ein frommes Volk durch Thaten ehrt!
Wenn, was die Zwietracht feindlich trennt
Zu Lieb' und Eintracht heut' entbrennt!

III.

Am Tage der Schulfeyer *).

Vereint mit uns im Heiligthum
Singt, großer Vater, deinen Ruhm,
Das Herz voll Freude, Preiß und Dank,
Auch unsrer Kinder Lobgesang.

Für sie hat großes Heil gebracht,
Was uns den Tag zum Fest gemacht;
Die dunkle Vorwelt kannt' es nicht
Das sie umstrahlt, das heitre Licht.

*) Mel. Herr Jesu Christ dich zu uns wend'.
Herr Gott dich loben alle wir.
Vom Himmel hoch da komm' ich her.

Was in der jungen Brust sich regt,
Die Sehnsucht die sie in sich trägt,
Die nur das Wort vom Himmel stillt,
Ach! Tausenden blieb es verhüllt.

Wohl machte Jesu, einst dein Mund
Ein liebend Herz den Menschen kund,
„Die Kindlein führet her zu mir!“ —
Doch kalt entriß die Welt sie dir.

Bey todter Lehre dunklem Sinn
Schwand ihres Geistes Blüthe hin,
Es führte sie die rauhe Hand
Auf öder Wüsten dürren Sand.

Da sandte Gott den treuen Knecht
Der Väter sehnendem Geschlecht,
Erzog ihn unter Druck und Schmerz,
Und senkt' in ihn ein Vaterherz.

Im heil'gen Kampf für Recht und Licht
Vergißt er auch der Kinder nicht;
Er führet sie zur frischen Au',
Sein Wort erquickt wie Morgenthau.

Nicht Menschen, Gott lehrt er vertrau'n,
Im Sohn des Vaters Liebe schau'n,
Er haucht in sie den reinen Geist
Der dem Verderben sie entreißt.

Dir, Geist des Herrn, dir weihen wir
Den Säugling schon; erhalt ihn dir.
Sey Schutz der Unschuld, wenn die Welt
Mit Trug und Sünde sie umstellt.

Die Weisheit die vom Himmel stammt,
Der Glaube der zur That entflammt,
Ein frommer Sinn bewahr' ihr Herz
In Glück und Noth, bey Freud' und Schmerz.

Für Erd' und Himmel zu erziehn,
Laß unsre Schulen fröhlich blühn.
Des Vaters Herz der Mutter Brust,
Sey sich des hohen Amts bewußt.

Herr, Herr! sie sind dein Eigenthum,
Auch unsre Wonn', einst unser Ruhm;
O daß an der Vergeltung Tag
Nicht eins von allen fehlen mag!

IV.

Der Zeugen der Wahrheit Kampf und Vollendung *).

Das Chor.

Ihr Streiter Gottes,
Die ihr nach hartem Kampf,
In heil'ger Stille
Sanft von der Arbeit ruht,
Ein feyernd Chor naht euren Gräbern,
Dankende Thränen sind unser Opfer.

---

*) Mel. Chor. Wie sie so sanft ruhn.
Gemeine. Lobt Gott ihr Christen rc.

Auf Dornenpfaden
Gingt ihr dem Mittler nach,
Wer hat geduldet
Wie ihr geduldet habt?
Es hielt, wie uns, der Leib von Erde
Lastend auch euch in den schweren Banden.

Die Gemeine.

Weint nicht! den Retter sandte Gott,
Des Staubes Fessel brach,
Ein Schlummer ward für sie der Tod,
Blickt ihnen freudig nach.

Hebt das umwölkte Aug' empor
Zu des Vollenders Thron,
Dort in der Ueberwinder Chor
Krönt sie des Kampfes Lohn.

Chor.

Aus großer Trübsal
Kamt ihr zur Herrlichkeit,
Oft hob die Sehnsucht
Euch die beklommne Brust,
Der Welt voll Haß und Streit entronnen,
Drüben zu wohnen in Friedenshütten.

Mit sel'gen Geistern
Brüderlich dann vereint,
Im Licht zu schauen
Was ihr hier dunkel saht;
Von keines Zweifels Trug umschlungen,
Schöpfend am Borne der ew'gen Wahrheit.

Die Gemeine.

Die Ruhestätte that sich auf
Die ew'ger Fried' umschwebt,
Zum Himmel nahm der Geist den Lauf
Wo er unsterblich lebt.

Wo ihn, befreyt von Sinnentrug,
Von keinem Sturm bewegt,
Von Bahn zu Bahn der freye Flug
Zum Quell des Lichtes trägt.

Chor.

O selig, selig
Die ihr am Ziele ruht,
Der Wahrheit Zeugen,
Heil euch! Sie hat gesiegt!
Steigt laut empor ihr Festgesänge
Tönt in des Siegerchors goldne Harfen.

Die Gemeine.

O blickt herab aus lichten Höhn
Vom hohen Sternensaal,
Seht eure Saaten reich und schön
Erblühn im Erdenthal.

Es rettete sein Eigenthum,
Der Herr, durch eure Hand,
Gekrönt habt ihr mit ew'gen Ruhm
Das theure Vaterland.

V.

Zur religiösen Feyer des dritten evangelischen Jubelfestes auf der Wartburg *).

Am 2ten November 1817.

Heil dir und Friede, fromme Schaar,
Weih dich zur ernsten Feyer!
Die Felsenburg sey dein Altar,
Dein Festlied der Befreyer.
Heut singet ihn, den Gott gesandt,
Das ganze heil'ge deutsche Land.

*) Mel. Mir nach, spricht Christus ꝛc.

Dort wo sich an dem Felsenmann
Des Irrwahns Macht gebrochen,
Wo er, nicht achtend Fluch und Bann,
Die alte Schmach gerochen,
Wo seine Asche friedlich ruht,
Dort wagt er für uns Gut und Blut *).

Hier aber hat nach hartem Strauß,
Ihn Gottes Hand geborgen;
Du nahmst ihn auf, du stilles Haus,
Mit allen seinen Sorgen **).
Kampf stählt die Kraft, — aus kurzer Ruh
Quillt neuer Muth dem Kämpfer zu.

So hat dich Gott zum Heiligthum,
Du hehre Burg, erhoben.
Die Pilger ruft dein alter Ruhm
Herbey, den Herrn zu loben.
Von ihres Liedes Jubelschall,
Tönt nah und fern der Wiederhall.

---

*) Wittenberg.
**) Im J. 1521 — 22.

Die Flur, der Wald, das lichte Thal, *)
Wo gern sein Fußtritt wallte;
Der alten Sänger hoher Saal, **)
Wo längst ihr Lied verhallte,
Durchdringet siegend sein Gesang
Und alles Volk bringt ihm den Dank.

Das Wort des Herrn, verhüllt in Nacht,
Es strahlt wie Tageshelle;
Es wirkt, es schafft mit großer Macht,
Zum Strome wird die Quelle:
Das harte Joch, es bricht entzwey;
Die Wahrheit siegt, der Geist ist frey.

---

*) Das Hellthal worin Luther oft und gern lustwandelte.

**) Der Rittersaal berühmt durch die Zusammenkunft der Minnesänger im J. 1206, wo sie hier um den Dank (Preiß) ihrer Gesänge kämpften.

O schau hernieder, sel'ger Geist,
Sieh deine Saaten blühen;
Hör' wie dein Volk dich dankend preißt,
Sieh Aller Herzen glühen,
Und mit der Beter frommen Chor,
Steig auch dein Flehn zum Herrn empor!

„Es stehe fest, wie Felsengrund,
Was Gott durch dich gebauet;
Es werde allen Völkern kund,
Was unser Auge schauet;
Wir halten dran bis in den Tod,
Auch unsre feste Burg ist Gott!"

Synodal-Lieder *).

I.

O du, der einst auf Felsengrund
Sich seine Kirche baute,
Ach! daß auf unsern frommen Bund
Dein Auge segnend schaute!
Wenn du in unsern Herzen lebst,
Wenn du in unsrer Mitte schwebst,
So wird sein Werk gelingen.

Oft, wenn die Saat zu dürftig keimt,
Die wir auf Hoffnung säen,
Wenn uns die Frucht zu lange säumt,
Will uns der Muth entgehen.
Hier drückt uns Noth, dort lockt die Lust,
Bald raubt in unsrer eignen Brust
Ein Feind uns Ruh und Frieden.

*) Mel. Sey Lob und Ehr dem höchsten Gut.

Wir fühlen unsre Ohnmacht wohl!
Auch strebt mit ihren Tücken
Die Welt, von Sünd' und Irrthum voll,
Das Ziel uns zu verrücken.
In ihrer Weisheit höhnet sie
Des Amtes Ernst, die eitle Müh',
Den Glauben fest zu halten.

Doch neues Leben ist erwacht,
Die Welt besiegt der Glaube, —
O daß uns nicht des Zweifels Macht
Die süße Hoffnung raube! —
Die erste Liebe kehrt zurück,
Zum Himmel richtet sich der Blick
Und Gottes Reich steigt nieder.

Auch unser Geist ermannet sich
In heil'ger Feyerstunde,
Erstarkt hält er sich fest an dich
Das Haupt von unserm Bunde;
Wie du in Arbeit, Müh' und Last,
Dein Tagewerk vollendet hast,
Will er, wie du, vollenden.

Wohl uns, wenn zahllos einst am Thron,
Die du uns anvertrauet,
Ein sel'ges Chor, der Arbeit Lohn,
Das Auge freudig schauet,
Dein Richterspruch uns sanft ertönt,
Und, was bedrängt wir oft ersehnt,
Uns Ruh' am Ziel erquicket.

II. *)

So komm' hernieder, Geist des Herrn,
Der Weisheit und der Stärke,
Uns alle rüste, nah und fern,
Mit Licht und Kraft zum Werke.
Berufen zu der heil'gen Pflicht
Sey Jeder treu und wanke nicht.

Der Tag der Rechenschaft, er naht,
Gezählt sind unsre Tage,
Dann wäget Willen, Kraft und That
Des Richters sichre Wage;
Er ist barmherzig, doch gerecht.
Er lohnet nur den treuen Knecht.

---

*) Mel. Mir nach, spricht Christus, unser Held.

Gieb Eintracht Herr! Der Liebe Band
Laß fester uns umschlingen,
Daß wir vereint, mit starker Hand
Im Kampf den Sieg erringen.
Es gilt dein Reich und keine Macht
Zerstört was du ans Licht gebracht.

Mit uns ist Gott! Laßt unverzagt
Uns Zions Mauern bauen,
Dem was der Herr uns zugesagt
Von ganzer Seele trauen.
Sey unsre Kraft auch schwach und klein,
Der Mächtige wird mit uns seyn.

III. *)

Du heiliger Gott! Auf zu dir,
Vertrauend, glaubend, blicken wir.
Laß unsre Arbeit wohl gelingen,
Uns alle deinen Geist durchdringen.
Zu deines Reiches Dienst geweiht,
Gieb Kraft uns und Beständigkeit,
Daß Erdenlust und Erdenfreuden
Von dir uns nimmer, nimmer scheiden,
Erhalt uns treu, bis an den Tod.

---

*) Mel. Komm, heiliger Geist, Herre Gott.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Komm, himmlische Kraft, steh' uns bey!
Es schwören neue feste Treu
Die, Herr, du dir zum Dienst erkohren.
Es finde dich, wer dich verlohren,
Doch ferne sey von unserm Bund,
Wer es nicht meint von Herzensgrund.
Die Macht der Sünde zu bezwingen
Auf! Laßt uns wachen, beten, ringen,
Noch ist es Tag — es kommt die Nacht!

Du heiliges Licht, Lebenswort
Bleib' unsre Sonne, Schild und Hort.
Lehr' uns in dir die Wahrheit finden,
Mit Gotteskraft sie zu verkünden.
Wenn uns des Tages Hitze drückt,
Wenn aufwärts unser Auge blickt,
Müss' es in jenen lichten Höhen
Den Lohn der treuen Dulder sehen,
Dich, Jesu, schaun, mit Preiß gekrönt!

Alphabetisches Verzeichniß.

Seite

Auf erwachet meine Lieder 27
Auf, Gottes Kinder, seinen Ruhm 117
Ahnendlich, Dulder, findest du.. 69

Barmherziger, erhöre . . 109
Bei dir allein, du starker Gott 82
Bring dein Opfer, frohe Schaar 121

Dem heilgen Urquell der Naturen 35
Der du der Völker Schicksal lenkst 137
Der du zu den betrübten Schaaren 37
Der Kinder Freude jauchzt die Brust 19
Der König rüstet sich zur Schlacht 153
Dir, der mit Huld u. Gnade 145
Der uns Verborgnes schaut 136

Ehre sei Gott in der Höhe 58
Ein herrlich Loos ist mir beschieden 11
Ein sanftes Lager wartet mein 112
Erhöre, Gott, erhöre 86
Erscheine meinem Geist 97
Es ruht am festlichen Altar 129

Geist der Andacht, senke du 105
Geist der Wahrheit, leit dein Licht 144

Seite
Halleluja! Preis u. Ehre 155
Hehr und heilig ist die Stätte 90
Herr Gott, dich loben wir, denn 159
Herr Gott, dich loben wir. Hr. Gott 8
Hinauf zu dir, durch den ich bin 6

Ich weiß, an wen ich glaube 132
Immer näher kommt das Grab 31
In Gottes Hand steht unsre Zeit 52.

Laßt unsern Vater, laßt uns singen 24.

Mein banges Herz sei stille 101
Menschenfreund, nach deinem Bilde 66
Mit Preis u. Ruhm gekrönt 44

Nein, ich will nicht sorgen 113

O daß von meinen Lebenstagen 54
O du, der bis zum Tode 39
O du, zur Trösterin des Lebens 88
O Jesu, wenn zum Sterbeschlummer 127
O selig, selig, wer vor Dir 72

Sei festlich uns willkommen 150
Sei uns gesegnet, Tag des Herrn 18
Sollt ich denn allein nicht singen 50

Seite

Stimmt an den Lobgesang 78
Stimmt dankend ein in meine Lieder 61.

Triumph, Gott hat das Flehn erhört 141.

Unendlicher, wer zählt die Reihen 48

Vernimm, o Gott, mein Flehen 21
Viel zu gering bin ich, o Herr 74
Vollendeter, bei deinen Schmerzen 65
Voll Inbrunst, Dank u. Freude 124

Warum dein Blick so trübe 15
Warum tönt das Lied der Trauer 94
Was in Jesus Herz gekommen 133
Weih unsre Lippen, Geist des Herrn 3
Wenn meine Seele zweifelnd bebt 43
Wir bringen weinend uns. Dank 70
Wir sind nach sanftem Schlaf erwacht 111.

Zu frommer Andacht strömen wir. 147.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Niemeyer, August Hermann,

Geistliche Lieder, Oratorien und vermischte Gedichte

Halle u.a. 1818

Liturg. 1377 x
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10592688-3